

M
MORRIS

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Das Grauen

Ein Telepath kommt an Bord der K-262 — und mit ihm
kommt das namenlose Grauen . . .

Nr. 74

70 Pfg.

Österreich 4,- S.
Schweiz - 80 Fr.
Italien 140 Lire
Sonderpreis Berlin
30 Pfg.

Das Grauen

Ein Telepath kommt an Bord der K-262 - und mit ihm kommt das namenlose Grauen ...
von William Voltz

Ehe Perry Rhodan, der Administrator des Solaren Imperiums, nach weiteren Wegen sucht, um der Druuf-Gefahr Herr zu werden, die alles Leben in der Milchstraße bedroht, will er sich den Rücken freihalten. Mit anderen Worten: Perry Rhodan will wissen, ob etwa sein alter Widersacher und scheinbarer Bundesgenosse, der Robotregent von Arkon, inzwischen geheime Stützpunkte gebaut oder auf fremden Planeten Agenten abgesetzt hat, die der Erde gefährlich werden könnten.

Die Expedition der K-262 nach Eppan ist eine reine Routinefahrt im Sinne dieser weitgespannten Kontrollaufgabe, die gleichzeitig noch von vielen anderen Teams der solaren Raumflotte erledigt wird.

Was aber die Männer der K-262 erleben, ist keine Routine - es ist DAS GRAUEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Colonel Marcus Everson - Kornmandant der K-262.

Walt Scoobey - Erster Offizier der K-262.

Goldstein - Ein junger Telepath, der auf dem Planeten Eppan erstmals zum Einsatz kommt.

Mataal - Ein Gladiator von Eppan.

Kadett Ramirez - Er wird das erste Opfer des namenlosen Grauens.

1.

Der Gestank von Schweiß, Blut, Dreck. Tieren und aufgewühlter, feuchter Erde, eine aus Kulis, Beamten, Würdenträgern, Händlern, Schmugglern, Arbeitern, Soldaten und Adligen zusammengewürfelte Zuschauermasse und der Lärm der Kämpfe, das Knirschen von Leder, das Aufeinanderklirren von Waffen, das Brüllen verwundeter Tiere, die fanatischen Schreie der Besucher - das war die Arena von Rapmaag.

Walt Scoobey, der in der Maske eines Eppaners den spaßigen Eindruck eines übergroßen Gartenzwerges machte, stieß Marcus Everson an.

»Wie sollen wir hier unseren Kontaktmann finden, Sir?« fragte er. Er ließ einen bezeichnenden Blick über das weite Rund der Arena schweifen, in der die wogende Masse des Publikums ein farbenprächtiges Bild bot. Nur wenige Plätze waren freigebieben.

Oberst Marcus Everson dessen Maskerade bei einer Körperlänge von 1,90 Meter nicht viel glücklicher als die seines Begleiters wirkte, sah sich vorsichtig um.

»Er wird Verbindung mit uns aufnehmen«, antwortete er. »Es ist jedoch ratsam, mit gedämpfter Stimme zu sprechen. Auf keinen Fall darf man auf uns aufmerksam werden. Ich hoffe nur, daß Goldstein ebenfalls daran gedacht hat.«

Ein Fanfarenstoß hinderte ihn an weiteren Erklärungen. Die Kampfspiele begannen. Sechs muskulöse Zugtiere schlepten einen Käfig auf das Hauptfeld des Stadions. Ein saurierähnliches Tier war darin gefangen.

»Sollte es tatsächlich einen solchen Narren geben, der gegen dieses Monster kämpfen wird?« fragte Scoobey ungläubig.

Seine Stimme ging im begeisterten Geheul der Zuschauermenge unter.

Einige Helfer waren auf der Kampfbahn aufgetaucht, um die Zugtiere vom Käfig zu lösen und sie hinauszuführen.

Kaum waren sie in Sicherheit wurde der Zwinger mit einem langen Seil vom Rande des Platzes aus geöffnet. Zögernd streckte das Untier den schlangenähnlichen Hals ins Freie. Das Brüllen des sensationslüsternen Volkes schien es zu verwirren.

Die Wärter kehrten zurück und stachen mit langen Stangen auf das Monster ein. Sie hatten Erfolg. Blind vor Wut raste das Ungeheuer aus seinem Gefängnis. Wolken roten Staubes wirbelten auf. Entsetzt flüchteten die Zuschauer in den unteren Reihen nach oben, wenn das Tier zu dicht an die Umrandung kam.

Unterhalb der Königsloge öffnete sich eine Tür. Vom Beifallssturm der Menge empfangen, betrat ein Eppaner die Arena. Für eppanische Begriffe war er groß, fast so groß wie Everson. Seine Schlitzaugen waren fest zusammengekniffen, um den aufgewirbelten Staub abzuhalten. Die großen, abstehenden Ohren wurden von wallendem Haar bedeckt. Der Kämpfer trug einen leichten Lederpanzer. Seine rechte Hand hielt ein Schwert mit breiter Klinge.

»Will er vielleicht mit diesem Zahnstocher auf das Ungeheuer los?« rief Scoobey fassungslos aus. »Das ist doch glatter Selbstmord.«

Ohne sich ablenken zu lassen, erwiderte Everson:

»Das wäre bedauerlich, Walt. Der Verrückte dort

unten ist unser Kontaktmann, der uns zu Goldstein führen wird.«

Scoobey wurde nervös. Seine Hand tastete unter den weiten, farbigen Umhang, den er an Stelle der Raumuniform des Solaren Imperiums trug. Everson packte rasch seinen Arm.

»Waffe weg!« befahl er. »Wollen Sie uns mit einem Schuß aus Ihrer Waffe verraten?«

Scoobeys Hand tauchte wieder auf. »Sind Sie sicher, daß es unser Mann ist, der dort unten sein Leben riskiert?«

Everson nickte entschieden. »Sehen Sie den Gürtel, den er trägt? Es sind Halbmonde darauf gestickt. >Halbmond in der Arena<, das sollte unser Hinweis sein.«

Inzwischen hatte der eppanische Gladiator den König begrüßt. Er begab sich in die Mitte des Kampffeldes und wartete darauf, daß sein riesiger Gegner ihn erblickte. Die sichtbaren Teile seines Körpers waren von Narben übersät.

Ein langgezogener Schrei der Herausforderung brach aus dem Munde des Kämpfers. Die kleinen, dummen Augen des Tieres spähten zu ihm herüber. Der Schlangenhals fuhr herum. Mit vorgestrecktem Kopf preschte das Monster auf den Einsamen zu. Tonnen von Fleisch und Muskeln ließen den Boden erbeben. Ein Entsetzensschrei hallte von der Tribüne herüber, als der Gigant den Eppaner erreicht hatte und ihn zu Boden zu schleudern drohte. Aber einen Moment zuvor schnellte der Mann mit einem phantastischen Sprung zur Seite. Das Tier raste an ihm vorüber unfähig, seine Masse so rasch zu kontrollieren. Blitzschnell richtete sich der Eppaner wieder auf. Nahe der Begrenzungsmauer kam sein Gegner zum Stehen, um einen neuen Angriff zu starten.

Everson hörte Scoobey verhalten stöhnen. Der Erste Offizier saß weit vornübergebeugt auf der Bank und hatte den Kopf in beide Hände gestützt. Der Eppaner, der dort unten um sein Leben rang, rannte nun ebenfalls auf die Umrandung zu.

»Ist es nicht unmenschlich?« sagte Scoobey.

»Es geschieht alles auf freiwilliger Basis«, wies ihn Everson zurecht. »Niemand wird gegen seinen Willen zum Kampf gezwungen. Die Gladiatoren werden besser bezahlt als die Staatsminister. Wahrscheinlich sind sie auch populärer. Dafür setzen sie den höchsten Wert ein, den sie besitzen ihr Leben!«

»Goldstein hätte mit uns sofort Verbindung aufnehmen sollen«, sagte Scoobey voller Ungeduld. »Er trägt die gleiche Maske wie wir. Diese Mutanten sind mir manchmal ein Rätsel.«

Everson lächelte. Er kannte Scoobeys Mentalität. Ohne beruhigenden Einfluß glich der Offizier einer Stange Dynamit, die ständig zu explodieren drohte.

»Goldstein ist noch jung. Es ist sein erster Einsatz. Außerdem sind diese Telepathen sehr sensibel und vorsichtig. Sehen Sie doch!«

Eversons Aufschrei galt den Vorgängen auf dem Kampfplatz. In gebückter Haltung stand ihr Kontaktmann mit dem Rücken gegen die Umrandung. Er hielt sein Schwert halbhoch und blickte dem heranrasenden Unheil gelassen entgegen. Blindlings warf sich das Untier über das kleine Wesen, das es wagte, ihm die Stirn zu bieten. Der Eppaner tauchte in den schützenden, toten Winkel, den ihm die Einfassung bot. Von dort führte er den ersten Hieb. Schräg von unten traf er das riesige Tier am Hals. Wahnsinnig vor Schmerz und Überraschung prallte das Ungeheuer gegen die rauhe Lehmwand. Ein gellender Aufschrei der flüchtenden Zuschauer hallte über den Platz. Everson fragte sich im stillen, warum gerade die unteren, gefährlichen Plätze so teuer waren.

Der Eppaner, dieser Mann voll kalter Ruhe und tollkühnem Mut, kam um seinen größtmäßig weit überlegenen Widersacher herum. Geschickt wich er dem peitschenden Schwanz aus. Das Tier hatte ihn aus den Augen verloren. Schwaden roten Staubes stiegen vom Kampfplatz empor. Die knallgelbe Einfriedung der königlichen Loge färbte sich dunkel. Das Geschrei der Menge brandete wieder auf. Everson gestand sich widerwillig ein, daß trotz der primitiven Instinkte, die bei diesem Kampf angesprochen wurden, etwas Erregendes an der Situation war.

Der Gladiator kämpfte mit Entschlossenheit und Umsicht. Er nutzte die Langsamkeit und Schwerfälligkeit des Tieres geschickt aus. Seine Waffen waren Intelligenz und Nerven aus Stahl, das Schwert in der Hand nur ausführendes Organ.

»Er schafft es!« rief Scoobey erregt. »Bei allen Planeten! Nie wird mir jemand diese Geschichte glauben. Man wird mich einen Lügner nennen.«

Er sah Everson wehmütig an. Nur mit Mühe verknipte sich der Colonel die Bemerkung, daß Scoobey viel unglaubwürdigere Geschichten mit ernster Miene unter den Kadetten der Raumakademie verbreitet hatte. Ja, im Endeffekt würde der Offizier diesen sagenhaften Kampf ausschmücken und sich eine tragende Rolle innerhalb des Geschehens reservieren.

Das »Duell« ging seinem Ende entgegen. Die Bewegungen des Monsters wurden langsamer. Es blutete aus zahlreichen Wunden. Der Eppaner hingegen bewegte sich mit der Präzision einer nie ermüdenden Maschine weiter. Der letzte Teil des Kampfes erschien Everson erniedrigend, und er empfand Ekel. Schließlich sank das mächtige Tier in den Staub, und sein Blut färbte den Boden dunkel. Der strahlende Sieger trat vor die königliche Loge

und hob den Arm zum Gruß. Der König stand auf - eine kleine, rundliche Gestalt, mit kurzen Armen und hastigen Bewegungen. Frenetischer Beifall überschüttete den Sieger.

Everson fühlte einen schalen Geschmack im Mund. Hunderte von Eppanern stürmten die Arena. Auf den Schultern einer begeisterten Menge wurde der Gladiator hinausgetragen.

»Es ist vorbei«, sagte Scoobey. »Was schlagen Sie vor?«

»Es wird bestimmt schwierig sein, zu ihm zu kommen«, gestand Everson. »Seine Verehrer werden ihm noch einige Zeit zusetzen. Ich glaube, daß er die Hauptattraktion dieser Schau war. Vielleicht sehen wir uns inzwischen ein wenig in der Nähe des Königs um.«

»Wozu?« fragte Scoobey. Auf seiner Stirn bildeten sich Falten der Ungeduld. »Wollen Sie dem Dicken zujubeln?«

Everson wies hinüber zu der Loge. Die gesamte Prominenz hatte sich erhoben. Der König wurde von den meisten seiner Begleiter um Kopfeslänge überragt. Everson fragte sich, was der mächtigste Mann Eppans wohl dazu gesagt hätte, wenn er von der Anwesenheit dreier Männer gewußt hätte, die von einem über zehntausend Lichtjahre entfernten Planeten hierhergekommen waren. Welche Gedanken hätte sich der Herrscher gemacht, wenn er die unweit der Stadt in ödem Gebiet gelandete Kaulquappe gesehen hätte?

»Versetzen Sie sich in die Lage des Agenten einer fremden Macht«, griff Everson die Frage seines Begleiters auf, »wo würden Sie sich aufhalten?«

»Sie haben natürlich recht, Sir«, stimmte Scoobey zu. »Wenn irgendwer auf diesem Planeten Fuß fassen will - oder es bereits getan hat dann wird er sich nicht mit dem einfachen Mann von der Straße abgeben. Nun, Goldstein hatte Zeit genug, um herauszufinden, ob bereits Agenten einer fremden raumfahrenden Macht hier aufgetaucht sind. Wenn das der Fall ist, können wir nur wollen, daß er vorsichtig war.«

Everson richtete sich langsam auf. Seine imposante Gestalt war selbst unter der eppanischen Maskerade beeindruckend. Die überragenden Fähigkeiten der Arkoniden auf dem Gebiet der Biologie und ihre außergewöhnlichen pharmazeutischen Mittel ließen diesen fünfundachtzigjährigen Mann als kräftigen Fünfziger erscheinen. Der Colonel konnte bis zu einhundertvierzig Jahre alt werden.

»Also, versuchen wir unser Glück«, entschied Everson.

Sie drängten aus ihrer Sitzreihe dem Ausgang zu. Ein kleiner, vertrocknet aussehender Eppaner trat ihnen entgegen.

»Ihr wollt wohl schon gehen, nachdem Mataal

gekämpft hat?« fragte er.

Seine Stimme klang schrill und piepsend, ein gehässiger Unterton schwang in ihr mit.

Everson, der zusammen mit Goldstein und Scoobey eine Hypno-Schulung des eppanischen Dialektes hinter sich gebracht hatte, antwortete freundlich:

»Wir sind begeistert von Mataals Mut. Unsere Heimat liegt weit im Norden, in der Nähe von Aplaag. Unsere Arena hat nichts Gleichwertiges zu bieten - dieser Mataal ist einmalig.«

Ein Lächeln erschien auf dem eingefallenen Gesicht des Eppaners. Seine Augen glänzten voll Stolz. Everson neigte seinen Kopf vertraulich zu dem Mann und schob ihm mehrere Münzen in die Tasche.

»Wir müssen bald zurück nach Aplaag, mein Freund. Zuvor möchten wir Mataal sehen und mit ihm sprechen. Sicher können Sie uns helfen.«

Der Mann sah ihn listig an und schüttelte den Kopf.

»Ich kann hier nicht weg«, sagte er bedauernd. »Ich muß den Eingang bewachen, damit niemand ohne Eintrittskarten hereinkommt. Wenn ich diesen Platz verlasse, verliere ich meinen Posten.«

Er war ein kleiner Mann mit einem winzigen Machtbereich, der ihn stolz und wichtig machte. Er klopfte gestenreich gegen die Tasche, in der Eversons Münzen verschwunden waren. Der Colonel steckte ihm weitere Geldstücke zu.

»Ich habe eine Idee«, sagte der Kleine prompt. »Gehen Sie zurück in die Arena. Kurz vor den Zuschaueraufgängen finden Sie die Tore, die zu den Aufenthaltsräumen der Kämpfer führen. Sie werden von Orgabaas bewacht, einem Freund meiner Frau.«

Scoobey stieß Everson mit dem Ellenbogen an und grinste.

»Lassen Sie das jetzt!« fuhr der Colonel auf.

»Orgabaas wird Ihnen weiterhelfen«, versprach der Eppaner. »Natürlich nur ...« Ein neuerliches Klopfen gegen die Tasche folgte.

Everson bedankte sich und zog Scoobey mit sich davon. Sie gingen den Weg zurück und fanden die bezeichneten Eingänge. Ein alter, krummbeiniger Eppaner mit unwahrscheinlich gelber Haut versperrte ihnen den Weg.

»Wohin wollt ihr?« sagte er unfreundlich.

Everson ließ wortlos einige Münzen in die Hände des Mannes gleiten. Der unwillige Ausdruck in dessen Gesicht verschwand.

»Die halbe Galaxis ist bestechlich«, stellte Scoobey erbittert fest.

Everson machte sich erneut zum Sprecher: »Wir möchten zu Mataal. Wir kommen von Aplaag und möchten den großen Kämpfer vor unserer Heimreise kennenlernen.«

Schweigend wies Orgabaas auf eine der Türen.

Everson bedeutete seinem Ersten Offizier, davor zu warten, und trat ohne anzuklopfen ein. Ein beißender Geruch nach schlecht getrockneter Farbe schlug ihm entgegen. Der Raum war mit Eppanern überfüllt. Irgendwo in diesem Knäuel war Mataal verborgen. Alle Anwesenden redeten durcheinander, und es schien ihnen vollkommen gleichgültig zu sein, ob jemand zuhörte. Everson drängte eine Gruppe junger Eppaner zur Seite, um weiter in das Innere des Raumes zu gelangen.

Dann sah er Mataal. Der Gladiator lag auf einer blauen Matte, den Lederpanzer hatte er abgelegt. Seine Augen waren geschlossen. Um ihn herum standen, hockten, lagen oder knieten die Fanatiker und gestikulierten wie Irre.

Rücksichtslos gebrauchte Everson seine starken Arme und drängte sich bis zur Matte vor. Er grinste verbindlich und beugte sich zu Mataal hinab.

»Halbmond in der Arena«, flüsterte er dem Eppaner ins Ohr.

Mataal öffnete die Schlitzaugen. Sie waren schwarz und unergründlich. Everson hatte das Gefühl, daß er sich in diesen Augen spiegeln konnte, wenn er nur nahe genug herankam. Er hielt den prüfenden Blicken stand. Das Stimmengewirr wurde lauter, und jedermann hielt den Zeitpunkt für gekommen, zu dem er mit speziellen Wünschen und Fragen über den berühmten Arenakämpfer herfallen konnte.

»Meine Freunde«, sagte Mataal mit sanfter Stimme, die jedoch bis in den entferntesten Winkel des Raumes drang, »geht bitte!«

Erstaunt beobachtete Everson, wie das Zimmer blitzartig geräumt wurde. Als seine Anhänger alle verschwunden waren, sagte Mataal:

»Sie sind wie Kinder, finden Sie nicht?« Seine Stimme war wohlklingend und verriet Bildung. Sicher hatte dieser Mann andere Möglichkeiten, sein Geld zu verdienen - ohne sein Leben aufs Spiel zu setzen. Everson war jedoch nicht geneigt, sich in eine Diskussion über Mataals Bewunderer einzulassen.

»Wo ist Goldstein?« fragte er knapp.

Mataal legte beide Hände auf die Schultern des Colonels. Everson fühlte die unvergleichliche Kraft dieser Arme.

»Ich werde Sie zu ihm führen«, sagte der Eppaner bereitwillig. »Der Junge ist jedoch in anderer Verfassung, als Sie sich das vorstellen.«

Es war eine hintergründige Bedeutung in diesen Worten, die Everson bestürzte.

»Ist er krank?« fragte er mit belegter Stimme.

»Ich muß Ihnen gestehen, daß ich es nicht weiß«, entgegnete Mataal. »Ich finde ihn verändert, aber er redet nicht davon. Nach seiner Ankunft war er oft Tage verschwunden. Ich kenne die Aufgabe nicht, die Sie ihm übertragen haben, aber als er vor einigen

Tagen zurückkehrte, war er verstört. Er wurde schweigsam und teilnahmslos. In den letzten Tagen hat er mein Haus nicht mehr verlassen.«

Everson stellte fieberhafte Überlegungen an. Was konnte dem jungen Mutanten zugestoßen sein? War er auf fremde Agenten gestoßen? Oder hing es mit Mataal selbst zusammen, der für einen Eppaner außergewöhnlich intelligent schien?

»Hat Goldstein irgendwelche Äußerungen gemacht, die darauf schließen lassen, daß sein ungewöhnliches Verhalten mit Dritten zusammenhängt?«

»Er spricht nicht davon«, wiederholte Mataal. »Sie werden sich selbst davon überzeugen können. Glauben Sie mir, daß Ihrem Freund nichts fehlt und daß er alle Vorzüge eines Gastes genießt.« Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Wenn Sie es wünschen, können wir nun gehen.«

Everson nickte, und Mataal schritt an ihm vorüber zur Tür. Als er sie öffnete, streckte Walt Scoobey seinen rotgefärbten Schädel herein.

»Hallo, Sir!« Er blickte Mataal von der Seite her an. »Hier ist vor kurzem eine ganze Armee herausmarschiert. Waren die etwa alle da drinnen?«

»Walt«, sagte Everson gepreßt und ließ die eppanische Sprache fallen. »Dieser Mann hat mir gerade erzählt, daß etwas mit Goldstein nicht in Ordnung ist. Angeblich ist er verändert.«

Scoobey kratzte seine künstlich vergrößerten Ohren. Von allen Seiten eilten Zuschauer herbei, um Mataal ihre Bewunderung zu zeigen. Mit Orgabaas Hilfe gelang es dem Kämpfer, sich Platz zu verschaffen. Sie verließen gemeinsam die Arena, und Mataal führte sie in die Stadt.

Die einzelnen Gebäude, an denen sie vorüberkamen, waren je nach Reichtum des Besitzers mehr oder weniger prunkvoll aus Lehm, Holz und roh behauenen Steinen erbaut. Pferdeähnliche Tiere, die ovale Karren hinter sich her über die holperige Straße zogen, dienten als Transportmittel. Mataal wurde wiederholt ehrerbietig begrüßt. Wortlos schritten sie nebeneinander her.

Vor einem Gebäude, das sich von den anderen durch seine auffallende Größe unterschied, machte Mataal halt.

»Dies ist mein Haus«, sagte er stolz. Er ging voraus. Einige farbenprächtig gekleidete Diener öffneten die Türen vor ihnen. Mataal lächelte. »Der sichtbare Erfolg des Kämpfers«, sagte er. »Oder sein Aushängeschild, wenn Sie wollen.«

Durch einen Innenhof betraten sie ein geschmackvoll eingerichtetes Zimmer.

Mataal blickte von Everson zu Scoobey.

»Möchten Sie eine Erfrischung?«

»Bringen Sie uns zu Goldstein«, forderte Everson ungeduldig. Mataal lächelte nachsichtig und führte

sie in einen kleinen, sauberen Raum, in dem ein flaches Holzbett stand. Ein junger Mann ruhte auf der Liege. Seine Augen waren weit geöffnet.

Er bewegte sich nicht, als sie hereinkamen. Er tat überhaupt nichts. Es war Goldstein. Von der Tür her sagte Mataal leise: »Natürlich ist er kein Eppaner, ebenso wenig wie Sie beide Eppaner sind!«

2.

Der junge Mutant lag wie ein Clown aus einem billigen Bühnenstück vor Everson auf dem Bett. Die künstlich angebrachten Ohren standen extrem vom Kopf ab. Die gelbe Haut schimmerte verwaschen. Anscheinend hatte sich Goldstein keine Sorgen darüber gemacht, daß seine natürliche Hautfarbe wieder zum Vorschein kam. Die Perücke war nur noch ein verknautschtes Bündel roter Strähnen.

Diese Eindrücke erschütterten Everson so, daß er Mataals Worte erst voll erfaßte, als Scoobey an ihm vorbei auf Goldstein blickte und unterdrückt fluchte. Eversons Magennerven krampften sich zusammen. Wer war dieser Mataal, der alle Rätsel und Probleme scheinbar mühelos löste? War er etwa selbst ein Telepath? Verfügte er über andere paranormale Kräfte - über solche, die ihm erlaubten, unwahrscheinliche Triumphe in der Arena zu feiern?

»Wer weiß es noch?« fragte Everson verbissen.

Mataal machte eine ablehnende Geste mit beiden Händen. »Ich bin kein Schwätzer. Nur ich weiß es.«

Everson sah ein, daß ihm keine Möglichkeit blieb. Mataal kannte ihre Identität. Wenn sie verhindern wollten, daß er sie weiter verbreitete, mußten sie ihn mit zur Kaulquappe nehmen. Nicht nur das - Mataal mußte sie mit zur Erde begleiten. Mit seinem Wissen stellte er eine unübersehbare Gefahr dar. Wenn er in die Hände Fremder Agenten geriet, würde er innerhalb von Sekunden alles ausplaudern. Perry Rhodan legte aber großen Wert darauf, daß die Agenteneinsätze des Solaren Imperiums geheim blieben.

»Mataal«, begann Everson gefaßt, »es gibt vieles, was ich Ihnen erklären mußte. Sie würden es nicht verstehen. Ihr Horizont - relativ gesehen ist zu begrenzt, um alles aufzunehmen. Wir kommen von einem anderen Sonnensystem am Rande der Galaxis. Ich kann Ihnen nur versichern, daß unsere Aufgabe guten Zwecken dient.«

»Ich kenne Goldstein«, sagte Mataal. »Jetzt kenne ich Sie. Das genügt. Ich vertraue Ihnen.«

Everson wandte sich wieder dem Mutanten zu.

»Er gleicht einem Toten«, bemerkte Scoobey grimmig.

Der Colonel fühlte eine heiße Welle des Mitgefühls in sich aufsteigen. Er bewunderte diese Menschen, die in lichtjahreweiter Entfernung von

ihrer Heimat eine einsame Position behaupteten um eine Aufgabe für den Fortbestand und die Weiterentwicklung ihrer Art auszuführen.

Everson ging zur Rückseite des Bettes, so daß ihn der Junge sehen mußte. Die Augen Goldsteins schienen in weite Fernen gerichtet, wo sie imaginäre Dinge schauten und anscheinend nicht verstanden. »Goldstein!« rief der Colonel. »Hier ist Marcus Everson. An meiner Seite steht Walt Scoobey. Erkennen Sie uns?«

»Ja«, erwiderte der Telepath mit brüchiger Stimme, und für einen Augenblick kehrten seine Augen in die Wirklichkeit des Raumes zurück. Er wirkte wie eine Puppe, die man aufziehen mußte, um sie zum Leben zu erwecken. Etwas an ihm verlieh Everson die Gewißheit, daß er über ihr Kommen nicht begeistert war. Ein stummer Protest lag in seiner Haltung - eine unausgesprochene, fühlbare Ablehnung.

Es war ein veränderter, ein Fremder Goldstein, der da lag.

Everson fragte: »Was fehlt Ihnen, Junge?«

»Es ist nichts«, sagte der Mutant leise. »Es ist wirklich nichts.«

Everson sah rasch zu Mataal. Beinahe teilnahmslos stand der Eppaner neben ihm und beobachtete Goldstein. Seine dunklen Augen waren halb geschlossen. Es war so ruhig im Zimmer, daß Everson den Atem der anderen hören könnte. Vielleicht hatte Goldstein Furcht und wollte nicht sprechen, wenn Mataal im Zimmer war.

»Würden Sie uns einen Moment allein lassen?« bat der Colonel.

Schweigend verließ der Gladiator den Raum. Gleich darauf hörte ihn Everson draußen nach einem Diener rufen. Aber er konnte sich jetzt keine Gedanken über die Pläne des Eppaners machen.

»Nun?« fragte er. »Wollen Sie jetzt sprechen?«

»Es ist alles in Ordnung«, versicherte Goldstein und gab sich verzweifelte Mühe, seiner Stimme einen forschenden Klang zu verleihen. »Es sind nicht die geringsten Anzeichen dafür vorhanden, daß dieser Planet von einer anderen raumfahrenden Macht besucht wird. Es gibt keine fremden Agenten auf Eppan. Die Eingeborenen sind bis auf wenige Ausnahmen harmlos und dekadent. Ich glaube nicht, daß sie jemals eine technische Zivilisation entwickeln werden. Wir können beruhigt zur Erde zurückkehren.«

»Haben Sie Mataal erzählt, daß wir keine Eppaner sind?« mischte sich Scoobey ein.

»Er ist sehr intelligent. Außerdem wittert er ein Geschäft.«

Das war keine präzise Antwort auf eine direkte Frage, entschied Everson.

Laut fragte er: »Was macht Sie so apathisch? Sind

Sie krank? Gibt es unter den Eingeborenen ähnliche Fälle?»

»Nein«, sagte Goldstein schroff, »ich bin nicht krank, wie kommen Sie darauf?»

Blaß und mager, redete er wie ein von langer Krankheit Geschwächter. Nur mühsam reihte er die Worte aneinander. »Ich weiß nicht, was es ist. Bestimmt liegt es an den klimatischen Verhältnissen.«

Everson kannte die kurze Folge von Sommer und Winter auf Eppan. Aber war das der Grund für Goldsteins Veränderung? Der ratlose Ausdruck auf Scoobeys Gesicht bestätigte ihm, daß sein Erster Offizier ebenso hilflos war. Was auch immer dem Jungen auf Eppan zugestoßen war, er mußte so schnell wie möglich zur Erde zurückgebracht werden. In Terrania würden die Spezialisten schnell herausfinden, was mit Goldstein los war.

Der sichere Instinkt für nahendes Unheil, den sich Everson in den langen Jahren seiner Dienstzeit angeeignet hatte, meldete sich. Er mußte den Mutanten aus dieser Umgebung herausbringen. »Mataal«, rief er scharf. Die gelassene Ruhe, mit der der Eppaner zurückkehrte, beeindruckte Everson. Er bedauerte, daß er nicht über telepathische Mittel verfügte, die ihm Einblick in die Gedanken des Mannes gewährt hätten. »Wir werden Goldstein zu unserem Raumschiff bringen«, erklärte Everson. »Wir kehren in unsere Heimat zurück.«

Die Schlitzaugen glitzerten kalt. Everson fühlte sich als dummblinkendes Tier, das in der Arena der Waffe dieses eiskalten Burschen hilflos ausgeliefert war.

»Ich werde Sie aus der Stadt führen«, erbot sich der Eppaner höflich.

Everson gab sich einen Ruck. Kühl sagte er: »Noch ein kleines Stück weiter, mein Sohn. Sie werden mit uns zu unserem Planeten kommen!«

Mataal lachte sorglos. Er entgegnete nur ein einziges Wort: »Nein!«

»Drehen Sie sich um!« schrie Everson.

Mataal sah Scoobey hinter sich stehen. Der Erste Offizier hatte seinen Paralysator auf ihn gerichtet.

»Wir haben zwei Möglichkeiten«, begann Everson. »Wir können Sie mit dieser Waffe lahmen, aber auch töten. Vergessen Sie nicht, daß wir zu allem bereit sind. Unser Volk ist in ein kosmisches Spiel verwickelt, bei dem ein winziger Fehler unseren Untergang bedeuten kann. Der Einsatz ist so gewaltig, daß wir auf Einzelwesen keine Rücksicht nehmen können. Beeilen Sie sich, das zu verstehen.«

Im stillen bewunderte Everson den Fremden. Die unerschütterliche Ruhe, mit der er die Worte hinnahm, war mit der während des Kampfes in der Arena zu vergleichen.

»Sie haben Ihre Trümpfe ausgespielt«, sagte

Mataal und nickte zu Walt Scooby hinüber.

»Jetzt bin ich an der Reihe. Sie können mich töten, gewiß, aber dann werden Sie dieses Haus nicht lebend verlassen. Als Sie mich eben hinausschickten, um ungestört mit Goldstein zu reden, habe ich meine Dienerschaft informiert, daß ich meine Gäste auf jeden Fall aus dem Haus geleiten werde. Verstehen Sie? Lähmen Sie mich mit Ihrer Waffe, dann taucht für Sie ein weiteres Problem auf. Wie wollen Sie mit dem bewegungslosen Körper des populärsten Mannes der Stadt - verzeihen Sie mir diese kleine Eitelkeit - zu Ihrem Raumschiff gelangen? Wenn Sie mich weder töten noch bewegungsunfähig machen, müssen Sie damit rechnen, daß ich den ersten Passanten aufkläre, wer Sie sind und daß ich Ihnen nur unter Zwang folge.«

Er lächelte. Seine Sicherheit wirkte verblüffend. Als er fortfuhr, hatte seine Stimme einen spöttischen Unterton. »Außerdem ist es besser für Sie, wenn Sie nicht erkannt werden. Wenn Sie diese Waffe benutzen, wird man auf jeden Fall mißtrauisch werden. Unsere modernste Waffe ist eine Armbrust.«

Die ausgeprägte Intelligenz dieses Mannes, sein sicherer Blick für die bestehende Situation und seine Logik konnten ihren gesamten Auftrag zum Scheitern bringen. Ein primitiver Barbar - vom Standpunkt der Erde aus - war in der Lage, ihnen Schwierigkeiten zu machen.

»Nun gut«, mischte sich Scoobey ein, »wir lassen es darauf ankommen.« Er drückte Mataal den Paralysator in den Rücken. »Sie werden vorausgehen. Wir zeigen Ihnen die Richtung. Wenn Sie nur einen Ton von sich geben, werde ich diese Waffe benutzen. Den Leuten in der Stadt werden wir erklären, daß wir Ihre Freunde sind. Der Kampf in der Arena hat Sie so erschöpft, daß Sie zusammengebrochen sind. Wir, Ihre *Freunde*, bringen Sie zu einem berühmten Arzt, der mit uns in der Stadt weilt. Also, Mataal, gehen wir.«

Widerstandslos schritt der Eppaner zur Tür. Scoobey folgte ihm mit entschlossenem Gesichtsausdruck. Everson blickte zurück zu Goldstein der regungslos auf dem Bett liegenblieb.

»Los, Mann!« schrie der Colonel. »Bewegen Sie sich!« Goldstein kroch apathisch von seiner primitiven Ruhestätte. Er sah beängstigend aus. Seine Augen lagen tief in Höhlen, und er vermochte sich nicht aufrecht zu halten.

»Reißen Sie sich etwas zusammen«, sagte Everson hart. Sofort taten ihm die Worte leid. Er war davon überzeugt, daß Goldstein sein Bestes tat.

Als sie den Raum verließen, stand einer der Diener neben der Tür. Sein Gesichtsausdruck ließ keine Gefahr erkennen. Trotzdem atmete Everson erleichtert auf, als sie das Haus verlassen hatten.

Es geschah kurz vor dem Ende der Stadt. Mataal lief zwei Schritte vor Goldstein und Scoobey. Everson hielt sich etwas abseits. Ein Fuhrwerk kam ihnen entgegen. Der Eppaner, der in dem ovalen Karren hockte versuchte mit Zungenschmalzen und Peitschenknallen sein verwahrlostes Tier zu einer schnelleren Gangart zu bewegen. Als das Gefährt auf gleicher Höhe mit Mataal war, stieß der Gladiator einen heiseren Schrei aus und warf sich mit einem verzweifelten Sprung hinter die Räder.

Everson hörte Scoobeys wilden Fluch. Er rannte um den Wagen herum, um Mataal in das Schußfeld des Offiziers zu treiben. Der Fahrer richtete sich auf und schlug mit der Peitsche nach Everson. Er traf ihn quer über den Rücken. Der Colonel brach unter der Wucht des Hiebes zusammen.

Inzwischen war es Mataal gelungen, sich in das Innere des Karrens zu schwingen. Scoobey, der keinen Schuß riskieren konnte, ohne Everson zu treffen, sprang hinter ihm her. Wieder gebrauchte der Fahrer seine Peitsche. Er war ein kleiner, breiter Mann der mit stummer Verbissenheit kämpfte. Bei jedem Schlag teilten sich seine Lippen und gaben verkümmerte, braune Zahnstummel frei.

Scoobey wich dem Schwinger Mataals aus und umklammerte die Beine des Arenakämpfers. Keuchend kam Everson wieder hoch. In seinem Rücken schien eine Feuerrute zu brennen und sich tief in die Haut zu bohren. Er riß den erhobenen Arm des Fahrers zurück. Der Mann verlor das Gleichgewicht und stürzte gemeinsam mit Everson zu Boden. Staub wirbelte auf und drang ätzend in Eversons Augen. Everson schickte ein Stoßgebet zum Himmel, daß keine weiteren Eppaner auftauchen möchten. Sein Gegner war klein und geschmeidig.

»Schnell, Sir!« hörte er die keuchende Stimme Scoobeys. »Der Kerl entwischt uns.«

Mataal drückte den kleineren Offizier über die Umrandung des Wagens und schleuderte ihn hinaus. Mit einem wuchtigen Schlag brachte Everson seinen Gegner auf Distanz und warf sich über Mataal, der Anstalten machte, in den Fahrersitz zu klettern, um das Tier anzutreiben. Rücksichtslos stieß ihn der Eppaner zurück. Er fiel hintenüber, und sein Kopf schlug hart gegen Holz. Er sah Scoobey im Staub knien, den Paralytiker in der Hand. Rote Kreise schwangen vor seinen Augen. Sein Körper wurde von Schmerzen durchflutet.

»Das Tier, Walt!« schrie er mühsam. »Zielen Sie auf das Tier!«

Der gerade in Bewegung kommende Wagen verlangsamte seine Fahrt. Mit gezogener Waffe langte Scoobey neben ihnen an. Von der Wirkung

des Paralytikers betäubt, waren Mataal und das Tier zusammengesunken. Ein weiterer Schuß hatte den Fahrer außer Gefecht gesetzt.

»Wir werden Mataal tragen müssen«, sagte Everson und rieb sich den schmerzenden Schädel. »Der Fahrer kann liegenbleiben. Es wird einige Zeit dauern, bis er wieder zu sich kommt. Er wird nicht viel zu erzählen haben.«

Scoobey nickte. Auf seiner Stirn bildeten sich sorgenvolle Falten. »Der Junge«, sagte er. Everson sah zurück. Goldstein stand am gleichen Platz wie zuvor. Er hatte überhaupt nicht in den Kampf eingegriffen.

3.

Das Wispern der elektronischen Geräte verdichtete sich zu einem deutlichen Rauschen. Everson öffnete die Augen und versuchte, das Halbdunkel zu durchdringen.

Er wußte, daß es ein unbestimmbarer Laut war, der ihn aus dem Schlaf gerissen hatte. Ein Geräusch, das nicht zu der abgestimmten Monotonie des ständigen Summens und Arbeitens der Maschine in der Kaulquappe gehörte. Verwundert stellte er fest, daß sein Herz bis zum Hals schlug. Er schüttelte den Kopf über seine unerklärliche Erregung und schaltete die Beleuchtung ein.

Der winzige Raum war in zweckmäßiger Sachlichkeit eingerichtet. Everson, der erwartet hatte, daß seine Unruhe unter dem Einfluß des Lichts nachlassen würde, sah sich getäuscht. Er zog sich an und verließ seine Kabine. Die Kaulquappe mit der Bezeichnung K-262, von den Besatzungsmitgliedern liebevoll FAUNA getauft, befand sich im freien Fall.

Everson ließ spielerisch die Geländerumrandung durch seine Hand gleiten, die den Ausgang zum Kommandostand umgab. Seine Nervosität verflüchtigte sich etwas. Ein Großteil der fünfzehnköpfigen Besatzung weilte jetzt in ihren Kabinen. Vor der nächsten Transition würde sich dieses Bild schlagartig ändern, denn alle Kräfte mußten dann auf ihrem Posten sein.

Scoobey, ein Funker und Kadett Ramirez befanden sich auf der Bühne des Kommandostands.

»Hallo, Sir!« rief Scoobey. »Warum ruhen Sie sich nicht aus?«

Diese Frage war natürlich berechtigt, denn der Erste Offizier konnte diese Routinearbeit sehr gut ohne Hilfe erledigen.

»Ich möchte mit Mataal und Goldstein sprechen«, gab Everson zur Antwort. »Vielleicht geht es dem Jungen jetzt etwas besser.«

Scoobey grinste und wollte zu einer Erwiderung ansetzen, als auf dem Gang unter ihnen eine Kabinentür aufgerissen wurde.

Gerald Finney, der schwarzhaarige, schlanke Techniker sah verstört zu ihnen herauf. Everson beugte sich über das Geländer. »Was ist los mit Ihnen, Finney?« Auf der Stirn des Mannes war eine kleine, gut verheilte Narbe. Wie ein weißes Dreieck leuchtete sie zu Everson empor.

»Ich weiß nicht«, stotterte Finney. Es war offensichtlich, daß er nach einer Ausrede suchte.

»Was laufen Sie während Ihrer Ruhezeit hier herum?« sagte Everson ungnädig. »Reden Sie!«

»Ich hatte Durst«, antwortete der Techniker hastig und schluckte.

»Kommen Sie herauf!« befahl der Colonel.

Finney beeilte sich, der Anordnung nachzukommen. Everson blickte ihn scharf an. Da sah er es - Finney hatte Angst! »Was war nun wirklich?« Die Augen des Mannes suchten einen Punkt, den sie, ohne Verdacht zu erregen, anstarren konnten. Everson beobachtete, daß die Lippen Finneys bebten.

»Ich habe schlecht geträumt«, brach es aus Finney hervor. »Denken Sie nicht, daß ich den Raumkoller hätte. Sie wissen, daß ich schon lange im All bin. Es war ein schlechter Traum.«

»Was haben Sie geträumt?« fragte Everson hartnäckig weiter. Seine Gedanken eilten einige Minuten zurück, als er mit Herzklopfen im Bett gelegen hatte.

»Es ist zu kindisch, Sir«, meinte der Mann. »Ich dachte ... ich dachte, es sei jemand ... äh ... ganz dicht bei mir.«

Everson hörte den Funker kichern. »Haben Sie öfter solche Visionen?« fragte Everson.

Finney schüttelte überzeugt den Kopf. »Es war das erste Mal, Sir.«

»Ich möchte, daß Sie sich von Dr. Morton untersuchen lassen«, sagte Everson abschließend. »Erzählen Sie es mir auf jeden Fall, wenn sich diese Sache wiederholen sollte.«

»Ich bin doch nicht krank«, beteuerte Finney. »Ein Traum ist doch keine Krankheit. Was soll ich bei Doc Morton?«

»Führen Sie meine Befehle aus«, ordnete Everson an. »Gehen Sie jetzt.«

Finney trottete unglücklich davon. Everson blickte nachdenklich hinter ihm her, bis Scoobey neben ihm auftauchte.

»Halten Sie mich bitte nicht für ein kommandosüchtiges Scheusal«, sagte Everson, der die Mißbilligung in Scoobeys Gesicht erkannte.

»Ich frage Sie nicht nach Ihren Gründen«, antwortete der Offizier ernst.

»Wissen Sie, warum ich hier oben stehe, Walt? Ich hatte den gleichen Traum, der Finney beunruhigt hat. Außerdem glaube ich, ein Geräusch gehört zu haben. Einen fremden Laut, der nicht in die Tonskala

unseres Schiffes paßte.«

Scoobey lächelte unbehaglich. Der Colonel war nicht der Mann der Hirngespinnsten nachjagte. Seine Raumfahrerfahrung sowie seine menschlichen Qualitäten und sein unerschrockener Mut hatten ihn in den langen Jahren seiner Dienstzeit zu einem Vorbild der Kadetten in Terrania gemacht.

Trotzdem war Scoobey davon überzeugt, daß Everson die bestehende Situation verkehrt einschätzte. Ein Traum, auch von zwei Männern gleichzeitig erlebt, konnte nur Zufall sein.

Everson war nur wenige Augenblicke vor Finney aus dem Schlaf geschreckt. Bestürzt blickte Scoobey die Bühne hinab.

Finneys Kabine lag viel näher als die Eversons!

Aber das war ja lachhaft. Die ganze Zeit über hatten sie den Gang beobachten können, der sich rundum an den Innenwänden der K-262 hinzog. Wenn sich irgend jemand bei Finney aufgehalten hätte, wäre er auf jeden Fall entdeckt worden. Scoobey kniff die Augenbrauen zusammen. Er durfte sich von Everson nicht nervös machen lassen. Es war möglich, daß der Kampf auf Eppan den Colonel mehr strapaziert hatte, als er zeigte. Scoobey konnte nicht verhindern, daß sich in seinem Kopf die Frage formte, ob die arkonidische Spezialbehandlung, die Everson hinter sich hatte, nur den Körper jung erhielt und den Geist nicht berücksichtigte.

»Wir werden darauf achten, ob sich ähnliche Vorfälle ereignen«, unterbrach Eversons Stimme seine Gedanken. »Ich bitte Sie um verschärfte Aufmerksamkeit. Fragen Sie die Leute nach ihren Träumen, auch wenn man Sie nicht verstehen wird.«

»Jawohl!« bestätigte Scoobey verdrossen, »machen Sie sich keine unnötigen Gedanken, Sir.«

Everson stieg die Treppe hinab. Er umrundete den schmalen Laufsteg, bis er zu der Tür gelangte, deren Beschriftung den übrigen Besatzungsmitgliedern den Zutritt untersagte. Er klopfte mit der Faust gegen das Leichtmetall.

»Kommen Sie herein«, klang es dumpf.

Everson öffnete. Mataal hockte mit angezogenen Beinen auf dem Bett und blickte ihm finster entgegen.

»Wie fühlen Sie sich?« erkundigte sich Everson.

»Wie ein Gefangener«, behauptete der Eppaner. »Oder noch schlimmer.«

»Also noch schlimmer«, konstatierte Everson. »Wir befinden uns im Weltraum, Mataal. Das bedeutet, daß Sie dieses Schiff nicht verlassen können. Wie läßt sich Ramirez als Sprachlehrer an?«

»Lassen Sie mich allein«, sagte Mataal in arkonidischer Sprache.

Everson mußte lächeln. Vorsichtig fragte er: »Haben Sie während der letzten Minuten Ihren Raum verlassen?«

Mataals Körper spannte sich leicht. »Nein«, sagte er, »wieso fragen Sie?«

Der Colonel winkte lässig ab. »Versuchen Sie, mit Ihrer Lage fertig zu werden«, riet er dem Eppaner. »Sie brauchen nicht zu verzweifeln. Auf der Erde werden Sie Freunde gewinnen, und eines Tages können Sie nach Eppan zurückkehren.«

Mataal würdigte ihn keiner Antwort.

»Denken Sie einmal nach«, fuhr Everson behutsam fort. »Sie haben die einmalige Gelegenheit, Zeuge eines kosmischen Schauspiels zu werden. Indem Sie uns begleiten, erleben Sie einen Zeitsprung von mehreren Jahrhunderten in die Zukunft. So lange würde es vermutlich dauern, bis Ihre Zivilisation eine eigene Raumfahrt entwickelt hätte, falls es überhaupt jemals dazu kommen sollte. Goldstein berichtete, daß viele Eppaner in Dekadenz verfallen. Sie sind ein intelligenter, mutiger Mann, Mataal. Deshalb haben Sie meine Achtung und Freundschaft. Das ist im Moment alles.« Er verließ den Eppaner, um Goldstein aufzusuchen. Der junge Telepath saß vor dem Tisch und schrieb. Über die Schultern des Mutanten las Everson die Namen der Schiffsbesatzung auf einem Zettel. Eversons Name stand an oberster Stelle. Der Colonel überlegte sich, wozu sich Goldstein diese Arbeit machte, wagte aber nicht, den jungen Mann mit einer Frage zu verwirren.

»Ich sehe, daß es Ihnen etwas besser geht«, sagte er zu Goldstein.

Der blasse Telepath lächelte. Goldstein faltete das beschriebene Blatt sorgfältig zusammen und zerriß es dann in kleine Schnitzel, die er achtlos zu Boden warf.

Dann sah er Everson an. Seine Augen waren unnatürlich geweitet.

»Sir«, flüsterte er, »es ist jemand an Bord.«

Eine eiskalte Welle der Furcht kroch Eversons Rückenwirbel empor. Hier war es wieder, das unbestimmbare Gefühl von nahender Gefahr. War Goldstein verrückt geworden? Die Augen des Mutanten glänzten irre. Seine Lippen waren ausgetrocknet und rissig. Er stieß seinen Stuhl zurück und taumelte auf Everson zu. Ein hysterisches Lachen gellte in Eversons Ohren. Entsetzt traf der Colonel einige Schritte zurück.

»Es ist jemand an Bord«, heulte Goldstein mit verzerrtem Gesicht. »Ich habe Ihnen eine nette Überraschung mitgebracht, eine tolle Überraschung. Ich habe den Tod in unsere FAUNA geschleppt.«

Everson drückte ihn auf das zerwühlte Bett. Entschlossen schaltete er das Mikrophon über dem Tisch ein.

»Doktor!« rief Everson. »Dr. Morton! Hier spricht der Kommandant. Kommen Sie bitte sofort zu Goldstein, der Junge dreht durch.«

Einen Augenblick später knackte der kleine

Lautsprecher. Die rauhe Stimme des Schiffsarztes ertönte: »Bin schon unterwegs, Sir.«

Gleich darauf stürzte Dr. Morton herein. Er war ungepflegt wie immer. Sein Hemd flatterte über der Hose. Sein zerzauster Backenbart schien eine Behandlung mit einem Rasenmäher hinter sich zu haben. Die Hosen des Arztes wurden von dünnen Riemchen gehalten, die eine undefinierbare Farbe aufwiesen und mehrfach verdreht über die Schultern gestreift waren. Morton hatte Augen von unwahrscheinlich blauer Farbe. Hell und lustig stachen sie aus einem Dickicht schwarzer Augenbrauen hervor. Jetzt, als sie auf Goldstein blickten, wurden sie ernst.

»Er hat Fieber«, stellte der Arzt fest.

»Der Tod ist im Schiff«, schrie Goldstein. »Warum glauben Sie mir nicht? ich bin der Telepath, ich spüre es. Tun Sie doch etwas, Sir.« Scoobey tauchte in der Tür auf. »Ich habe den Lärm gehört«, sagte er. »Was ist denn los?«

Everson deutete auf den Mutanten. »Noch ein Gespensterseher, Walt.«

Dr. Morton hantierte mit einer Spritze. Scoobey beobachtete ihn mißtrauisch.

»Das wird ihn beruhigen«, verkündete Morton und richtete sich ächzend auf. Er schwang die Spitze wie eine Waffe.

»Vielen Dank, Doc«, sagte Everson. »Walt, gehen Sie wieder an die Arbeit.«

Als Scoobey außer Hörweite war, sagte Dr. Morton: »Es sieht nicht gut aus, Sir.«

Everson nickte. Goldstein lag starr auf seinem Bett. Der Arzt stampfte davon. Seine Schritte trommelten über den Aluminiumsteg. Als sie verklungen waren, überkam Everson ein Gefühl der Niedergeschlagenheit.

*

Gonzales Ramirez betrat seine Kabine und atmete erleichtert auf. Er war ein mittelgroßer, hagerer Junge, der kurz vor seiner Abschlußprüfung auf der Raumakademie stand. Obwohl er in den vergangenen Stunden nur Routinedienst hinter sich gebracht hatte, war es doch ein Unterschied, ob man im Unterrichtsraum der Schule oder im Weltraum arbeitete.

Ramirez ließ sich auf dem bequemen Stuhl nieder. Nach einigen Stunden der Ruhe würde er sich wieder zu Mataal begeben, um dem Eppaner die arkonidische Sprache beizubringen. Belustigt dachte Gonzales an die Schwierigkeiten, die ihm diese vokalreiche Sprache vor einigen Jahren noch bereitet hatte.

Er entledigte sich seiner Uniformjacke. Die dunkle Haut seiner Arme wurde sichtbar. Irgendwo in

Mexiko war sie zum ersten Mal von der Sonne beschienen worden - wie fern das jetzt war. Eine vage Erinnerung an heiße Sommertage, glühenden Sand, schrille Stimmen von schwarzäugigen Kindern und den Geruch von Tortillas.

Ramirez schnalzte unwillkürlich mit der Zunge. Weit lehnte er sich in dem Stuhl zurück. Mexiko das war die Vergangenheit, eine heiße, farbenfrohe Welt irgendwo auf der Erde. Und die Zukunft? Ramirez Finger tastete über die Sternenkarte, die mit kleinen Stiften über den Tisch genagelt war. Das war die Zukunft. Er nickte zufrieden. Still träumte er vor sich hin.

Er hörte, wie seine Kabinentür geöffnet wurde. Ruckartig fuhr er hoch. War er eingeschlafen? Niemand war im Zimmer. Vielleicht hatte sich ein Besucher gerade wieder abgewandt, um ihn nicht zu wecken. Hastig sprang er auf, um nachzusehen. Der lange Gang lag aber leer und verlassen.

Dann erinnerte er sich an Finney, und es fielen ihm die Worte ein, die dieser zu Everson gesagt hatte: »Ich dachte, es sei jemand in meiner Nähe.« Ramirez grinste. Er hatte sich von Finney verrückt machen lassen. Er ging zu seinem Bett und glättete die Decken. Bevor er Mataal aufsuchte, würde er ein wenig schlafen.

Gonzales Ramirez, der dünne, freundliche Junge aus Mexiko, von dem man auf der Akademie behauptete, daß ihm die Mädchen nur so zuflogen, streckte sich aus und schloß die Augen.

Plötzlich vernahm er, wie die Tür geöffnet wurde! Er hörte es deutlich und bewußt - sein Körper spannte sich. Trotzdem hielt er die Augen geschlossen und versuchte, sich einzureden, daß er sich getäuscht hatte. Gerade hatte er aus der Kabine geblickt und niemand entdecken können. Er mußte nur die Augen weiter fest zudrücken und daran glauben, daß er sich geirrt hatte. Es gab keine andere Möglichkeit, wenn er nicht an seinem Geisteszustand zweifeln wollte. Er bewegte sich unruhig. Hartnäckig bemühte er sich, seine Gedanken wieder auf seine Heimat zu lenken: Glühendheißer Sand, das Schreien von Kindern und der Gluthauch des Windes, der über die Berge kam. Die Stimme seiner Mutter, die ihn zur Anständigkeit ermahnte, und das Poltern des Vaters, der in der Abendsonne vor dem Haus auf der Veranda zu sitzen pflegte.

Er hörte, wie die Tür zugemacht wurde.

Mit einem Entsetzensschrei öffnete er die Augen. Sein Puls raste. Schweiß bildete sich auf seiner Stirn. Er zitterte heftig. Seine Zunge fuhr über spröde Lippen.

Nichts war zu sehen, die Kabine war leer.

Hastig entstieg er dem Bett und schlüpfte in seine Jacke. Es bestand kein Zweifel daran, daß er auf dem besten Wege war, dem Wahnsinn zu verfallen. Wie

Finney! Finney? War es möglich, daß zwei gesunde, normale Männer zur gleichen Zeit mit ähnlichen Symptomen wahnsinnig wurden? Ramirez, der sich gerade zu Dr. Morton begeben wollte, brach sein Vorhaben wieder ab. Irgend jemand hatte sich einen Scherz mit ihm erlaubt.

Sie glaubten, einen unerfahrenen Kadetten vor sich zu haben, dem man mühelos Angst einjagen konnte. Er wußte, wie gern die abgebrühten Raumfahrer Anfänger auf den Arm nahmen. Sie warteten nur darauf, daß er jetzt zu Dr. Morton rannte, um sich angsterfüllt einer Untersuchung zu unterziehen. Finneys grandioses Schauspiel war ein Teil des Schabernacks, an dem anscheinend sogar der Kommandant beteiligt war.

So leicht würden sie ihn nicht hereinlegen. Beruhigt kehrte er zum Bett zurück. Sicher würden sie es erneut versuchen.

Er mußte nicht lange warten, bis er das sanfte Klicken des Schlosses abermals wahrnahm. Am besten, er stellte sich taub, entschied Ramirez. Es würde ihren Übermut dämpfen, wenn er hier in aller Ruhe schlief, während diese Schlauberger sich bemühten, ihm Furcht einzujagen.

Mit einem Ruck wurde die Tür geschlossen. Nur mit Mühe unterdrückte der Kadett ein Grinsen. Lässig stützte er sich auf das Kopfkissen. Mit grollender Stimme sagte er: »Buuuuuuuhhhh!« Dann öffnete er die Augen. Aber es war schon zu spät.

*

Colonel Marcus Everson hangelte sich am Geländer zur Zentrale empor. Die Kaulquappe befand sich kurz vor ihrer ersten Transition. Völlig zerzaust huschte Scoobey zwischen den elektrischen Rechengeräten umher, um die Koordinaten ständig zu überprüfen.

»Alles vorbereitet, Sir«, rief er Everson entgegen.

»Eigenfrequenz-Absorber jetzt einschalten«, befahl Everson.

Dieses hochwertige Gerät verhinderte, daß fremde Stationen die Transition von Raumschiffen anmessen konnten. Das genaue Gegenstück war der Strukturtaster, der es ermöglichte, den genauen Stand eines Schiffes beim Austreten aus dem Hyperraum festzustellen.

»Eigenfrequenz-Absorber läuft«, rief Fashong, ein kleiner, chinesischer Astronaut, mit kehliger Stimme.

Everson wuchtete sich in seinen Sessel. Der Ausleger schwang herum. Die Hydraulik, die die Teleskopstangen des Sessels bewegte, zischte leise. Die gesamten Anlagen des Schiffes erwachten zum Leben.

»Funkanlagen stilllegen«, kam Eversons Befehl.

»Telekomfunk stillgelegt«, erfolgte die Bestätigung Maria Landis, des Ersten Funkers.

»Bordfunk stillgelegt«, schloß sich Ralf Zimmermann an.

Die nächsten Minuten verstrichen, während Everson seine Befehle erteilte und sich ihre Ausführung bestätigen ließ. Scoobey ließ den Ausleger seines Sitzes zu Everson schwingen.

»Ramirez ist überfällig«, flüsterte er ihm zu.

Everson musterte die anwesenden Männer. Natürlich hatte der Kadett während des Sprunges keine besondere Aufgabe zu erfüllen, aber seine Anwesenheit war unerlässlich. Er mußte Erfahrungen sammeln, um später selbst Raumschiffe sicher durch das All zu steuern.

»Diese Disziplinlosigkeit wird er zu verantworten haben«, sagte Everson verärgert. »Vermutlich steckt er noch bei Mataal und ist mit dem Eppaner in großangelegte Diskussionen verwickelt.«

»Weitermachen!« rief er mit erhobener Stimme. »Scoobey, überprüfen Sie die Robotmaschinen.«

Kein menschliches Gehirn hätte diese unglaubliche rechnerische Aufgabe zu lösen vermocht, die von Computern in Sekundenschnelle entwirrt wurde. Everson war sich der Abhängigkeit des Menschen von diesen Maschinen wohl bewußt. Vielleicht würde der Mensch eines Tages in der Lage sein, sich ohne Hilfe zwischen den Sternen zu bewegen. Everson dachte an die Teleporter unter den Mutanten, die einen neuen Weg gezeigt hatten. Hing es nur an mangelndem Verständnis für das gesamte Universum, daß sie in dieser Richtung nicht vorankamen? War technische Raumfahrt nur Stückwerk? Everson vermochte diese Fragen nicht zu beantworten.

Voll konzentrierte er sich auf die vor ihm liegende Aufgabe.

»K-262 bereit zur Transition«, rief Scoobey heiser.

Die Männer innerhalb der sechzig Meter durchmessenden Kugel schienen sich auf ihren Plätzen zu ducken. Es war ein immer wieder erregender Moment, dieser Sprung aus dem Universum in den Pararaum, in dem Raum und Zeit nichts zu bedeuten schienen.

»Einhundertachtzig Sekunden bis zur Transition«, meldete Fashong.

Everson ließ eine volle Minute verstreichen.

»Maschinen überprüfen, Walt«, befahl er dann.

Die geübten Blicke des Ersten Offiziers umfaßten die Kontrollen. Er winkte zu Everson herüber.

»Sechzig Sekunden bis zur Transition«, gab Fashong mit asiatischer Gelassenheit bekannt. »Scoobey?« kam Eversons Frage. »Klar«, lautete die Antwort. »Fashong und die übrigen?« Der Colonel wartete die Zustimmung jedes einzelnen ab. Dann gab er seinen letzten Befehl vor dem Sprung:

zählen, Fashong!« Zehn Sekunden später durchbrach die FAUNA das Gefüge von Raum und Zeit, Energien entfesselnd, die genügt hätten, um einen Mond zu pulverisieren. Während einer Zeit, die für keine Macht des Universums meßbar war, glich der Flug des kleinen Raumers dem Gleiten eines gespenstischen Phantoms. Nullzeit und Ewigkeit verstrichen. Bezugspunkte gingen verloren, das Unwirkliche gewann Raum. Moleküle und Atome zersprangen, schwebten davon, dehnten sich und fanden wieder zusammen, gleich einem riesigen Kaleidoskop, das immer neue Bilder für seinen Betrachter bietet. Dann waren sie hindurch. »Standort überprüfen!« befahl Everson sofort. Gleich darauf hatte er die Bestätigung, daß die erste Transition gelungen war. Die K-262 befand sich genau im vorgeschriebenen Sektor. Nach zwei weiteren Sprüngen würde das Schiff unweit von Sol stehen.

Everson ließ die Teleskopstangen seines Auslegersessels zusammengleiten und schwang sich heraus.

»Übernehmen Sie, Walt«, rief er Scoobey zu.

»Denken Sie an Ramirez«, erinnerte ihn der kleine Offizier.

Everson nickte. Er hatte die ganze Zeit über an den Mexikaner gedacht. Er entschloß sich, den Jungen nicht über Bordfunk anzurufen. Es war besser, wenn er sich persönlich mit ihm befaßte. Die Begeisterung des Kadetten für Mataal mußte gedämpft werden. Es ging nicht an, daß der Junge darüber seinen Dienst vernachlässigte.

Ohne Eile erreichte der Colonel Mataals Kabine und trat sofort ein. Der Eppaner hatte geschlafen und richtete sich langsam auf.

»Schon wieder Sie?« sagte er ungehalten. »War Ramirez bei Ihnen?«

»Bisher noch nicht«, erwiderte Mataal. »Aber da Sie mich jetzt geweckt haben, könnten Sie ihn zu mir schicken. Leider ist es mir untersagt, mich außerhalb dieser vier Wände zu bewegen.«

Everson achtete nicht auf die angriffslustigen Bemerkungen. Seine Sorge galt dem Kadetten. Wo war er die ganze Zeit geblieben? Der Colonel hastete den Steg entlang. Energisch pochte er gegen Ramirez Kabinentür. Nichts geschah. Everson verwünschte alle Kadetten und riß die Tür auf. Sein Befehlsschrei blieb ihm im Halse stecken.

Ramirez lag neben dem Bett am Boden. Die Kissen waren zerwühlt, als hätte ein heftiger Kampf stattgefunden. Everson stellte erleichtert aufatmend fest, daß der Junge noch lebte.

Die Augen des Mexikaners hatten eine totenähnliche Starre. Er hatte etwas von einem jungen Vogel an sich, der aus seinem Nest gefallen war. Seine Haare standen vom Kopf ab.

»Ramirez«, sagte Everson, »was bedeutet das?«

Der Kadett vermochte ihm keine Antwort zu geben. Sein Körper war verkrampft. Everson zwang sich zu ruhiger Überlegung. Zum zweiten Mal innerhalb von wenigen Stunden benutzte er das Mikrophon, um Dr. Morton zu rufen.

Die Worte Goldsteins fielen ihm ein:

»Ich habe den Tod mit in das Schiff gebracht, Sir.«

Hatte er das gemeint? War es eine ansteckende Krankheit, die der Mutant in die Kaulquappe eingeschleppt hatte? Everson schüttelte den Kopf. Der Planet Eppan war sorgfältig analysiert worden, bevor man Landungen vornahm.

Dr. Morton ließ nicht lange auf sich warten. Stumm schob er den Kommandanten zur Seite und beugte sich zu Ramirez hinab. »Er lebt noch«, sagte der Arzt. Everson nickte bestätigend. »Was kann es sein, Doc?«

»Er ist vollkommen gelähmt. Ich kenne verschiedene Gifte, die diese Wirkung hervorrufen. Sehen Sie!« Er bewegte die Hand vor Ramirez Gesicht. Der Gelähmte zeigte keine Reaktion.

»Sie glauben doch nicht, daß er vergiftet wurde?« rief Everson.

»Natürlich nicht. Kommen Sie, Sir, wir wollen ihn auf das Bett legen.«

Gemeinsam hoben sie den bewegungslosen Körper auf. Der Arzt atmete schwer. Er setzte seine Untersuchung fort.

»Glauben Sie nicht, daß er einen Schock erlitten hat?« erkundigte sich der Colonel. »Oder denken Sie an eine unbekannte Krankheit?«

Dr. Morton fingerte an seinem Bart herum. Seine Augen hatten jede Fröhlichkeit verloren.

»Es könnte verschiedene Gründe haben«, meinte er. »Es wird besser sein, wenn wir diese Kabine unter Quarantäne stellen. Erlauben Sie mir, daß ich den Eppaner gründlich untersuche. Ramirez hielt sich öfters bei ihm auf.«

»Tun Sie, was Sie für richtig halten. Inzwischen werde ich die Mannschaft zusammenrufen«, erklärte Everson. Er ließ den Arzt mit Ramirez allein. Kurz darauf war seine Stimme im ganzen Schiff zu vernehmen.

»Alle Männer, eingeschlossen die dienstfreien, versammeln sich in der Zentrale. Ich erwarte Sie in drei Minuten.«

Scoobey trat neben ihn. Die Nähe des Ersten Offiziers nahm Everson etwas von seiner Bedrückung. Scoobeys Tatendrang und Beweglichkeit verbreitete in allen Situationen einen gewissen Optimismus.

»Was ist mit Ramirez?« fragte Scoobey ahnungsvoll.

»Er ist vollkommen gelähmt. Mataal behauptet, daß der Kadett nicht bei ihm war.«

Fashong, der Chinese, erschien auf der Bühne des

Kommandostands und reihte sich abwartend unter die bereits anwesenden Männer. Everson wartete, bis alle versammelt waren. Der Arzt kam als letzter. Unter den korrekt gekleideten Uniformierten fiel sein salopper, unordentlich wirkender Anzug besonders auf.

Everson sah, wie sich erwartungsvolle Blicke auf ihn hefteten.

»Ich setze voraus, daß sich jeder einzelne über unsere Erlebnisse auf Eppan informiert hat«, begann der Colonel ruhig. »Jeder von Ihnen weiß, in welchem Zustand sich Goldstein befindet. Dr. Morton kann Ihnen Einzelheiten berichten. Wir waren gezwungen, einen eppanischen Eingeborenen mit in die Kaulquappe zu bringen, den ich aus psychologischen Überlegungen heraus noch nicht allgemein vorstellen konnte. Ich bitte Sie, zu bedenken, welchen neuen Eindrücken dieser Mann ausgesetzt ist. Eine zu rasche Gegenüberstellung mit unserer Zivilisation würde ihn schwer schädigen. Deshalb meine Vorsicht, die meines Wissens bei verschiedenen Leuten als Geheimniskrämerei ausgelegt wird.«

Er unterbrach sich, um das auflebende Gemurmel abklingen zu lassen.

»Ich möchte Sie nun davon unterrichten, daß unser Techniker Finney vor wenigen Stunden einen Traum hatte, in dessen Verlauf jemand in seine Kajüte trat. Das ist nichts Ungewöhnliches. Seltsam ist nur, daß ich fast zur gleichen Zeit einen ähnlichen Traum hatte.«

Finney schaute verlegen zu Boden. Everson unterbrach die Diskussionen.

»Ruhe!« sagte er, »das ist noch nicht alles. Soeben fand ich Kadett Ramirez. Er ist vollkommen gelähmt.«

Everson hatte nicht erwartet, daß diese Nachricht einen Tumult auslösen würde. Statt dessen wurde es vollkommen still. Die Astronauten blickten ihn an, als würde er ihnen gleichzeitig die Lösung des Rätsels anbieten.

»Wir müssen Ramirez unter Quarantäne steilen«, erklärte Dr. Morton. »Außer mir darf niemand zu ihm, es sei denn mit meiner ausdrücklichen Genehmigung. Ich bitte Sie alle, auf sich zu achten. Jedes Anzeichen einer beginnenden Krankheit muß sofort gemeldet werden.«

»Ich wette, das hat etwas mit dem Fremden zu tun«, sagte Zimmermann.

Ein drohender Unterton schwang in seiner Stimme mit, der Everson warnte. Zimmermann war ein kräftiger, verschlossener Mann mit einem kantigen Gesicht. Seine gebogene Nase und die schmalen Lippen ließen ihn fast brutal aussehen. Wenn er sprach, nahmen seine grauen Augen eine schlangenhafte Starre an.

Ein beipflichtendes Stimmengewirr erhob sich, es war eine noch im Entstehen begriffene Auflehnung gegen Mataals Anwesenheit. Bei weiteren Vorfällen würde sich der Zorn der Leute unausweichlich gegen den Eppaner richten.

Everson lächelte unmerklich. Eine winzige Falte bildete sich auf seiner Stirn.

»Sie wissen, wie gründlich Eppan von unseren Spezialisten untersucht wurde«, wandte er sich an Zimmermann. »Es ist ausgeschlossen, daß Ramirez Erkrankung mit Mataal zusammenhängt.«

Zimmermann fühlte instinktiv die Unterstützung, die ihm die Stimmung der übrigen Mariner bot.

»Ramirez war ständig mit dem Fremden zusammen«, sagte er hartnäckig.

Everson hätte ihn zur Ordnung rufen können, aber das Mißtrauen wäre dadurch nur gewachsen. Ein kleiner, psychologischer Trick konnte die Lage bereinigen.

»Zimmermann«, sagte Everson mit spöttischem Grinsen, »schlottern Ihnen vielleicht die Knie vor Angst?«

Ein allgemeines Gelächter folgte seinen Worten. Zimmermann errötete vor Zorn. Jede weitere Bemerkung von ihm hätte den Eindruck hervorgerufen, daß er tatsächlich Angst hatte. Everson wußte, daß dies nur ein Sieg auf Zeit war. Bei weiteren Zwischenfällen würde sich die Unruhe verschlimmern.

»Glauben Sie, daß zwischen den Krankheiten Ramirez und Goldsteins ein Zusammenhang bestehen könnte?« wollte Honda Inoshiro, der japanische Navigator und meisterhafte Schachspieler, wissen.

»Das kann ich noch nicht sagen«, beantwortete Dr. Morton seine Frage. »Unmöglich ist es nicht.«

»Kehren Sie nun an Ihre Plätze zurück!« befahl Everson. »Richten Sie sich unbedingt nach den Anweisungen Dr. Mortons.«

»Landi soll alles für eine Telekomsendung zur Erde vorbereiten«, sagte er zu Scoobey. »Ich möchte Rhodan von den Vorfällen berichten.«

Eine knappe Stunde später tauchte Scoobey in Eversons Kabine auf.

»Warum haben Sie mich nicht über den Lautsprecher informiert?« sagte der Colonel barsch. »Wollen Sie Ihre Beinmuskeln trainieren?« Scoobey lachte nicht. »Wir können keinen Funkspruch zur Erde absetzen«, sagte er bedrückt.

»Das ist doch nicht möglich«, rief Everson. »Das Gerät ist neu und überprüft, es kann nicht versagen.«

Wie ein Automat wiederholte der Offizier: »Wir können keinen Funkspruch absetzen, Sir.«

»Kann Landi den Fehler beheben?« fragte Everson in trüber Vorahnung.

»Er hat ihn noch nicht einmal gefunden«, berichtete Scoobey deprimiert. »Sie wissen, daß er

ein ausgezeichneter Mann ist. Wenn irgend jemand die Reparatur schaffen kann, dann nur er.«

Er schien noch etwas sagen zu wollen, doch er zog es vor, zu schweigen. Everson sah ihn scharf an.

»Was gibt es noch. Wall? Reden Sie!«

»Sir«, machte sich Scoobey Luft, »jemand muß den Sender mit Absicht funktionsunfähig gemacht haben. Ich glaube, es war Sabotage.«

»Sie meinen ...« flüsterte Everson. »Ich meine, daß irgendwer an Bord der FAUNA daran interessiert ist, daß wir keine Verbindung zur Erde bekommen. Jemand will vermeiden, daß die Vorfälle in Terrania bekannt werden.«

»Wer sollte dieser Jemand sein?« wollte Everson wissen. »Mataal!«

»Ja«, dachte Everson, »nur seltsam, daß der Eppaner nichts von hochwertigen technischen Geräten versteht.«

Laut sagte er: »Sie müssen unbedingt Beweise finden, Wall!«

4.

Der Schrei eines Menschen hallte langgezogen durch die Kaulquappe.

Everson fegte das aufgeschlagene Buch quer über den Tisch. Sein Stuhl polterte zu Boden. Mit zwei langen Schritten hatte er seine Kabine verlassen. Aufgeschreckte Männer verließen ihre Kabinen. Auf der Bühne des Kommandostands hatten die diensthabenden Astronauten ihre Plätze verlassen und hingen gleich riesigen, dunklen Vögeln über dem Geländer, um zu sehen, was passiert war. Everson konzentrierte sich. Aus welcher Richtung war der Lärm gekommen? Er prallte mit Finney zusammen.

»Was ist denn geschehen, Sir?« fragte der Techniker verwirrt.

»Hierher, Sir!« rief eine Stimme von der anderen Seite des Steges.

Everson rannte weiter, Finney hinter ihm her.

Es war Poul Weiß, ein Techniker, der gerufen hatte. Er stand jetzt in der offenen Tür von Stanfords Kajüte. Sein Gesicht war blutleer. Er stammelte unverständliche Worte. Fashong, der unbeweglich neben Weiß stand, deutete wortlos auf Stanford, als Everson sie erreicht hatte.

Everson sah den achtundzwanzig Jahre alten Biologen George Stanford zurückgefallen im Stuhl hängen. Seine Hand umklammerte einige Spielkarten.

Stanford hatte nicht allein gespielt. Sein Partner lag jetzt am Boden. Es war Gordon Short, Navigator, sechsundvierzig Jahre alt. Sein Gesicht war zu einer geisterhaften Fratze verzerrt.

Weiß schob sich an Everson vorbei. Er bückte sich, um Short die Karten aus der Hand zu nehmen.

Fast alle Männer hatten sich nun eingefunden. Weiß hielt Everson die Karten vor das Gesicht.

»Was für ein prächtiges Blatt dieser Glückspilz wieder hatte«, sagte Weiß mit unnatürlicher Stimme. »Was für ein Blatt, meine Herren!«

Er öffnete seine Hand, und die Karten segelten zum Boden.

Everson schob Weiß hinaus. Er wünschte, daß ihm etwas eingefallen wäre, was er den Männern als Erklärung hätte sagen können. Er fühlte, wie sie mit grimmigen Gesichtern zu ihm hereinklickten.

Everson drehte sich um und sah sie offen an.

»Sie leben beide noch«, sagte er etwas hilflos.

Niemand antwortete. Schließlich durchbrach Dr. Morton diese Mauer schweigender Männer.

»Laßt mich durch«, rief er aufgeregt und drängte sich an ihnen vorüber.

»Er will die gelbe Quarantänefahne hissen«, rief eine höhnische Stimme.

War es Weiß? Oder Wolkow? Oder Sternal? Everson vermochte es nicht zu unterscheiden.

»So viele Fahnen hat der Doc gar nicht«, rief eine andere Stimme.

»Kommen Sie und helfen Sie dem Doktor!« befahl Everson dem Zweiten Navigator, Werner Sternal. Der Mann gehorchte. Zusammen mit Morton hob er Stanford auf das Bett.

»Es ist besser, wenn wir Short hier wegbringen«, schlug der Arzt vor. »Ich halte es nicht für gut, wenn beide Kranken zusammenbleiben.«

»Gut«, stimmte Everson zu, »Sternal kann Sie bei Ihrer Arbeit unterstützen, Doc.« Er hob seine Stimme: »Wir haben nun drei Männer zu ersetzen. Zwei von ihnen werden bei der Transition benötigt. Der zweite Sprung steht kurz bevor. Jeder von uns wird sich etwas anstrengen müssen, dann werden wir es zweifellos schaffen. Ich hoffe, daß niemand die Nerven verliert, schließlich sind unsere Kameraden nicht tot. Ich bin davon überzeugt, daß es Dr. Morton möglich sein wird, die Gelähmten zu heilen. Es ist zwecklos, voreilige Schlüsse zu ziehen. Verhalten Sie sich diszipliniert und denken Sie daran, daß ein Streik unsere Lage nur verschlimmern würde. Ich erwarte, daß Sie, der Lage entsprechend, Ihre Augen offenhalten. Ab sofort bleibt der Bordfunk ständig eingeschaltet. Landi wird seine Anstrengungen verstärken, um die Verbindung mit der Erde wiederherzustellen. Wenn es uns gelingt, Terrania zu erreichen, wird Rhodan uns ein Hilfsschiff schicken.«

Zimmermann schob sich vor. In seinen Augen stand offene Auflehnung.

»Wir verlangen, daß Mataal sofort unter Bewachung gestellt wird«, forderte er. »Wir glauben, daß er der Schuldige ist.«

»Wir werden niemand ohne Beweise angreifen«, entgegnete Everson frostig. »Natürlich werde ich mit

dem Eppaner sprechen.«

Zimmermann schien nicht geneigt, sich mit dieser Auskunft zufriedenzugeben, aber unter Eversons strengem Blick zog er sich zurück. Everson wußte, daß auch Scoobey den Gladiator verdächtigte. Aber, so fragte er sich, auf welche Weise soll sich ein Fremder so geschickt in der Kaulquappe bewegen, um außer drei Männern auch die Telekomanlage auszuschalten? Everson konnte nicht leugnen, daß ein gewisser Verdacht auf Mataal fiel, aber es war einfach unlogisch, ihn auszusprechen. Wenn es überhaupt eine Verbindung zwischen dem Ausfall der Funklage und den Lähmungen gab, mußte ein anderer am Werk sein. Trotz schärfster Überlegung konnte sich der Colonel nicht vorstellen, wer der Täter sein konnte. Er bedauerte, daß Goldstein durch seine Krankheit ausfiel. Der Telepath hätte in den Gedanken der Leute nachforschen können. Die Äußerung Goldsteins, er hätte den Tod mit ins Schiff geschleppt, fiel Everson wieder ein. War das wirklich nur irres Gerede, oder steckte mehr dahinter? Wen hatte Goldstein - wenn auch nur indirekt - mit an Bord gebracht, wenn nicht Mataal?

Nach wie vor mußte Everson an eine rätselhafte Krankheit glauben, der Dr. Morton früher oder später den Garaus machen würde.

»Wir sollten Mataal wirklich überwachen«, unterbrach Scoobey seinen Gedankengang. »Selbst wenn wir es nur tun, um die Ruhe aufrechtzuerhalten. Das ist mein Vorschlag, Sir.«

»Ich will es überlegen«, meinte der Kommandant.

»Was wollen wir unternehmen, wenn weitere Männer ausfallen?« wollte Scoobey wissen. »Wie sollen wir dann die zweite Transition durchführen?«

Das war zweifellos ein gefährlicher Punkt - wenn sie ihn je erreichen sollten. Mit weniger als zehn Astronauten war eine einwandfreie Bedienung der FAUNA kaum noch möglich. Wenn sich das Schiff im freien Fall befand, genügte ein Mann, um es zu kontrollieren. Die immense Aufgabe eines Hyperraumsprungs konnte nur von einer größeren Gruppe bewältigt werden. Das Versagen des Telekomfunks war ein schlimmeres Handicap, als sich Everson eingestehen wollte. Es war ihnen unmöglich, die Erde um Hilfe zu bitten. Vollkommen abgeschnitten waren sie dem Schicksal ausgeliefert.

»Das müssen wir mit allen Mitteln verhindern«, erklärte Everson. Aber wie, daß wußte niemand.

*

Als der Colonel in seine Kabine zurückkam, fand er Goldstein im Stuhl sitzend. Everson übersah diese Disziplinlosigkeit. Der Junge kicherte irre.

»Was wollen Sie, Goldstein?« erkundigte sich Everson unbehaglich. »Sie sollen Ihre Kabine doch

nicht verlassen. Dr. Morton hat Ihnen erklärt, daß Sie krank sind und nicht herumlaufen dürfen.« Er redete zu ihm wie zu einem ungezogenen Kind.

Der schmale Mutant winkte nachlässig ab.

»Morton hält mich für verrückt«, sagte er. Seine Hand machte eine bezeichnende Geste zum Kopf. Als aber Everson abwehren wollte, fügte er ruhig hinzu: »Sie natürlich auch.«

»Alles, was Sie brauchen, ist Ruhe, mein Junge. Es wird sich auf der Erde alles wieder einrenken.«

»Die Erde?« Goldstein lächelte amüsiert. »Sie glauben doch nicht im Ernst, daß wir die Erde jemals wiedersehen?« Da war es wieder, dieses untrügliche Gefühl einer drohenden Gefahr.

»Was wissen Sie eigentlich?« fragte er den Telepathen.

Goldsteins Finger verkrampften sich ineinander. Seine Augen flackerten. Das Haar hing ihm wirr und strähnig über die Stirn.

»Was fragen Sie immerzu?« heulte er los. »Ich bin nicht hier, um Ihre Fragen zu beantworten.«

Everson zog eine Zigarettenpackung aus der Tasche und schnippte eines der weißen Stäbchen heraus.

Sorgfältig zündete er es an, bevor er weitersprach: »Seien Sie vernünftig, Goldstein. Hat Sie vielleicht jemand zu mir geschickt?«

Goldsteins Hände flatterten über die Tischplatte.

»Ich habe Angst«, rief er. Sein Gesicht war mit Schweißperlen bedeckt. Die Adern an seinem Hals schienen zum Platzen gespannt. »Ich habe Angst, daß es wiederkommt, wie auf Eppan. Es wird wiederkommen und mich töten.« Er brach in hemmungsloses Schluchzen aus.

»Wovon reden Sie, Junge?« fragte der Colonel eindringlich.

Goldstein wurde vom Fieber geschüttelt. In seinem Innern mußte sich Schreckliches abspielen.

»Es war in mir, tief drinnen. Da hat es gewartet und gelauert. Ich konnte nichts dagegen tun. Es wird wiederkommen, wenn ich rede, verstehen Sie? Es sitzt irgendwo und lauert. Ist es in Ihnen Sir? Ja, da kann es sein und da ...«

Er sackte zusammen. Everson schwieg erschüttert. Irgendein entsetzliches Erlebnis hatte den Mutanten so zugerichtet. Steckte ein Sinn hinter dem Gerede des Verrückten? Waren es Tatsachen? Waren es nur Phantasien eines Wahnsinnigen oder war es beides? Die Verantwortung für dieses Schiff lastete schwer auf Everson, von seinen Entscheidungen hing es ab, ob sie wieder sicher auf der Erde landen würden. Er wußte, wie hilflos er jetzt war. Niemals jedoch durfte er diese Hilflosigkeit vor den anderen eingestehen oder sichtbar werden lassen. Vor allem mußte verhindert werden, daß Goldstein seine irren Reden vor der Besatzung halten konnte.

»Stehen Sie auf, Goldstein, ich bringe Sie zurück«, sagte Everson.

Der Mutant erhob sich taumelnd. Everson stützte ihn. Alle Kabinentüren, die der Colonel von seinem Standort aus erkennen konnte, waren geöffnet. Bei Goldstein und Mataal würde er eine Ausnahme machen. Es war besser, wenn diese beiden etwas abgeschlossen blieben. Er schob Goldstein über den Steg. Sie kamen bei Finney vorbei. Der schwarzhaarige Techniker lag auf seinem Bett und sah zu ihnen heraus. Seine Augen erfaßten den schlapp in Eversons Armen hängenden Goldstein, und seine Lippen öffneten sich zu einer besorgten Frage. Der Colonel beeilte sich weiterzugehen. Schließlich erreichten sie Goldsteins Unterkunft.

»Der Bordfunk ist ständig eingeschaltet«, bemerkte Everson. »Wenn Sie sich nicht wohlfühlen, können Sie Dr. Morton zu sich rufen.«

Der Mutant schien ihn überhaupt nicht verstanden zu haben. Er schwankte auf sein Bett zu. Everson verschloß die Tür. Er erkannte, daß ihm nichts zu tun blieb. Er konnte nur warten.

*

Ralf Zimmermann, Zweiter Funker an Bord der Kaulquappe, blickte auf die Borduhr, die schräg über seinem Kopf angebracht war. In wenigen Minuten war sein Dienst zu Ende. Maria Landi, der Erste Funker, würde seine Arbeit mit übernehmen. Bisher hatte Landi vergeblich versucht, den Grund für den Ausfall des Telekoms zu finden.

Zimmermann sah Walt Scoobey zusammengekauert im Kommandosessel sitzen. Die Augen des Ersten Offiziers waren stark gerötet. Die Vorfälle an Bord mußten ihn außergewöhnlich belasten. Zimmermann fluchte vor sich hin. War Everson mit Blindheit geschlagen? Erkannte er nicht, daß alle Zwischenfälle erst seit der Anwesenheit des Eppaners aufgetreten waren?

Für Zimmermann stand fest, daß Mataal der Schuldige war. Er mußte verhindern, daß dieser heimtückische Fremde weiteres Unheil stiftete.

Auf eigene Faust mußte er etwas unternehmen. Vielleicht war er der nächste auf Mataals Liste: Er würde es jedoch nicht soweit kommen lassen. Seine Chance bot sich in wenigen Minuten. Nur einige Männer befanden sich auf der Bühne. Zimmermann spähte auf den Steg hinab. Der ständig eingeschaltete Bordfunk bildete eine große Gefahr für sein Vorhaben. Seine Hände glitten spielend über die vor ihm angebrachten Armaturen. Wenn Landi in wenigen Augenblicken zur Ablösung erschien, gab es zwei Möglichkeiten: Entweder der Erste Funker begab sich sofort an die Reparaturarbeiten, oder er nahm eine routinemäßige Überprüfung vor.

Zimmermann entschloß sich, das Risiko einzugehen und legte den Hauptschalter auf Ruhestellung. Der Bordfunk war jetzt außer Betrieb.

Zimmermann hörte, wie die Männer, die in den nächsten Stunden den Dienst übernehmen würden, die Aluminiumtreppe hinaufkamen. Scoobey machte den Kommandosessel für Everson frei. Die beiden Offiziere wechselten einige Sätze, die Zimmermann nicht verstehen konnte. Landi kam als letzter. Er ging sofort zum Telekomgerät.

Zimmermann atmete auf und grinste Landi zu, der bereits in einem Wust von Kabeln und Röhren verschwunden war. Er reckte sich und gähnte wie ein Mann, der froh ist, daß er sein Werk beendet hat. Niemand sah ihm nach, als er langsam die Zentrale verließ. Kalte Entschlossenheit und Ruhe erfüllten ihn. Er erinnerte sich an seine Schulzeit, als er gegangen war, um den Primus der nächsthöheren Klasse zu verprügeln, der ihn angeschwärzt hatte. Er war über den langen Gang gelaufen, während sich das Echo seiner Schritte in den Klassenzimmern verlor. Es war gerade Frühstückspause. Der Primus hatte mit zwei Freunden an einem Sockel gelehnt, gemächlich auf seinem Brot kauend. Er war ein rundlicher, rotbäckiger Bursche mit flinken Mäusaugen, der herablassend auf den viel kleineren Gegner sah. Nach der blutigen Rauferei hatte Zimmermann einen strengen Verweis erhalten.

Zimmermann lächelte bei diesen Gedanken. Er erreichte den Steg. Er mußte an drei offenen Kabinen, in denen sich wahrscheinlich die Bewohner befanden, vorüber. Erst dann würde er sein Ziel, Mataal, erreicht haben. Das erste Mal hatte er Glück. Constantin Wolkow lag auf dem Bett und schlief mit geöffnetem Mund. Der nächste Raum war leer. Sicher war Dealcour bei einem anderen Mann, um eine Partie Schach zu spielen. Zimmermann nickte befriedigt und ging weiter. Es galt, auch an der letzten Hürde unbehelligt vorüberzukommen.

»Hallo, Ralf!« rief Werner Sternal, als Zimmermann schon fast vorbei war. Der Funker blieb sofort stehen. Er bemühte sich, harmlos dreinzuschauen, während er fieberhaft überlegte, wie er Sternal am schnellsten überlisten konnte, der andere schien über die Abwechslung, die ihm Zimmermanns Anwesenheit bot, erfreut zu sein. Wie lange mochte es dauern, bis Everson den Ausfall des Bordfunks bemerkte, fragte sich Zimmermann.

»Komm doch herein«, lud Sternal ihn ein.

Zimmermann suchte in den grünen Augen des Navigators nach einem Funken des Verdachts, aber Sternal schien tatsächlich nur Gesellschaft zu suchen. Die Zeit drängte. Abwehrend hob Zimmermann beide Arme in die Höhe.

»Ich bin hundemüde«, sagte er entschuldigend. »Ich bin froh, daß ich mich jetzt etwas ausstrecken

kann.« Sternal schmunzelte nachsichtig. »Hast du falschen Wind in den Segeln, Ralf? Dein Hafen befindet sich doch auf der anderen Seite des Stege?!«

Das ist der entscheidende Moment, dachte Zimmermann.

»Der Kommandant befahl mir, alle Türen zu kontrollieren«, erwiderte er mit der nörgelnden Stimme eines Mannes, der über eine zusätzliche Aufgabe nicht gerade erfreut ist. »Sie sind alle geöffnet.«

»Nur die meines Nachbarn nicht«, meinte Sternal spöttisch.

Erleichtert bemerkte Zimmermann, daß es sich Sternal wieder bequem gemacht hatte. Ohne Hast ging er weiter. Niemand war zu sehen. Vor Mataals Kabine blieb er stehen. Er lauschte. Dann riß er die Klinke herunter.

Vor ihm war es vollkommen dunkel. Der Eppaner mußte das Licht gelöscht haben. Im Lichtschein, der an Zimmermann vorbei in das Innere drang, glaubte er, die schattenhaften Umrisse einer Gestalt zu erkennen. Der Funker schlüpfte in den Raum und zog die Tür hinter sich zu. Völlige Nacht umgab ihn. Er verharrte auf seinem Platz. Sein Mund öffnete sich leicht, und die Zunge fuhr über vor Erregung trockene Lippen. Langsam tastete er sich vor. Warum regte sich der Eppaner nicht? Schief er? Zimmermann fühlte, wie ihn Wut und Haß benebelten. Ein blinder Zerstörungsdrang erfüllte ihn.

»Mataal« sagte er drohend, »zeige dich!«

»Was wollen Sie?« klang er in schwerfälligem Arkonidisch aus dem Dunkel.

Der Funker bewegte sich auf diese Stimme zu. Ihr Ton trieb ihn an, riß ihn vorwärts und machte ihn wild. Der Gedanke, daß er den Eppaner vernichten mußte, hatte ihn so überwältigt, daß er keinen Sinn für andere Überlegungen mehr besaß. Mit aufeinandergebissenen Zähnen tappte Zimmermann auf den Verhaßten zu.

Unerwartet flammte die Beleuchtung auf. Für einen Moment war Zimmermann geblendet. Seine Absicht ging unmißverständlich aus seiner Haltung hervor. Mataal sprang aus dem Bett und drückte sich mit dem Rücken gegen die Wand. Seine schwarzen Augen glitzerten wachsam. »Gehen Sie!« sagte er kalt. Zimmermann, dem man die Kraft eines Holzfällers nachsagte, warf sich nach vorn, um den Eppaner gegen die Wand zu pressen. Er prallte gegen die Wand, und seine Hände griffen ins Leere. Gleichzeitig fühlte er knochige Fäuste in seiner Hüftgegend. Zimmermann schnappte nach Luft. Er sah seinen Plan zum Scheitern verurteilt, bevor er noch richtig begonnen hatte, ihn in die Tat umzusetzen.

Verzweifelt warf er sich nach vorn und bekam die Beine des Eppaners zu fassen. Beide fielen zu Boden.

Zimmermann wälzte sich über seinen Gegner und versuchte, dessen Hals mit beiden Händen zu umklammern. Mataal riß die Beine hoch und brachte sie vor Zimmermanns Brust. Unaufhaltsam fühlte sich der Raumfahrer nach hinten gedrückt. Instinktiv packte er einen Fuß Mataals und benutzte ihn als Hebel. Mit seinem freigebliebenen Bein stieß ihn der Eppaner zurück. Sie kamen beide wieder auf die Füße.

Zimmermann erkannte, daß er seinen Gegner unterschätzt hatte. Er ballte die Hände zu Fäusten und ging auf seinen Widersacher los. Das gelbe Gesicht vor ihm blieb ungerührt. Ein wilder Schwinger Zimmermanns verpuffte wirkungslos an den hochgerissenen Armen Mataals. Der Konterschlag schleuderte den Funker quer durch den kleinen Raum. Zimmermann sah rot. Erneut rannte er gegen Mataal.

Die Kabinentür flog auf, und er stoppte seinen Angriff. Es war der Colonel. Sein Gesicht wirkte ernst und müde. Er hielt einen Paralysator auf Zimmermann gerichtet. Zimmermann sah ihn trotzig an. Sein Körper schmerzte an mehreren Stellen. Er atmete schwer.

»Sie armer Narr«, sagte Everson mitleidig. »Mataal hätte Sie jederzeit töten können. Wie sind Sie nur auf diese verrückte Idee gekommen?«

Zimmermann wies haßerfüllt auf den Eppaner: »Der Kerl trägt die Schuld an allen Zwischenfällen. Bevor er an Bord war, hatten wir keine Schwierigkeiten.«

Everson schob den Paralysator in die Tasche.

»Sie haben das bereits vorher behauptet«, erinnerte er den Funker. »Sie haben aber keine Beweise. Nur auf einen Verdacht hin wollten Sie diesen Mann umbringen. Sie wissen, was das bedeutet. Es ist das Ende Ihrer Laufbahn, und auf der Erde wird man Sie vor Gericht bringen.«

»Ich hoffe nur, daß Sie der nächste sind, den sich Ihr Freund vornimmt«, schrie Zimmermann erbittert. »Sie wollen anscheinend nicht erkennen, was hier vorgeht.«

»Verschwinden Sie, Zimmermann!« befahl Everson grob.

Zimmermann humpelte davon. Everson blickte nachdenklich auf Mataal, der sich auf der Kante des Bettes niedergelassen hatte.

»Ich bedanke mich für Ihr Eingreifen«, sagte der Eppaner.

»Ich glaube, daß ich mich bei Ihnen bedanken muß«, widersprach Everson. »Sie hätten ihn leicht töten können. Seine Handlungsweise ist unverantwortlich, und auf der Erde wird er die Konsequenzen ziehen müssen. Es besteht natürlich die Möglichkeit, daß er recht hat. Mataal, haben Sie etwas mit den gelähmten Männern zu tun?«

»Welchen Zweck hätte es, meine Unschuld zu beteuern? Sie würden mich weiter verdächtigen«, hielt ihm der Extraterrestrier entgegen. »Ja«, gab Everson zu, »das stimmt wohl. Die Vorfälle könnten natürlich auch ohne Absicht herbeigeführt worden sein. Wissen Sie von einer Krankheit auf Eppan, die die gleichen Symptome hervorruft?«

»Ich habe Dr. Morton bereits erklärt, daß wir nichts Derartiges kennen.«

Everson sagte: »Wir können nur hoffen, daß keine weiteren Männer davon betroffen werden.«

Seine Hoffnung sollte bitter enttäuscht werden! Der nächste war Henry Dealcour!

5.

»Schach!« sagte Dealcour siegessicher und placierte seinen Läufer diagonal vor Inoshiros König. Die Augenlider des kleinen Japaners hoben sich merklich. Gleich einem Miniaturbuddha hockte er hinter dem Spielbrett.

»Sie spielen sehr gut«, sagte Inoshiro höflich. »Trotzdem muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie nach vier Zügen matt sein werden.«

Dealcour starrte auf das Brett. Seiner Ansicht nach hatten seine Figuren wesentlich bessere Ausgangspositionen. Inoshiro setzte einen Springer vor Dealcours König und eröffnete gleichzeitig ein Aufzugschach mit einem Turm, der bisher von dem Springer verdeckt gewesen war.

»Offensichtlich haben Sie recht«, gab Dealcour widerstrebend zu. »Sie sind ein alter Fuchs, Honda. Aber eines Tages werde ich Ihnen die Hölle heiß machen.«

Er brachte seinen König in Sicherheit, sah sich aber durch den nächsten Damenzug Inoshiros erneut in Schwierigkeiten. »Ich gebe auf«, sagte er resigniert. Der Japaner kicherte während er die Figuren einpackte, stand Dealcour auf und blickte mißmutig auf seine Uhr.

»Ich habe noch drei Stunden Zeit, um ein wenig zu schlafen«, sagte er. Er klopfte seinem Mitspieler freundschaftlich auf die Schulter und verließ die Kabine. Henry Dealcour war ein mittelgroßer rothaariger Mann. Wie fast alle Rothaarigen hatte er eine ausgeprägte Kopfform. Seine Adlernase war bemerkenswert. Er besaß einen scharfen Verstand, der nur selten von Gefühlen beeinträchtigt wurde. Er hielt sich stets zurück. Nur mit dem Japaner verband ihn eine stille Freundschaft.

Als er in seiner Kajüte angekommen war, legte er sich sofort nieder. Er winkelte seine Arme an und schob die Hände als Stütze unter den Kopf. In Gedanken ging er das Spiel mit Inoshiro noch einmal durch und versuchte, seinen entscheidenden Fehler zu erkennen.

Da trat etwas aus der Wand neben dem Bett!

Fast jeder andere Mann hätte einen Schock erlitten, und nur sein eiskalter Verstand rettete Dealcour vor einem ähnlichen Schicksal. Sein Herzschlag drohte auszusetzen. Es war, als würde die Leichtmetallwand durchsichtig, als sei sie an jener Stelle, an der das Ding hereinkam, nicht existent. Blitzartig schoß Dealcour der eingeschaltete Bordfunk durch den Kopf.

»Sir!« rief er scharf, »Dealcour spricht. Hier dringt etwas durch die Wand. Kommen Sie sofort!«

Die Angst würgte an seiner Stimme und schien sie versiegen zu lassen.

»Halten Sie aus!« kam Eversons Antwort.

Gebannt starrte Dealcour auf das Ding. Es hatte sich vollkommen aus der Wand gelöst, ein schillernder, durchsichtiger Schatten ohne feste Substanz. Was mochte das sein? Niemals zuvor hatte Dealcour etwas Ähnliches gesehen. Panik ergriff ihn. Er wollte schreien, sein Entsetzen hinausbrüllen und sich Luft schaffen, aber seine Lippen blieben stumm.

Das unglaubliche Ding war bereits über ihm.

*

Sie kamen zu dritt. In ihren Gesichtern leuchteten Zorn und mühsam unterdrückte Furcht.

Everson blickte auf. Seine große Gestalt schien gebeugter als sonst. Unter seinen Augen lagen tiefe Schatten. »Nun?« fragte er. Es war Finney, der sich zum Sprecher machte. Sternal und Weiß ließen jedoch keinen Zweifel daran, daß sie der gleichen Ansicht waren.

»Dealcour war der vierte Mann«, sagte der Techniker. »Nun haben wir feste Beweise, daß irgendwer an Bord für die gelähmten Männer verantwortlich zu machen ist. Dealcour hat etwas gesehen, bevor es ihn erwischte. Was wollen Sie jetzt unternehmen, Sir?«

»Es könnte ebenso möglich sein, daß Dealcour phantasiert hat«, gab Everson zurück. »Verantwortungslos haben lediglich Sie gehandelt, Sternal. Sie hatten den Auftrag, Mataal zu überwachen, aber Sie ließen Zimmermann zu ihm und benachrichtigten mich erst dann, als Sie feststellen mußten, daß Zimmermanns Plan nicht den gewünschten Verlauf nahm.«

»Ich dachte, ich sollte nur darauf achten, daß Mataal in seinem Zimmer bleibt«, sagte Sternal verdattert.

Bevor Everson antworten konnte, mischte sich Poul Weiß ein. »Dealcour war einige Minuten vor seinem Hilferuf noch bei Inoshiro. Sie hatten Schach gespielt, und der Japaner gewann nicht den Eindruck, daß Dealcour phantasierte. Er hätte jede Veränderung wahrnehmen müssen.«

»Nun gut«, bemerkte Everson ruhig, »nehmen wir an, daß jemand unter der Besatzung ist, der uns nacheinander außer Gefecht setzen will. Welchen Sinn sollte das haben? Wenn noch weitere Leute ausfallen, können wir keine Transition mehr ausführen, und das würde auch für den eventuellen Täter schlimme Folgen haben.«

»Der Schuldige muß nicht unbedingt zur Besatzung gehören«, warf Finney ein.

Everson schüttelte entschieden den Kopf. »0 nein, meine Herren! Sie machen es sich zu leicht. Ich sehe, daß Sie wieder auf den Eppaner hinauswollen. Sternal hat nicht feststellen können, daß Mataal ohne Überwachung in der FAUNA umhergegangen wäre.«

Finney sagte: »Dealcour behauptet, daß etwas durch die Wand zu ihm eingedrungen ist. Mataal muß also nicht den gewöhnlichen Weg wählen, wenn er sich im Schiff bewegen will.«

»Das soll wohl ein Witz sein?« erkundigte sich der Colonel. »Demnächst werden Sie noch behaupten, der Eppaner sei senkrecht an einer Wand emporgelaufen. Ihre Phantasie geht mit Ihnen durch - oder Ihre Furcht!«

Es war die Angst, das wußte Everson nur zu gut. Das Gefühl, daß jeder von ihnen der nächste sein könnte, den man gelähmt fand. Es war aber auch die Sorge vor einem weiteren Zusammenschrumpfen der Mannschaft, was gleichbedeutend mit der Unmöglichkeit war, eine weitere Transition mit dem Schiff durchzuführen. Schließlich war es noch das immer stärker werdende Bewußtsein ihrer Hilflosigkeit, dem sie seit dem Ausfall der Telekomanlage ausgesetzt waren. Für den Kommandanten kam noch ein weiteres Problem hinzu: Er mußte für Ruhe und Ordnung sorgen. Eine Panik würde alles nur verschlimmern.

»Wir wollten Ihnen einen Vorschlag machen«, meldete sich Sternal zu Wort. »Wir haben eine Idee, wie man vermeiden kann, daß weitere Leute allein überrascht werden.«

»Reden Sie«, forderte ihn der alte Raumfahrer auf.

»Wir schlagen vor, daß sich alle Männer ab sofort in der Zentrale aufhalten. Es ist genügend Platz vorhanden. Niemand darf sich allein im Schiff bewegen. Mindestens zwei Leute müssen zusammen gehen, wenn es sich als notwendig erweisen sollte, andere Teile der Kaulquappe zu betreten. So können wir uns gegenseitig kontrollieren. Diese Maßnahme würde natürlich Goldstein und Mataal einschließen. Wir haben bereits mit Dr. Morton gesprochen, und er hat zugestimmt, daß die Gelähmten ebenfalls auf der Bühne liegen können.«

Es war eine recht gute Idee, überlegte Everson. Was aber, wenn sie alle dort oben versammelt waren und trotzdem weitere Zwischenfälle eintraten? Auf engstem Platz zusammengedrängt, einer den ändern

belauernd, die Nerven zum Zerreißen gespannt - so würde es anfangen. Aber Everson wußte, daß er den entsprechenden Befehl geben würde.

Unter vielen schlechten Möglichkeiten konnte er nur die beste herauswählen. Man erwartete von ihm, daß er etwas unternahm. Um so größer würde die Enttäuschung sein, wenn der Plan fehlschlug. Auf keinen Fall durfte er die Raumfahrer untätig herumlungern lassen. Sie mußten beschäftigt werden, damit ihre Gedanken abgelenkt wurden. Das war jedoch nicht das größte Problem für Everson. Dieses war einfach zu formulieren:

Er mußte das Schiff zur Erde zurückbringen!

»Sie können gehen« sagte er. »Ihr Vorschlag ist gut.«

Er wartete, bis sie ihn verlassen hatten, dann beugte er sich über das Mikrophon.

»Achtung!« sagte er. »Hier spricht der Kommandant. Ab sofort werden besondere Sicherheitsmaßnahmen ergriffen. Alle Besatzungsmitglieder begeben sich zur Bühne. Dr. Morton sorgt für alles übrige. Niemand darf sich allein im Schiff bewegen. Diese Anordnung gilt auch für Mr. Scoobey und mich. Da der Eppaner ebenfalls unter uns sein wird, bitte ich Sie, daran zu denken, daß dieser Mann einer Zivilisation entstammt, die in ihrer Entwicklung weit zurück ist. Die seelische Belastung des Fremden ist groß und muß nicht durch unnötige Aktionen verschlimmert werden. Goldstein und die anderen Kranken werden von Dr. Morton und zwei dienstfreien Astronauten ebenfalls auf die Empore gebracht. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie sich ruhig und diszipliniert verhalten. Ab sofort werde ich jede Disziplinlosigkeit streng bestrafen. Sie haben zehn Minuten Zeit, um meinen Anordnungen Folge zu leisten. Danke.«

Als er aus seiner Kabine heraustrat, kam Scoobey über den Gang.

»Glauben Sie, daß die Idee gut war?« fragte der Erste Offizier.

Everson trat einen Schritt zurück, um Weiß und Finney Platz zu machen, die den Gelähmten Short vorbeitransportierten.

»Was glauben Sie denn?« stellte er die Gegenfrage.

Scoobeys braune Augen sahen zu ihm hoch. »Sie warten zu lange mit der zweiten Transition, Sir«, sagte er vorsichtig. »Unter normalen Umständen hätten wir sie bereits hinter uns. Was versprechen Sie sich davon, wenn wir uns länger in diesem verlassenen Winkel des Weltraums aufhalten?«

Everson ärgerte sich über die Unentschlossenheit, die von ihm Besitz ergriffen hatte. War es wirklich nur der Wunsch, die weitere Entwicklung der Geschehnisse abzuwarten, der ihn daran gehindert hatte, den Befehl zur Vorbereitung des zweiten

Sprunges zu geben? Oder war er ein alter, unbeweglicher Mann geworden, den der geringste Zwischenfall aus der Bahn warf? Gingen nicht all seine Anordnungen auf Anregungen aus der Mannschaft zurück? Wenn er nun die Order zum Einbruch in den Pararaum gab, dann war es eigentlich Scoobey, der dies veranlaßt hatte.

Everson starrte auf seine Hände. Sie waren fest und gebräunt, feine Aderstränge zogen sich auf ihrem Rücken zum Arm hin. Sie zitterten nicht. Mit ihnen hatte der Colonel die K-262 sicher über lichtjahrweite Entfernungen geführt. War das vorbei? Stand er am Ende seiner Epoche, ein verbrauchter, ausgehöhlter Raumfahrer, der nur des geringsten Anstoßes bedurfte, um hilflos zu sein? *Nein, alter Knabe*, dachte Everson. *Es hat dich nicht mehr erwischt als jeden anderen an Bord.*

Laut sagte er: »Wir führen die zweite Transition durch. Wir können nicht länger warten.«

»Sehr gut«, sagte Scoobey befriedigt.

Als sie gemeinsam auf der Bühne ankamen, hatte Dr. Morton seinen Krankentransport gerade abgeschlossen. Er wirkte völlig abgespannt. Die Umherstehenden verhielten sich auffallend ruhig. Bestürzt glitt Eversons Blick über die am Boden liegenden Kranken. Der Arzt hatte sie zugedeckt. Nur ihre Gesichter schauten unter den Decken hervor. Everson erfaßte sofort, was die Leute so schweigsam machte. Die Zahl der Gelähmten hatte sich um einen weiteren erhöht.

Everson sah nur das kantige, kräftige Gesicht, aber er wußte im gleichen Augenblick, wer da lag: Ralf Zimmermann.

»Es muß kurz vor Ihrer Ansprache geschehen sein«, drang Dr. Mortons Stimme wie aus einem dichten Schleier an Eversons Ohr. »Fashong hat ihn so gefunden. Es ist das gleiche wie bei allen anderen.« Das war der fünfte - nur wenige Stunden nach Dealcour. Everson sah zu Mataal, der in der äußersten Ecke hockte. Die schwarzen Augen des Eppaners begegneten seinem Blick. Aber es lag nichts in ihnen außer dem stummen Trotz eines Tieres, das man in Gefangenschaft hält.

Langsam begab sich Everson zum Kommandosessel. Niemand sprach. Einer der Männer räusperte sich leise. Das Summen der Geräte erfüllte den Raum. Lautlos gingen die Astronauten an ihre Plätze. Goldstein kicherte irre. Es war wie ein Signal.

»Alles zum zweiten Sprung vorbereiten«, befahl Everson.

Flinke Hände bedienten Tastaturen, Stimmen klangen auf, und Kontrolllichter flackerten. Noch einmal wurden die Angst, die Panik, das Entsetzen und der Zorn niedergerungen. Ein Hauch von Mut und Zuversicht lagerte über der kleinen Gruppe. Nur

die fünf am Boden liegenden Gelähmten und Goldstein, der Mutant, der vor sich hinbrabbelte, deuteten an, daß alles wiederkehren würde:

Die Angst, der Zorn, die Panik und das Entsetzen.

6.

Marcus Everson, Kommandant der K-262, fuhr mit dem Handrücken über seine schweißbedeckte Stirn. Das dumpfe Unbehagen wich von ihm, und er fühlte eine tiefe Befriedigung. Der Ausleger seines Sessels schwang zu Scoobey hinüber. Der kleine Offizier lächelte erleichtert.

»Geschafft«, sagte er nur. »Die Koordinaten stimmen. Wir sind fast zu Hause, Sir.«

Jetzt lag nur noch eine Transition zwischen der Erde und ihrem Schiff. Jeder der zehn Männer hatte versucht, sein Bestes zu geben. So hatten sie den Ausfall der Gelähmten ausgleichen können. Neue Zuversicht durchströmte Everson. Er entschloß sich, den letzten Sprung in kürzester Zeit vorzubereiten. Vielleicht gelang es Landi inzwischen, den Telekom in Gang zu bringen.

Everson sprang aus dem Sitz. Der Erste Funker hockte vor seinem Gerät. Everson konnte nur den schwarzgelockten Kopf Landis über den Sesselrand hinweg sehen. Everson trat hinter den Stuhl. Landi schien in die Betrachtung des defekten Apparats vertieft zu sein.

»Es wird schon wieder in Ordnung kommen, Landi«, sagte Everson und klopfte dem Funker auf die Schulter.

Unter dem Druck seiner Hand kippte Landi aus seinem Sitz. Beim Herausfallen drehte er sich in schrecklicher Langsamkeit um seine eigene Achse. Einen kurzen Augenblick sah Everson das verzerrte, in stummer Angst erstarrte Gesicht direkt an sich vorbeifallen. Während der Schock den Colonel noch wie gelähmt dastehen ließ, sank das neue Opfer endgültig zu Boden.

»Wir können also ruhig in unsere Kabinen zurückkehren«, sagte Everson nach einer Weile mit rauher Stimme.

Landi lag auf dem Rücken. Das Licht spiegelte sich in seinen weit geöffneten Augen. Dr. Morton schleifte den Funker zu den anderen Kranken und deckte ihn zu.

Eversons Blick fiel auf einen weißen Streifen unter dem Funkgerät.

Hastig bückte er sich, um ihn aufzuheben. Hier war der Beweis, daß die Anlage einen Augenblick lang funktioniert hatte. Alle abgesetzten Funksprüche wurden auf solchen schmalen Bändern festgehalten. Sollte es Landi gelungen sein, kurz vor seinem Ausfall eine Meldung durchzugeben? Hatte er die Reparatur mit Erfolg durchgeführt? Ein kurzer

Versuch zeigte dem Colonel, daß seine Hoffnung unberechtigt war. Der Funkbetrieb mit der Erde würde auch weiterhin stillliegen. Er wandte seine Aufmerksamkeit dem Streifen zu. Der eine Satz, den er lesen konnte, ließ ihn klar erkennen, daß es sich bei den Lähmungen nicht um eine Krankheit handelte.

Jemand war im Schiff, der die Anzahl der Männer systematisch reduzierte. Die Worte, die Everson vor sich sah, waren bitterer Hohn. Der kurze Moment, währenddessen das Gerät anscheinend einwandfrei gearbeitet hatte, war dazu benutzt worden, um einen verlogenen Funkspruch in das All zu jagen.

Noch einmal überflog Everson die Falschmeldung:
-An Bord alles in Ordnung-K-262 - Everson -

Everson stopfte das Band in seine Uniformtasche. Er überlegte, wer während der Transition neben Landi gesessen hatte. Wolkows Platz war halbrechts hinter dem Funker. Sternai befand sich in gleicher Höhe mit dem Funker.

Bevor Everson sprechen konnte, heulte die automatische Alarmanlage auf. Ihr greller Ton zerrte an seinen überreizten Nerven. An der Warntafel leuchteten zwei rote Lampen auf.

»Sir!« schrie Scoobey in wilder Verzweiflung.
»Zwei Triebwerke sind ausgefallen.«

Alle sprachen und schrien durcheinander. Everson fühlte den übermächtigen Drang in sich, einfach in seinen Sessel zurückzukehren und die Dinge treiben zu lassen. Der Antrieb der FAUNA war mehrfach gegen Unfälle jeglicher Art abgesichert. Es war unwahrscheinlich, daß gleichzeitig zwei Sektionen ausfielen. Wenn es sich um Sabotage handelte, stand Everson vor einem Rätsel, denn niemand hatte sich im Schiff bewegt. Everson sog die Luft tief in die Lungen. Er mußte zwei Männer in die Kammern der betroffenen Triebwerke schicken. Vor allem mußte Finney gehen, der Techniker. Wolkow würde ihn begleiten. Scoobey schaltete die Sirenen ab.

»Finney!« rief Everson in die entstandene Ruhe.
»Wolkow!«

Gleich böartigen Augen leuchteten die beiden Lichter über ihnen an der Sicherungsanlage.

»Sie beide werden versuchen, den Fehler zu finden und zu beheben. Seien Sie vorsichtig! Der Bordfunk ist eingeschaltet. Sie können sich jederzeit mit uns in Verbindung setzen.«

Ohne sichtbares Interesse fragte Finney: »Was ist, wenn wir aussteigen müssen?«

»Dann steigen Sie aus«, sagte Everson.

Finney nickte gleichmütig. Gemeinsam mit Wolkow stieg er die Treppe hinab. Everson blickte ihnen nach, bis sie sich an der Leiter hinter den Mannschaftsräumen hinunterließen und außer Sicht gerieten.

Der Kommandant wandte sich den verbliebenen

Männern zu.

»Jeder von uns weiß, was er von der Situation zu halten hat«, sagte er. »Trotzdem erwarte ich, daß Sie alle die Nerven behalten. Noch wissen wir nichts Genaues über den Schaden. Wahrscheinlich können Finney und Wolkow alles wieder in Ordnung bringen.«

Er nickte Sternal zu, der wie hypnotisiert auf die Warnanlage starrte.

»Sie haben während des Hyperraumsprunges neben Landi gesessen, Sternal. Haben Sie etwas Ungewöhnliches feststellen können?«

»Nein, Sir«, sagte der Navigator, »ich bemerkte es erst, als Landi aus dem Sessel fiel.« Er schluckte bei der Erinnerung an diese Szene.

»Dr. Morton«, wandte sich Everson an den bärtigen Arzt, »halten Sie es für möglich, daß jemand von uns die Lähmungen verursachen könnte? Gibt es nur die Spur einer solchen Möglichkeit?«

»Man kann diese Lähmungserscheinungen erreichen, wenn man über dementsprechende Mittel und medizinische Kenntnisse verfügt.

Für wen von uns träfe das letztere nicht zu? Alle haben wir einen Lehrgang mitgemacht, damit wir uns nötigenfalls auf einem abgelegenen Planeten einmal selbst helfen können. Trotzdem würde ich sagen, daß der Schuldige nicht bei der Besatzung zu suchen ist.« Der Arzt überlegte einen Augenblick. »Es gibt verschiedene Gifte, die eine ähnliche Wirkung hervorrufen. Ich sehe jedoch bei einigen Gelähmten - vor allem bei Landi - keine Möglichkeit, wie Gift in ihren Körper gelangt sein soll. Außerdem habe ich jeden Fall gründlich untersucht und kann mit großer Sicherheit behaupten, daß es sich nicht um Vergiftungen handelt. Die Anzeichen deuten eher auf einen Schock hin, wenn auch hier manches rätselhaft erscheint.«

»Worauf warten Sie noch, Sir?« schrie Weiß dazwischen. Seine ausgestreckte Hand zeigte auf den reglos dasitzenden Mataal. »Sie haben doch gehört, daß es niemand von der Mannschaft sein kann.«

»Schweigen Sie!« verwies Everson den aufgebrachten Mann. »Wie erklären Sie sich den Ausfall des Telekoms oder der beiden Triebwerke? Wie soll der Eppaner eine solche Sabotage verübt haben?«

Die Atmosphäre war bis zum Äußersten gespannt. Die Männer belauerten sich gegenseitig mit wachsendem Mißtrauen. Ihr Verdacht richtete sich aber in erster Linie gegen Mataal.

»Dr. Morton wird dem Eppaner eine Injektion geben«, entschied Everson. »Er wird sich dann für einige Zeit im Tiefschlaf befinden. Sollte sich währenddessen wieder ein Unglück ereignen, können wir davon überzeugt sein, daß er nichts mit diesen Lähmungen zu tun hat.«

Er wiederholte seine Worte in eppanischer Sprache. Der Extraterrestrier sah ihn gleichmütig an.

»Natürlich nicht«, seine Augen schlossen sich zu schmalen Schlitzten, »aber bevor Sie es mit Gewalt versuchen, stimme ich Ihrem Vorschlag zu.«

Everson nickte Dr. Morton zu. Hinter ihm stieß Fashong einen überraschten Ruf aus. Everson fuhr herum. Die beiden roten Lichter waren erloschen.

»Das ist doch nicht möglich«, entfuhr es dem Colonel. »Finney und Wolkow können doch jetzt erst mit der Reparatur begonnen haben.«

Eine fürchterliche Vermutung stieg in ihm auf. Mit zwei Schritten war er am nächsten Mikrophon.

»Finney!« brüllte er. »Wolkow! Hören Sie mich?«

Unheimliche Stille breitete sich aus. Everson fühlte das Jagen seines Pulses. Die Lautsprecher blieben ruhig. Goldstein richtete sich von seinem Lager auf. Er schien nicht zu wissen, wo er sich befand, denn seine Augen glitten verwundert umher.

»Finney!« rief Everson abermals, während sich seine Kehle zuzuschnüren drohte. »Finney! Wolkow!«

Er wußte instinktiv, daß es keine Antwort gab. Weder Finney noch Wolkow würden sich melden. Irgendwo im Schiff lagen ihre gelähmten Körper, starr, mit aufgerissenen Augen. Everson sah dieses Bild vor sich, und er fühlte das Grauen seinen Nacken emporkriechen. Der unsichtbare Gegner hatte es geschickt verstanden, sie aus der Gemeinschaft fortzulocken, und er, Everson, war sein Handlanger gewesen.

»Ich werde nach Ihnen suchen«, erklang Sternais Stimme.

Der Navigator machte Anstalten, die Zentrale zu verlassen.

»Halt!« schrie der Colonel. »Bleiben Sie stehen!«

Sternal ignorierte den Befehl und ging unbeirrt weiter. Entschlossen zog Everson den Paralysator und schoß. Sternal brach auf der Treppe zusammen.

»Holen Sie ihn herauf, Weiß!« befahl Everson. »Er wird bald wieder zu sich kommen. Ich wiederhole nochmals: Niemand verläßt die Zentrale, ganz gleich, was geschieht.«

Er fühlte sich müde und verzweifelt. Die wenigen Männer, die ihm geblieben waren, konnten die letzte Transition nicht ausführen.

Der heimtückische Feind hatte sie in der Zange.

7.

Goldstein verfolgte den Weg des Pseudo-Körpers ohne Anstrengung. Es bereitete ihm noch Mühe, dieses widersinnige, unnatürliche Gebilde in die gewünschte Bahn zu lenken. Zwar gelang es ihm von Stunde zu Stunde besser, die atomare Struktur unkomplizierter Gegenstände zu erfassen, aber er

mußte vorsichtig sein, damit keine Spur des Verdächtigen auf ihn fiel. Seine wunderbare Fähigkeit, die er auf Eppan an sich entdeckt hatte, mußte mit Bedacht geformt und entwickelt werden. Seine Idee, den kranken Mann zu spielen, hatte prächtig funktioniert. Niemand beachtete ihn.

Goldstein kicherte triumphierend. Während seine paranormalen Kräfte den ungefügigen Materiekumpen weiterbeförderten, beobachteten die Augen die verzweifelte Raumfahrer. Sie waren kurz vor dem Zusammenbruch.

Goldstein überlegte, ob er ihnen ein kleines Schauspiel bieten sollte. Eine kleine Umgruppierung der Molekularstruktur würde genügen, um den Kommandosessel wie einen Reitsattel aussehen zu lassen. Aber solche Szenen würde er sich für später aufheben, um die Mannschaft unter seinen Gehorsam zu zwingen; denn es war noch zu früh für ihn, zur Erde zurückzukehren. Er wußte, daß seine neue Gabe im Mutantenkorps unvergleichlich war, aber das Korps als Ganzes bildete einen Machtfaktor, den er nicht bezwingen konnte.

Noch nicht! Spielerisch trieb Goldstein die Moleküle einer Leichtmetallwand auseinander und schob den Pseudo-Körper in die entstehende Lücke.

Er war ein neues Glied in der Kette der Mutanten. Goldstein war ein Molekularverformer. Das war mehr als Telekinese, die ihm lediglich gestattet hätte, Materie zu bewegen. Er konnte Materie verändern. Er vermochte sie mit der Kraft seines Geistes zu steuern, ihr die gewünschte Form zu geben und sie unter Kontrolle zu halten. Bei komplizierten Materiegebilden war er noch ungeschickt. Bei den Männern mußte er sich damit begnügen, bestimmte Nervenstränge auszuschalten, um ihre Körper zu lahmen. Da er sie später wieder benötigen würde, um die Kaulquappe nach seinen Wünschen zu benutzen, war es im Moment gleichgültig, auf welche Weise er sie beherrschte.

Niemals würde er sich, mit einer solch mächtigen Geisteswaffe ausgerüstet, einem anderen Menschen unterordnen. Rhodan und seine Mutanten hatten ihm nichts zu befehlen. Wenn er seinen Fähigkeiten Zeit zur vollen Entwicklung ließ, gab es nichts, was ihm gefährlich werden konnte. Das kleine Raumschiff war wunderbar für seine Experimente geeignet.

Teilnahmslos beobachtete er wie Weiß neben ihm den Körper Sternais zu Boden legte. Der Colonel schob den Paralytator in die Tasche. Goldstein hätte sie jetzt leicht überrumpeln können; aber er mußte sie, vor allem Everson, systematisch fertigmachen. Er mußte seine Macht demonstrieren, ihnen beweisen, daß jeder Widerstand zwecklos war. Wenn er plötzlich über sie herfiel, würden sie widerspenstig bleiben und ständig bemüht sein, ihm Schwierigkeiten zu machen. Er ließ den

Pseudo-Körper in winzige Staubteilchen zerfallen. Im Moment benötigte er ihn nicht mehr. Finney und Wolkow lagen wie gelähmt vor einer der Kammern. Sorgfältig hatte der Mutant die mutigsten Männer ausgewählt und sie aktionsfähig gelassen.

Spöttisch betrachtete er seine Auswahl: Da war der Kommandant, vollgepfropft mit Idealen und Verantwortungsgefühl; Walt Scoobey, der Erste Offizier, mit seinem in den letzten Stunden verschwundenen Humor.

Ohne Hast richteten sich Goldsteins Augen auf den nächsten Mann. Es war Fashong, dessen asiatische Ruhe am schwierigsten zu durchbrochen sein würde. Dann folgte Poul Weiß, der Mann mit dem ungezügelteren Temperament. Werner Sternal, den Goldstein sich als nächstes Opfer auserwählt hatte, und Inoshiro, der Japaner, dessen Gedanken sich immer in der Nähe der Wahrheit bewegten wenn auch unbewußt.

Es blieb der Mediziner, der die Spritze für Mataal vorbereitete. Diese Männer bildeten zweifellos die Elite der Besatzung, und ihr Widerstand würde nur schwer niederzuschlagen sein.

Goldsteins Ziel war, die FAUNA in die Hand zu bekommen. Von seinen weiteren Plänen hatte er noch keine festen Vorstellungen. Alles hing davon ab, wie sich seine Fertigkeiten weiter entwickelten. Bisher war noch kein Stillstand eingetreten. Langsam mußte er sich vorantasten. Ein einziger Fehler konnte seinen Untergang herbeiführen. Er mußte die Rolle des geschwächten Kranken weiter glaubhaft beibehalten. Auf keinen Fall durfte er seine Kräfte überschätzen. Es war wichtig, daß er sich Schonung auferlegte. Er konnte mit einfachen Versuchen fortfahren. Wenn er sich etwas erholt hatte, wurde er seinem Gehirn kompliziertere Aufgaben zumuten. Er hatte Zeit. Everson konnte die letzte Transition nicht ausführen, und die Vorräte an Bord boten ihm genügend Toleranz für überlegtes Handeln.

Der junge Mutant war mit seinen bisher errungenen Erfolgen zufrieden. Dank seiner Fähigkeiten konnte er eine Gruppe erfahrener Astronauten ohne Mühe überlisten. Was mit dieser kleinen Anzahl Menschen möglich war, sollte auch in einer Stadt funktionieren, vielleicht in einer großen Stadt. Goldstein verdrängte diesen Gedanken aus seinem Kopf. Für solche Überlegungen war die Zeit noch nicht reif. Es war verkehrt, etwas zu überstürzen. Er war jung, intelligent und besaß eine Gabe, wie kein Mensch vor ihm. Er konnte ungeheure Macht entfalten. Zudem beherrschte er die Telepathie. Er vermochte in die Gedanken seiner Mitmenschen einzudringen und herauszufinden, was sie an Plänen und Ideen in ihren Köpfen herumwälzten.

Everson z. B. erwog gerade die Möglichkeit, wie

er den letzten Sprung doch durchführen könnte. Goldstein verfolgte die Überlegungen des Kommandanten nicht weiter, da Everson zu keinem brauchbaren Schluß gelangen würde. Dr. Morton beschäftigte sich mit dem Gelähmten. Fashong dagegen grübelte darüber nach, ob Everson nicht selbst als Schuldiger in Betracht kommen konnte. Am gefährlichsten waren die Gedankengänge des Japaners. Inoshiro hatte bestimmte Vorstellungen über die Art und Weise, wie die Lähmungen eingetreten waren. Wenn ein solcher Zustand nicht durch äußere Einflüsse erreicht werden konnte, welche Möglichkeit blieb dann offen, fragte sich der Japaner. Goldstein nahm sich vor, Inoshiro ständig zu überwachen. Scoobey rechnete sich im stillen aus, wie lange sich die Kaulquappe im Weltraum halten konnte, ohne, daß sie alle verhungerten. Sehr interessant waren auch die Vorstellungen von Weiß. Er malte sich aus, was er tun würde, wenn man den Schuldigen fand. Die größte Furcht empfand Sternal, der erwartete, daß Everson bald etwas unternahm, das ihnen weiterhelfen konnte.

»Reißen Sie sich doch etwas zusammen«, hörte Goldstein Eversons Stimme aufklingen. Der Leiter des Schiffes sprach mit Sternal, der sich vollständig von der Wirkung des Schusses erholt hatte.

»Man kann sie doch nicht liegenlassen«, meinte Sternal. »Es ist doch möglich, daß die Strahlung dort unten in der Kammer so intensiv ...« Seine Stimme erstarb zu einem unhörbaren Flüstern.

Etwas sanfter erwiderte Everson: »Vermutlich hatten sie ihr Ziel noch nicht erreicht.«

Ich werde ihnen etwas einheizen, dachte Goldstein. Ihre Nerven müssen unter ständiger Belastung stehen.

Er suchte nach einem geeigneten Gegenstand. Seine Wahl fiel auf die Decke, mit der Stanford zugedeckt war. Er vergewisserte sich, daß niemand die Kranken beobachtete. Sein Gehirn nahm das molekulare Strukturmuster der Decke in sich auf. Er prägte sich das Schema der Kohlenstoffmoleküle, aus denen der Wollstoff zum Großteil bestand, genau ein. Er hätte sich die Gruppierung der Moleküle nach Belieben verändern, eine meterlange Schnur bilden und sie in tausend Einzelteile zerlegen können. Aber das lag nicht in seiner Absicht. Unter seinem Willen hob sich die Decke leicht von Stanfords Körper. Noch einmal musterte Goldstein die Männer aufmerksam, dann brachte er die Moleküle in Bewegung. Ein fliegender Teppich schien von Stanford hinwegzugleiten. Goldstein arbeitete rasch und geschickt. Er schob das große Tuch über Zimmermann. Der gelähmte Funker war nun doppelt eingehüllt, während Stanford nur in seiner Uniform dalag. Scoobey bemerkte es als erster.

»Doc, haben Sie Stanford aufgedeckt?« fragte er

Morton.

Der Arzt, der neben Everson stand, blickte zu den Kranken hinüber.

»Nein, natürlich nicht.« Er hob seine Stimme. »Wer hat Stanfords Decke weggezogen?«

Niemand meldete sich. Verwirrt trat der Mediziner näher an die Gelähmten heran.

»Jemand hat es besonders gut mit Zimmermann gemeint«, sagte er verblüfft.

Er hüllte Stanford sorgfältig wieder ein.

Goldstein erkannte, daß er sie damit nicht erschüttern konnte. Ihre Nerven waren zu angespannt, um der Sache große Bedeutung beizumessen. Jeder schien zu glauben, daß es sich um ein Versehen handelte. Nur einer nicht! Inoshiro! Gespannt verfolgte Goldstein die Gedanken des Japaners. Inoshiro hatte wenige Minuten vor Goldsteins Aktion die Gelähmten beobachtet. Er war seiner Sache sicher: Zu dieser Zeit hatte Stanford noch nicht entblößt dagelegen. Inzwischen war niemand bei den Kranken gewesen. Es war unmöglich, daß einer der bewegungslosen Astronauten die Veränderung vorgenommen hatte. Nur Goldstein war nicht gelähmt. Sollte der verrückte Mutant diesen Unsinn angerichtet haben?

Er hätte dazu aufstehen müssen, überlegte Inoshiro weiter, ohne sich seines »Zuhörers« bewußt zu sein. Selbst wenn er seine Arme weit ausstreckt, kann er nicht bis zu Stanford hinüberreichen. Man könnte glauben, die Decke sei von einer unsichtbaren Kraft ... Der Mutant!

Der Gedankenstoß war so heftig, daß Goldstein erschauerte. Er riß sich zusammen und bemühte sich, in dem Wirbel von Impulsen einzelne Bruchstücke zu erkennen.

... mit geistiger Kraft ... warum sollte er nicht auch die Telekinese beherrschen ... würde vieles erklären ... wenn ich jetzt daran denke, wird er es bemerken ... muß Everson sofort ...

Goldstein durfte nicht länger zögern. Der Japaner hatte Verdacht geschöpft und war dabei, Everson davon zu unterrichten. Dem Mutanten blieb keine Zeit, Inoshiro zu lähmen. Das hätte einer sorgfältigen Sondierung der betreffenden Nervenzentren bedurft.

Goldsteins Blicke erfaßten einen Bleistift, der auf dem Navigationstisch lag. Für den Mutanten war er nicht mehr als eine Ansammlung unkomplizierter Moleküle, die er ohne Mühe beeinflussen konnte. Goldstein veränderte blitzschnell die Form des Stiftes, indem er die Moleküle umgruppierte und sie zu einem quadratischen Ganzen aufbaute.

Inoshiro sah zu ihm herüber. Seine Erregung war offensichtlich. Goldstein handelte eiskalt. Bevor sich die Lippen des Japaners zu einer Anklage öffnen konnten, beschleunigte Goldstein den total verformten Stift und ließ ihn mit der Wucht eines

Hammers gegen Inoshiros Stirn prallen.

Ächzend sank der kleine Asiate bewußtlos zusammen. Die Männer eilten auf ihn zu. Goldstein ließ seine improvisierte Waffe vorsichtig zur Seite gleiten. Während sich die Raumfahrer um den Verletzten bemühten, ihn aufhoben und untersuchten, gab der Mutant dem Schreiber seine ursprüngliche Form zurück und beförderte ihn auf den Tisch.

»Sehen Sie sich seine Stirn an, Doc«, hörte er Everson sagen.

Dr. Morton und Everson hatten sich fassungslos über ihn gebeugt. Der Arzt drehte den Kopf des Asiaten nach oben.

»Er ist nur bewußtlos«, sagte er. »Es sieht so aus, als hätte ihn jemand mit einer Metallstange geschlagen.«

Völlig verwirrt sah Everson den Bordarzt an.

»Das ist doch unmöglich«, sagte er. »Keiner hat eine entsprechende Beobachtung gemacht. Die Wunde muß anders entstanden sein.«

»Vielleicht hat er sich gestoßen«, versuchte Weiß eine Erklärung zu finden.

Goldstein achtete nicht länger auf sie.

Der Japaner würde nicht lange ohnmächtig bleiben. Aber es gab eine Möglichkeit, diese Bewußtlosigkeit zu verlängern. Goldstein sank auf sein notdürftiges Lager zurück. Nun hatte er Zeit, um den Asiaten ebenso außer Gefecht zu setzen wie die Männer, die gelähmt neben ihm lagen. Goldstein atmete erregter. Wer wollte ihn noch aufhalten? Er würde über sie hinwegfegen, Everson, Rhodan, die Mutanten - alle, die ihm in den Weg traten. Dann würde er, Goldstein, die Weichen stellen, und der Zug der menschlichen Entwicklung würde in die Richtung rollen die ihm vorschwebte.

Goldstein hatte ganz bestimmte Vorstellungen von seiner Zukunft. Tief in seinem Innern schlummerte allerdings ein gewisses Unbehagen, für das er keine Erklärung fand.

8.

Irgendwann in seiner Jugend hatte Everson einen Kulturfilm gesehen, in dem Angehörige eines primitiven Volkes ihre Felder so bewässerten, daß sie einen mageren, struppigen Esel, dem die Augen verbunden waren, im Kreis umherlaufen und eine Pumpe betreiben ließen. Während das wehrlose Tier, von Insekten geplagt, durch die Hitze des Mittags trabte, lungerten einige Eingeborene im Schatten des Brunnens untätig herum.

Schon damals hatte Everson einen heftigen Groll gegen die Behandlung des Tieres empfunden. Jetzt, da er übernächtigt, mit grauem, eingefallenem Gesicht in seinem Sessel kauerte, fühlte er ein ungleich tieferes Verständnis für die Qualen des

Esels. Seine Lage glich der des Vierbeiners, der in dem Film gezeigt worden war. Auch Everson bewegte sich im Kreis, seine Augen schienen verbunden und nicht fähig zu sein, die Wahrheit zu erkennen.

Seine Hände drehten das Glas mit der eiskalten Flüssigkeit, das ihm Dr. Morton zur Aufmunterung gegeben hatte.

Inoshiro war nicht mehr zu sich gekommen. Seine Ohnmacht war in die heimtückische Lähmung übergegangen. Vor einigen Minuten hatte es Sternal erwischt. Der Mann war vor der Zentrale zusammengebrochen, lautlos wie eine Marionette, die an einem Faden herabgelassen wird.

Aber waren sie nicht alle Puppen in der Gewalt des unsichtbaren Gegners, der sie nach Belieben lenkte? Everson sah zu den vier Männern hinüber, die ihm noch geblieben waren. Einer von ihnen mußte ein Verbrecher sein.

Vielleicht Dr. Morton? Der Arzt war eine Kapazität und hätte ohne weiteres solche Lähmungen verursachen können. Nur über das Wie war sich Everson im unklaren. Oder war Fashong der Schuldige? Der flinke Chinese, der ständig einen unbeteiligten Gesichtsausdruck zur Schau trug, welche Gründe hätte er haben können, um so etwas zu tun? Poul Weiß, Everson schüttelte den Kopf. Er konnte nicht glauben, daß der Mann etwas mit der Sache zu tun hatte. Ebenso wenig wie Scoobey, der müde in seinem Sitz kauerte, mit halbgeschlossenen Augen vor sich hindösend.

Mataal stand unter dem Einfluß von Dr. Mortons Spritze. Es war zwecklos, ihm eine weitere zu geben, denn der Eppaner war völlig schuldlos. Alle anderen Männer der Besatzung waren gelähmt. Bis auf Goldstein! Aber der Junge war verrückt.

Die Chance, den Schuldigen zu finden, war nicht besonders groß. Oder war noch etwas an Bord? Everson erinnerte sich an Goldsteins irres Gerede. Hatte der Mutant nicht davon phantasiert, daß er den Tod mit in das Schiff geschleppt hätte? Waren das nur die düsteren Vorahnungen eines paranormal Begabten, oder gab es tatsächlich einen unbekannten fremden Feind?

Everson erhob sich mit dem Bewußtsein, von mißtrauischen Augen verfolgt zu werden. Er mußte den anderen ebenso verdächtig erscheinen wie sie ihm.

Der Colonel ging langsam zu Goldstein. Der Telepath hatte die Augen geschlossen. Sein Atem ging schnell, als sei er erregt. Everson beugte sich zu ihm hinab.

»Goldstein«, rief er leise. »Goldstein, hören Sie mich?«

Der Mutant schlug die Augen auf. Voll fiebrigem Glanz blickten sie Everson entgegen.

»Seien Sie ruhig, mein Junge«, sagte Everson. »Ich möchte mich mit Ihnen unterhalten.«

Goldstein fuhr hoch. Seine Blicke richteten sich auf die gelähmten Männer. Er wälzte sich herum und stützte sich auf die Ellenbogen.

»Da liegen sie«, sagte er erschauernd. Sein nervös gekrümmter Zeigefinger fuchtelte in der Luft herum. »Alle werden so daliegen, alle.«

»Erzählen Sie mir mehr davon«, beschwor ihn Everson eindringlich.

Goldstein klammerte sich verängstigt an ihn. Der Kommandant schüttelte ihn ermutigend.

»Wir werden beobachtet«, flüsterte der Telepath mit weinerlicher Stimme. Seine Augen irrten umher. »Er bringt mich um, wenn ich etwas sage.«

»Niemand wird Sie umbringen! Von wem sprechen Sie? Sagen Sie mir, wer uns beobachtet, reden Sie doch. Goldstein!« Seine letzten Worte hatte er fast herausgeschrien.

Goldstein grinste albern. Für einen Moment hatte Everson das seltsame Gefühl, daß er etwas Entscheidendes übersah. Er konnte seine Gedanken nicht festhalten, sie verflüchtigten sich, als hätte sie jemand mit einem einzigen Wischer ausgelöscht.

»Es ist Dr. Morton«, sagte da Goldstein mit der Stimme eines Kindes, das eine von Erwachsenen erlauschte Neuigkeit weiter verbreitet. »Dr. Morton wird mich umbringen«, kreischte er mißtönend.

Everson ließ von dem Mutanten ab. Dr. Morton löste sich mit blassem Gesicht von seinem Platz. Seine blauen Augen richteten sich ernst auf Everson. Der Colonel zog den Paralysator.

»Sie sind ja wahnsinnig«, schrie der Arzt. »Goldstein ist nicht bei Sinnen. Wollen Sie ihm glauben?«

»Er ist Telepath«, sagte Everson. »Meinetwegen ein übergeschnappter Telepath. Er kann aber immer noch Gedanken lesen - und er verdächtigt Sie, Doc. Sie sind der einzige Mensch an Bord, der uns in diese Lage bringen konnte; denn Ihre Kenntnisse sind dazu geeignet, diese Kranken so zuzurichten. Außerdem wurden Sie *nicht* gelähmt.« Der bärtige Mediziner trat um einige Schritte zurück. Seine Arme hoben sich anklagend gegen Everson.

»Jetzt durchschaue ich Sie«, schrie er. »Sie sind der Täter. Wie raffiniert von Ihnen. Wenn Sie mich jetzt ausschalten, kann Ihnen niemand mehr in den Weg treten.«

Er nickte Scoobey und Weiß zu. »Er ist an allem schuld, glaubt mir.«

Entschlossen hob Everson den Paralysator.

*

»Haltet ihn auf!« brüllte der Arzt wild vor Empörung. »Haltet ihn auf, bevor es zu spät ist. Seht

ihr nicht, was er für ein teuflisches Spiel mit uns treibt?«

Später hätte Everson nicht mehr sagen können, was ihn dazu bewegen hatte, zu schießen. Morton taumelte und fiel zu Boden.

»Er ist nur gelähmt«, sagte Everson ausdruckslos. »Schafft ihn da weg.«

»Er sah nicht sehr schuldbewußt aus, Sir«, bemerkte Fashong leise.

»Nicht so schuldbewußt wie ich, meinen Sie?« erkundigte sich Everson.

»Es ist vollkommen zwecklos, wenn wir uns unausgesetzt gegenseitig mißtrauen«, erwiderte der Chinese ruhig. »Wir sollten uns damit abfinden, daß wir die Unterlegenen sind. Wenn wir von diesem Standpunkt aus versuchen, mit unserem Gegner in Kontakt zu treten, lernen wir ihn vielleicht kennen.«

»Nur ein Verrückter kann unser Gegner sein«, sagte Everson. »Er verhindert die letzte Transition und verurteilt sich damit selbst zum Tode.«

Er half Mataal auf die Beine, der sich langsam von der Wirkung der Injektion erholte. Der Eppaner musterte die vergrößerte Zahl der Gelähmten.

»Ihre Situation hat sich inzwischen anscheinend nicht verbessert«, sagte er nicht ohne Spott. »Halten Sie mich immer noch für verdächtig?« Everson schüttelte den Kopf. »Ich halte meinen Vorschlag für gut«, bemerkte Fashong hartnäckig. »Wir sollten mit unserem gespenstischen Feind Verbindung aufnehmen, es bleibt uns keine Wahl. Kapitulieren wir also.«

Everson sagte: »Den Zeitpunkt der Kapitulation bestimme ich, Fashong. Außerdem wird sich unser Freund erst zeigen, wenn er den Zeitpunkt für geeignet hält.«

Scoobey, der lange Zeit geschwiegen hatte, kam von seinem Platz hoch. Er sprach wie ein Mann, der ausführlich über ein Problem nachgedacht und die beste Lösung herausgefunden hatte.

»Ich habe einen anderen Plan, Sir«, sagte er. »Wir vernichten die Kaulquappe.«

Er wartete, daß einer der Männer etwas sagen würde. Als niemand sprach, fuhr er fort: »Wir lassen die FAUNA im Raum explodieren. Kommandant Everson kann Ihnen bestätigen, daß diese Möglichkeit besteht. Es würde zwar bedeuten, daß wir alle sterben - unser Feind jedoch ebenfalls. Mit einer solchen Aktion locken wir ihn aus seiner Reserve. Er muß etwas tun, wenn er nicht mit uns umkommen will. Er kann seine Taktik, die er bisher verfolgt hat, nicht weiter fortsetzen. Vor allem muß er davon ablassen, einen nach dem anderen von uns auszuschalten, weil ihm mein Plan keine Zeit dazu läßt. Wir zwingen unseren unbekannten Gegner, die Karten auf den Tisch zu legen.«

»Ich stimme Ihnen zu«, rief Poul Weiß

leidenschaftlich.

Fashong sagte vorsichtig: »Es klingt etwas endgültig. Ihr Vorschlag läßt uns keine andere Alternative als zu sterben oder, ja über dieses Oder wissen wir nichts.«

»Ich bin ebenfalls dagegen, das Schiff zu gefährden«, sagte Everson. »Noch haben wir die Chance, uns auf andere Weise zu helfen.«

Mit zwei Schritten war Scoobey bei Mataal und riß dessen Arm hoch.

»Hat er nicht auch ein Recht, mit zu entscheiden, was geschehen soll? Sein Leben ist genauso bedroht wie das unsere. Geben wir ihm die Gelegenheit, seine Ansicht zu äußern. Das ist das mindeste.«

»Also gut«, sagte Everson, »ich werde Mataal fragen.«

Er schilderte dem Eppaner die Vorfälle in eppanischer Sprache.

»Vernichten Sie das Schiff«, forderte Mataal. »Mit Untätigkeit wurde noch nie ein Feind bezwungen.« Seine Zähne blitzten, und das gelbe Gesicht verzog sich in grimmiger Entschlossenheit. Everson war sicher, daß Mataal in dem Unbekannten eine Art Ungeheuer sah, das man in der Arena mit dem Schwert besiegen konnte.

»Sie haben gewonnen«, wandte sich Everson an den Ersten Offizier. »Mataal steht auf Ihrer Seite. Trotzdem wollen wir Doc Morton fragen, er muß wieder zu sich kommen.«

Scoobey ging zu dem Arzt hinüber und stieß ihn mit der Fußspitze an.

»Da werden Sie wenig Glück haben, Sir«, sagte er tonlos. »Hier liegt ein weiterer Beweis dafür, daß wir nicht länger warten dürfen. Wollen Sie so lange zögern, bis wir alle erstarrt sind?«

Everson spürte das Verlangen in sich aufsteigen, mit bloßen Fäusten gegen irgend etwas loszugehen.

»Mortons Zustand lenkt den Verdacht auf mich«, gab er zu. »Aus diesem Grund stimme ich jetzt Ihrer Idee zu!«

Scoobey lächelte. »Sehr gut«, sagte er befriedigt. »Sie wissen, was zu tun ist, Sir. Von hier oben können wir die Sache nicht ausführen. Wir müssen an die Triebwerke heran. Ich schlage vor, daß wir die Zentrale geschlossen verlassen. Wir wollen sofort gehen.«

Vier überdurchschnittlich intelligente Terraner und ein eppanischer Gladiator sahen sich an. Stummes Einverständnis lag in ihren Blicken. Scoobey ging voraus.

Sie kamen nicht sehr weit. Ihre Augen erfaßten ein unglaubliches Schauspiel: Die Treppe - der einzige Weg in das Schiff - löste sich vor ihnen auf. Sie verschwand einfach, wurde dünn, durchsichtig, war nur noch ein schemenhafter Anblick und schließlich vollkommen ausgelöscht.

»Es sieht so aus, als hätten wir das Mißfallen des Unbekannten erregt«, bemerkte Weiß trocken und sah über das Geländer hinab.

Sie hatten im Moment keine Möglichkeit, die Empore zu verlassen. Sie war ihr Gefängnis geworden, in dem sie ihrem gnadenlosen Gegner ausgeliefert waren.

Ein gräßliches Gelächter riß sie aus ihren Gedanken. Entsetzt fuhren sie zusammen. Es war Goldstein.

»Man mußte ihm eine Spritze geben«, schlug Scoobey vor.

»Er wird sich wieder beruhigen«, sagte Everson. »Es ist sicher nur ein kurzer Anfall.«

Was blieb ihnen noch, überlegte er, was konnten sie noch tun? Er fühlte sich vollständig entkräftet. Ausgehöhlt und ohne innere Substanz stand er dem Feind gegenüber. Den anderen ging es nicht besser. Nur der Eppaner, für den alles Geschehene unverständlich bleiben mußte, wirkte nicht mitgenommen.

Everson betrachtete die Stelle, wo sich vor wenigen Minuten noch die Aluminiumtreppe befunden hatte, mit angespannter Aufmerksamkeit. Mit welchen Mitteln war das Verschwinden zu erklären?

Gab es überhaupt noch eine Chance für sie?

*

Langsam erholte sich Goldstein von seiner Erschöpfung, Die Anstrengung, die es ihn gekostet hatte, den Ausgang innerhalb kurzer Zeit aufzulösen, hatte ihn unmenschlich beansprucht. Aber er hatte diesen geeigneten Augenblick zur Demonstration seiner Macht nicht ungenutzt verstreichen lassen. Das allein war wichtig. Er mußte Everson überzeugen, daß er unbesiegbar war. Die Moral der kleinen Gruppe mußte Stück für Stück zertrümmert werden. Goldstein war davon überzeugt, daß es ihm gelingen würde.

»Wenn wir alle Decken aneinanderbinden, könnten wir einen von uns auf den Steg hinablassen«, hörte er Poul Weiß vorschlagen.

»Das wird wenig Zweck haben«, widersprach Everson. »Wenn wir einen Strick anfertigen, wird er das Schicksal der Treppe teilen.«

Fashong sagte: »Ich möchte meinen Vorschlag in Erinnerung bringen, Sir.«

Wenn wir den Gegner erst einmal kennen, wird es uns leichterfallen, ihn zu überrumpeln, dachte der Astronaut. Warum geht Everson nicht darauf ein?

Goldstein verfolgte diesen Gedanken mühelos. Er würde den Chinesen als nächsten ausschalten. Die eiserne Beherrschung des Asiaten und seine Fähigkeit, selbst in dieser Situation scharfe

Überlegungen anzustellen, konnten Everson eine Stütze sein, die Goldstein wenig behagte.

»Wie stellen Sie sich das vor, Fashong?« fragte Everson. »Soll ich mich über Bordfunk zu Verhandlungen bereit erklären? Es sieht nicht so aus, als müßte unser Widersacher Gespräche mit uns führen.«

»Was ich jetzt sage, klingt vielleicht ein wenig unbescheiden«, erwiderte Fashong. »Mir ist ein gewisses Schema im Vorgehen unseres Feindes aufgefallen. Er begann damit, die unwichtigen Männer zuerst außer Gefecht zu setzen und drang dann langsam zu den anderen vor. Wir vier - Mataal müssen wir natürlich ausschließen - bilden die geistige Führungsschicht der Kaulquappe. Das kann kein Zufall sein.«

Ohne Zweifel würde der Chinese bald die Wahrheit herausfinden, überlegte Goldstein. Wie ein Jagdhund hatte sich Fashong hinter die Fährte geklemmt. Goldstein empfand beinahe eine schwache Sympathie für den Navigator, der sich ohne paranormale Fähigkeiten weiterhelfen mußte.

»Welchen Sinn sehen Sie in dieser Reihenfolge?« fragte der Colonel.

Fashong fuhr fort:

»Unter normalen Umständen sollte man annehmen, daß ein logisch denkender Mensch in erster Linie die wichtigsten Personen ausschalten würde, da ihm von dieser Seite ein Widerstand am sichersten ist. Wenn er es nicht tut, dann hat er etwas Besonderes mit ihnen vor, oder er will Druck auf sie ausüben. Er will sie zur Aufgabe zwingen. Warum sollten wir dem Geheimnisvollen den Gefallen nicht tun, Sir?«

Eversons Stimme hob sich ein wenig, als er antwortete: »Ganz gleich, was geschieht, ich werde niemals aufgeben.«

Der Chinese trat an den Navigationstisch. Er schrieb einige Sätze auf ein Blatt Papier und üb erreichte es dem Kommandanten.

Wir könnten uns scheinbar ergeben, las Goldstein mühelos in den Gedanken Eversons mit. *Das Spiel mit offenen Karten muß endlich verschwinden.*

Everson zerknüllte den Zettel. Seine große Gestalt beugte sich über ein Mikrophon.

»Wir sind zu Verhandlungen bereit«, sagte er langsam. »Wer immer unser Feind ist, er soll sich zeigen, damit wir uns einigen können.«

Goldstein kicherte höhnisch. Seine paranormalen Kräfte traten in Aktion. Wie von Geisterhand geführt, bewegte sich der Schreibstift über dem Navigationstisch. Goldstein lenkte seinen beschriebenen Zettel behutsam durch die Zentrale. Er schwebte langsam auf Everson zu.

»Sehen Sie doch, Sir!« schrie Weiß.

Everson griff das Blatt aus der Luft. Er las den

einzigsten Satz, der darauf geschrieben stand, laut vor: »Geht zum Teufel!«

»Ich würde sagen, daß es ein typisch menschlicher Ausspruch ist«, bemerkte Fashong befriedigt.

Goldstein wußte, daß ihm nicht viel Zeit blieb. Er durfte nicht so lange warten wie bei Inoshiro. Sorgfältig sondierte er das Gehirn des Chinesen. Eine kleine Modifikation würde genügen, mehr war nicht zu tun.

»Das hilft uns aber mächtig weiter«, brummte Everson sarkastisch.

Fashong sagte rasch: »Es gibt nur einen möglichen Schluß, den wir aus den vorliegenden Tatsachen ziehen können.«

Goldstein kannte die nächsten Worte, bevor Fashong sie ansprechen konnte. Aber kein anderer würde sie zu hören bekommen.

Wie von einem Schüttelfrost gepackt erschauerte der schwächliche Raumfahrer. Mit einem Aufschrei war Everson an seiner Seite.

»Reden Sie!« schrie er. »Fashong, reden Sie!«

Fashong öffnete den Mund, aber es kam kein Laut über seine Lippen. Seine Hand flatterte wie ein welkes Blatt durch die Luft, als wollte sie in eine bestimmte Richtung weisen, aber sie erstarrte auf ihrem Weg, fiel schwer zurück. Everson fühlte den kleinen Körper in seinen Armen schlaff werden.

»Er hat es gewußt«, sagte der Colonel. »Er kannte unseren Gegner, aber er konnte es uns nicht mehr sagen. Er ist gelähmt wie die anderen.«

»Eines hat er uns noch mitteilen können«, sagte Scoobey. »Er sprach davon, daß es ein typisch menschlicher Ausspruch sei, dieses >Geht zum Teufel<. Das heißt, daß einer von uns dreien der Verbrecher ist.« Er starrte Weiß und Everson an, als müßte er sich ihre Gesichter einprägen. »Nein, einer von euch beiden muß es sein, denn ich weiß, daß ich es *nicht* bin.«

Everson zog sich langsam in eine Ecke zurück. Der Paralytiker tauchte in seiner Hand auf.

»Scoobey oder Weiß«, sagte er. »Die Auswahl ist klein geworden.«

Weiß lachte dröhnend. »Das ist ja prächtig«, rief er. »Es klingt vielleicht idiotisch, aber ich vermute, daß einer von euch beiden der Betreffende ist.«

Nun fallen sie übereinander her, dachte Goldstein befriedigt. Sollen sie sich gegenseitig nur verrückt machen. Was würde geschehen, wenn er den nächsten Mann - er hatte Scoobey im Sinn - ausschalten würde? Everson und Weiß würden sich gegenseitig beschuldigen. Der Colonel besaß eine Waffe. Das bedeutete, daß er sich um Everson keine Sorgen zu machen brauchte. Der große Raumfahrer würde der letzte sein. Mataal, der ruhig am Boden saß, zählte nicht. Ein kurzer Einblick in die Gedanken des Eppaners zeigte Goldstein nichts als

Heimweh.

Unbeabsichtigt hatte Fashong die drei Männer auf eine falsche Spur gelockt. Jeder einzelne war nun überzeugt, daß als Täter nur einer der beiden anderen in Frage kommen konnte. Everson verdächtigte vor allem Weiß; Scoobey glaubte, daß Everson der Schuldige sei, und Weiß war davon überzeugt, daß er sich in erster Linie vor Scoobey schützen mußte.

Amüsiert beobachtete Goldstein die drei müden Gestalten, die sich argwöhnisch im Auge behielten. Everson umklammerte schußbereit den Paralysator, und Scoobey achtete darauf, daß sein Rücken frei blieb. Weiß hockte am Boden und dachte, daß ihm nur wenig Gelegenheit zur Verteidigung bleiben würde.

»Ich finde, daß unser Verhalten verdammt kindisch ist«, sagte Weiß. »Der Kommandant glaubt, sich mit der Waffe wehren zu können.« Er lächelte geringschätzig. »Sie wissen nur zu gut, daß das nicht möglich ist, Sir. Wenn es Ihnen ergeht wie Fashong - auf wen wollen Sie dann schießen?«

Everson gab ihm keine Antwort. Scoobey betätigte den Ausleger seines Sessels und ließ ihn nach oben gleiten. Er befand sich nun zwei Meter über der Bühne. Weiß sah zu ihm hinauf.

»Fühlen Sie sich dort oben sicherer?« fragte er den Ersten Offizier.

»Es klärt meine Position«, entgegnete Scoobey rätselhaft.

Sie saßen in der Falle! Goldstein gab sich keine Mühe, sein aufsteigendes Triumphgefühl zu unterdrücken. Er, ein junger, unerfahrener Mutant, führte diese ausgekochten Oldtimer an der Nase herum. Seine großartige Fähigkeit spielte sie ihm zu wie Murmeln, die man in beliebige Richtungen rollen kann. Goldstein zweifelte nicht länger daran, daß sie ihm gehorchen würden. Es galt, Everson zu zermürben, daß der Colonel ohne Schwierigkeiten jeden Befehl ausführen würde. Alle anderen würden sich nach ihrem Vorgesetzten richten.

Sollte sich Everson nach dieser Seelenmassage wider Erwarten unvernünftig zeigen, dann mußte er sterben. Mit Everson verlor die Kaulquappe ihren geistigen Leiter, aber Scoobey war kein billiger Ersatz. Wenn Goldstein die Raumfahrer von ihrer Lähmung befreit hatte, würden sie mit Grauen daran zurückdenken und kein Risiko eingehen, das ihnen dieses Schicksal wiederum einbringen konnte.

Der Zufall hatte Goldstein mit der K-262 eine wunderbare Gelegenheit in die Hand gespielt, seine paranormalen Kräfte zu erproben und weiter auszubilden. Wenn er die Kaulquappe verließ, mußte er jeden Gegner besiegen können. Rhodan würde nicht ohne weiteres zu erschüttern sein. Goldstein war sich der Macht dieses Mannes bewußt, aber er vertraute seinen Fähigkeiten, die, einmal richtig

erschlossen, ihn unbesiegbar machten. Goldstein lächelte verächtlich. War es nicht absurd, daß sich ein Mensch ohne ausgeprägte paranormale Kenntnisse zum Leiter des Solaren Imperiums aufschwingen konnte? Goldstein war davon überzeugt, daß das Mutantenkorps nur auf einen Mächtigen aus seinen eigenen Reihen wartete, der Rhodan ablösen würde. Er, Goldstein, würde dieser Mann sein.

Nachdenklich betrachtete er die lange Reihe der Kranken. Da lagen sie, starr und stumm. Nur ihre Gedanken waren nicht gelähmt. Sie bewegten sich in Furcht, Haß und Entsetzen um Goldsteins Pläne. Jetzt, wo sie hilflos am Boden gefesselt waren, kannten sie den Feind. Aber ihre Lippen, die das Wissen hinausschreien wollten, blieben stumm. Die Zungen versagten den Dienst.

Goldstein forschte tiefer. Ja, da war bereits die Absicht, sich dem Mutanten unterzuordnen, heimlich in ihr Unterbewußtsein gekrochen. Die Bereitschaft war da, mußte nur noch geweckt und gesteigert werden. Sie würden sich beugen, zwar voller Haß und Zorn, aber sie würden gehorchen.

Der Telepath erschauerte vor dem Gefühl seiner Macht. Diese Gedanken hatten etwas Berauschendes für ihn. Er empfand Verachtung für diese blinden Menschen, die sich mühsam mit gesprochenen Worten verständigten und ihre Umwelt erlebten, ohne sie richtig zu verstehen. Sein Blick ging weiter. Sie waren primitiv - eine besondere Art von Tier. Ein einfaches Holzstück war für sie ohne Bedeutung, sie sahen nur die Größe, Form und Farbe. Er hingegen bewunderte die feine Maserung des Holzes, die Struktur und Gruppierung der Moleküle. Er betastete mit seinen neuen Extra-Sinnen die feinen Gebäude kleinster Teilchen, wußte um ihre Eigenschaften, konnte sie verändern, vernichten und neu aufbauen.

Deshalb war er mehr als sie. Er überragte sie in geistiger Hinsicht, wie sie die Affen überragten.

»Hallo, Sir!« Die laute Stimme von Weiß zerriß Goldsteins Gedanken. »Sie schlafen ein, Sir.«

Everson, der sich zurückgelehnt hatte, stieß sich von der Wand ab. Nur mühsam konnte er die Augen offenhalten. Er strich mit der Hand über das Gesicht, als könnte er so die Erschöpfung fortwischen.

Nur nicht einschlafen, empfing Goldstein Eversons Gedanken. *Nur jetzt nicht einschlafen.*

Scoobey blickte über die Seitenlehne seines Sitzes lauernd zu ihnen herunter.

»Sind Sie nicht müde, Poul?« fragte er. »Ich finde, daß Sie beinahe frisch aussehen.«

»Das macht mich gleich verdächtig, was?« erkundigte sich Weiß spöttisch. »Ein Mann, der weniger schlapp ist, muß ja eine Erklärung für seine glänzende Verfassung geben können.« Weiß gähnte nachdrücklich. »Wenn ich nicht solche Angst hätte, würde ich schlafen«, sagte er.

Nur nicht einschlafen, alter Knabe, dachte der Colonel beschwörend. Mit großer Willensanstrengung hielt er sich von der verlockenden Wand zurück.

Goldstein betrachtete sie, die Affen! Der Kommandant, der vor Übermüdung zu schwanken begann. Scoobey, der ausgelaugt im Sessel hing, und Weiß, der aus Furcht und Wut eine Art Galgenhumor entwickelte. Mataal dachte intensiv an seine Heimat, von der ihn unbegreifliche Entfernungen trennten. Goldstein waren diese Gedanken unangenehm, sie verstärkten das unerklärliche Gefühl in seinem Innern, und er verfolgte sie nicht weiter.

»Wir müssen eine Methode finden wie wir uns wachhalten können«, sagte der Erste Offizier. »Wozu?« fragte Weiß. »Nennen Sie mir eine Methode, mit der ich ruhig einschlafen kann, und Sie werden sehen, was ich tue.«

Er blickte mit einer gewissen Hoffnung zu Scoobey empor.

»Haben Sie einen Vorschlag, Walt?« fragte Everson rau.

»Wir müssen uns unterhalten«, sagte Scoobey. »Wir müssen miteinander reden, dann können wir die Müdigkeit besiegen.«

»Ohne mich«, lehnte Weiß ab. »Niemand hat Sie aufgefordert, mitzumachen, Poul.«

Goldstein stieß verächtlich die Luft aus dem Mund. So sprachen sie, die Affen. Knurrten sich in ihrer Affensprache an und bemühten sich, eine Verständigung zu erreichen.

Weiß ließ sich auf den Boden zurücksinken und schloß die Augen. Er hatte den festen Entschluß gefaßt, einzuschlafen.

»Also los, Walt«, sagte Everson, »fangen wir an.«

Goldstein benötigte nicht viel Zeit. Er besaß jetzt eine gewisse Übung und wußte, wo er anzusetzen hatte. Scoobey sank schlaff über den Rand des Sessels.

»Fangen Sie an«, wiederholte Everson.

Er sah hinauf. Scoobeys Oberkörper hing über der Seitenlehne.

»Walt!« rief der Colonel, »sind Sie eingeschlafen?«

Er ging zum Schaltpult und ließ den Ausleger herabgleiten. Scoobeys Körper schwankte leicht. Everson trat heran. Sein Gesicht wurde zu einer starren Maske. Unter der Wucht seines Gedankenansturms zog sich Goldstein unwillkürlich zurück.

»Weiß!« schrie der Colonel mit sich überschlagender Stimme.

Weiß öffnete die Augen und sah Everson gebückt neben dem Sessel stehen. Er blickte von Everson zu Scoobey.

»Sie waren es also«, sagte er beinahe erleichtert.

»Zu welchem Zweck haben Sie mich aufgespart?«

In Eversons Hand erschien der Paralysator. Eine stumme Wildheit lag in der Haltung des Colonels, aufgespeicherte Wut blitzte aus seinen Augen. Weiß grinste schwach. Das Lächeln blieb auf seinem Gesicht, als Everson geschossen hatte und die lähmende Wirkung der Waffe Weiß Körper nach hinten riß. Der Techniker taumelte, Everson war eine riesige, verschwommene Masse irgendwo vor ihm, dann fiel er ins Nichts.

»Es ist vorüber«, sagte Everson leise in Eppanisch.

Mataal gab ihm keine Antwort. Der Colonel ließ Scoobey in dem Sitz wieder nach oben gleiten.

»Dort wollte er sein«, sagte er zu Mataal. »Nun sind wir die einzigen im Schiff, die sich noch bewegen können. Wir - und Goldstein«, vollendete er.

9.

Goldstein streifte die Decke von seinem Körper und erhob sich.

»Jetzt wissen Sie es, Everson«, stellte er fest.

»Ja«, bestätigte der Colonel, »ich hätte es längst herausfinden müssen.«

Goldstein winkte nachlässig ab. Seine Haltung strahlte Arroganz aus.

»Hören Sie auf, mit der Waffe herumzuspielen«, befahl er. »Es wird Ihnen nicht gelingen, sie abzudrücken. Versuchen Sie auch nicht, mit Ihren Fäusten auf mich loszugehen. Ja, ich kann diesen verrückten Plan in Ihren Gedanken erkennen. Bis Sie mich erreicht haben, werden Sie Ihren Kameraden zu meinen Füßen Gesellschaft leisten.«

»Was wollen Sie von mir?« fragte Everson.

Der Mutant wies mit spöttischer Höflichkeit auf den Kommandosessel. »Wollen Sie sich nicht setzen, Sir?«

Er kam zwischen den Gelähmten hervor und wartete, bis sich Everson niedergelassen hatte.

»Ich will die FAUNA«, sagte er dann und sah Everson lauernd an.

Jetzt, da Everson den Gegner kannte, war alle Furcht von ihm gewichen.

»Es gibt einen bestimmten Satz, den Sie ebenfalls benutzt haben«, sagte er. »Geh zum Teufel!«

Goldstein lachte. »Ihre Reaktion ist ebenso dumm wie unüberlegt, mein lieber Colonel. Ich werde Ihnen einige Tatsachen in Ihr Gedächtnis rufen, das wird Ihre unkluge Einstellung rasch ändern.«

»Glauben Sie? Ich werde meine Meinung nicht ändern - weder jetzt noch später«, versicherte Everson. »Reden Sie, soviel Sie wollen.«

»Passen Sie auf, Colonel.« Goldsteins Stimme blieb spöttisch. »Dort am Boden liegen elf gelähmte Männer. Zwei weitere befinden sich vor der dritten

Triebwerkskammer. Bei Weiß haben Sie mir die Arbeit vorerst abgenommen. Sicher sind Sie daran interessiert, daß Ihre Leute wieder einsatzfähig werden. Wissen Sie, Everson, ich habe nur zwei Möglichkeiten: Entweder es gelingt mir, die Kaulquappe in meine Hand zu bekommen, oder ich muß sterben. Im letzteren Fall werde ich nicht ohne Begleitung sein.« Er überlegte einen Augenblick. »Sehen Sie den Schreibstift dort auf dem Navigationstisch?« fragte er dann. Als Everson in die bezeichnete Richtung blickte, ließ der Mutant den Schreiber langsam heranschweben.

»Ich sehe, daß Sie neben der Telepathie auch die Telekinese beherrschen«, sagte Everson. »Das haben Sie uns bereits mehrfach demonstriert.«

Mit einer Handbewegung bedeutete Goldstein ihm zu schweigen. Der Stift begann seine Form zu ändern. Er wurde lang und spitz - wie eine Nadel. Wider seinen Willen wurde Everson von dem Geschehen fasziniert. Plötzlich schoß der neue entstandene Körper wie ein Pfeil durch die Luft. Dicht neben Landi blieb er zitternd im Boden stecken.

Goldstein ging hinüber und zog das Ding heraus. Er wog es bedächtig in der Hand.

»Sie sind ein intelligenter Mann, Everson«, sagte er. »Was mit diesem Stift möglich ist, kann auch mit größeren Gegenständen geschehen und mit lebenden Wesen. Wenn ich davon sprach, daß wir eventuell zusammen sterben werden, wenn Sie keine Vernunft annehmen, dann verstehe ich darunter, daß Sie zusehen werden, wie einer nach dem anderen auf eine besondere Art ums Leben kommt. Ich werde mit Ramirez anfangen. Short und Stanford werden folgen. Sie werden der letzte sein, Colonel.«

»Damit kommen Sie niemals durch«, sagte Everson. Auf seinem blassen Gesicht bildeten sich feine Schweißperlen. »Sie müssen verrückt sein, Goldstein. Nur ein Wahnsinniger kann ein derartiges Vorhaben ersinnen. Sie sind ein Teufel.«

Goldstein ließ die neu erschaffene Nadel auf seinem Handrücken rotieren. Dann schleuderte er sie von sich.

»Werden Sie nicht melodramatisch«, sagte er. »Wollen Sie für den Tod Ihrer Kameraden verantwortlich sein? Sie müssen sich nur meinen Befehlen beugen, alles andere wird sich finden. Ich werde die Männer von ihrer Lähmung befreien, und sie werden Ihnen keine Schwierigkeiten machen.«

»Was haben Sie weiter vor?« erkundigte sich Everson in düsterer Vorahnung.

»Darüber brauchen Sie sich nicht den Kopf zu zerbrechen. Ihre Aufgabe wird es sein, das Schiff dorthin zu bringen, wo ich mich für meine weiteren Aufgaben vorbereiten kann.« Everson versuchte, seine aufgewirbelten Gedanken einzudämmen. Er

wußte, daß sie für den Telepathen kein Geheimnis waren. Der Mutant las in ihnen wie in einem aufgeschlagenen Buch. Wenn Everson etwas einfallen würde, wußte es Goldstein gleichzeitig mit ihm und konnte sofort reagieren. Der Kerl war rücksichtslos genug, seine Drohungen wahr zu machen und die gesamte Mannschaft brutal zu töten. In bitterer Selbstkritik dachte der Colonel an die Fehler, die ihm unterlaufen waren. Hätte er gleich am Anfang Goldsteins Spiel durchschaut, wären ihm mehrere Möglichkeiten zu einem Gegenschlag geblieben. Für solche Überlegungen war es jetzt zu spät.

»Weiß kommt zu sich«, klang Goldsteins helle Stimme auf. »Verhindern Sie, daß er Schwierigkeiten macht, die er später bereuen würde.«

Everson half Weiß beim Aufstehen. Der Raumfahrer schüttelte benommen den Kopf und stieß Everson von sich.

»Geben Sie sich keine Mühe«, sagte er. Dann sah er Goldstein.

»Vorsichtig, Poul«, rief Everson warnend, »er hat uns in der Hand.«

»Jetzt beginne ich zu verstehen«, erklärte Weiß. »Dieser Grünschnabel hat uns zum Narren gehalten. Man müßte ihm eine ordentliche Tracht Prügel verabreichen.«

Poul Weiß, dieser Mann mit dem Herz eines Löwen machte Anstalten, seine Worte in die Tat umzusetzen.

»Halt!« rief Everson. »Sie verstehen anscheinend gar nichts, Poul. Goldstein will, daß wir ihm das Schiff übergeben. Er hat allerhand damit vor. Er will uns alle umbringen, wenn wir nicht unter seinem Kommando arbeiten.«

Weiß stieß einen barbarischen Fluch aus und warf sich nach vorn. Drei Schritte trennten ihn von Goldstein. Everson sah den Schatten des Kommandosessels vorüberhuschen. Weiß hatte den Mutanten fast erreicht, als ihn der Sitz vor die Brust traf. Die Wucht des Schlages schleuderte ihn quer über die Bühne. Heftig atmend blieb er liegen. Goldsteins Augen glühten.

»Er ist verletzt«, sagte Everson erbittert und beugte sich neben Weiß nieder, um ihn zu untersuchen.

»Na und?« Goldsteins Gesicht verzog sich zu einer gleichgültigen Grimasse. »Er hat es so haben wollen. Er war gewarnt.«

»Haben Sie überhaupt kein Gefühl?« rief Everson wütend.

»Für einen Affen?« Goldstein sah dem Colonel zu, wie er Weiß vom Boden aufhob und vorsichtig in den Sessel drückte. Weiß stöhnte leise.

»Goldstein«, sagte Everson eindringlich, »nehmen Sie Vernunft an. Noch ist niemand getötet worden. Sie können noch zurück. Dieser Weg führt Sie ins

sichere Verderben. Die Strafe wird Sie treffen, wo immer Sie sich verstecken. Sie können nicht ungestraft mit uns spielen.«

»Schweigen Sie«, fuhr ihn der Mutant an, »wer redet von verstecken? Ich brauche mich vor Rhodan nicht zu verbergen. Wenn Sie mich nur verstehen wollten, Everson. Ich bin mächtiger als Rhodan. Habe ich Ihnen nicht genügend Beweise geliefert? Ich warte nicht mehr lange. Ramirez wird der erste sein, denken Sie daran.«

Everson preßte die Lippen aufeinander. Weiß tastete nach seiner Hand.

»Haben Sie Schmerzen?« fragte Everson.

»Hören Sie«, flüsterte Weiß mühsam. »Sie dürfen ihm die FAUNA nicht geben - ganz gleich was geschieht. Goldstein darf die Erde nicht erreichen.«

»Soll ich zusehen, wie er uns alle umbringt?« fragte Everson verzweifelt.

Weiß drückte beide Hände gegen die Brust. »Ohne das Schiff kommt er nicht weiter«, stöhnte er. »Er muß die Kaulquappe haben. Verhindern Sie, daß er sie bekommt.«

Everson schüttelte ihn. »Sagen Sie mir einen Ausweg, Poul. Wie soll ich verhindern, daß vor meinen Augen vierzehn Männer in den Tod geschickt werden?«

»Das genügt«, fiel Goldstein schneidend ein. Er stand hochaufgerichtet am Rand der Bühne. Sein hageres Gesicht mit den fiebrigen Augen bot einen erschreckenden Anblick. Die Haare hingen verwildert in seiner Stirn.

»Sie haben genug geredet«, fuhr er fort. »Denken Sie jetzt darüber nach, wie Sie sich entscheiden wollen.« Er sah zu Scoobey hinauf. »Oder benötigen Sie seine Unterstützung?«

»Nein«, lehnte Everson ab. Scoobey würde ebenso wie Weiß darauf drängen, daß er Goldstein das kleine Raumschiff verweigerte. Sie waren sich der fürchterlichen Konsequenzen nicht bewußt. Everson erkannte, daß ihm nur eine Antwort blieb: Er durfte das Leben anderer Männer nicht durch seine Entscheidung gefährden. Wenn Goldstein sie von ihrer Lähmung befreit hatte, gab es sicher noch eine Chance, den Mutanten unschädlich zu machen.

Zweifel überfielen Everson. Der Colonel mußte damit rechnen, daß Goldstein überaus vorsichtig sein würde. Dann lag es nicht in Eversons Hand, den Mutanten zu bezwingen. Der Colonel vertraute aber Rhodan und seinem Mutantenkorps. Gegen eine solche Spezialtruppe mußte selbst Goldstein versagen.

Everson war sicher, daß er einige Kostproben von Goldsteins Macht gesehen hatte, jedoch bei weitem nicht alles.

»Ja, Colonel«, bemerkte Goldstein, »da haben Sie nicht unrecht.«

Everson ignorierte den Einwurf und fuhr in seinen Überlegungen fort. Goldstein benötigte die Besatzung, um die Kaulquappe zur Erde zu bringen. Es war aussichtslos für ihn, das Schiff zu landen, ohne entdeckt zu werden.

»Wer sagte Ihnen, daß ich sofort nach Terra will?« fragte Goldstein.

»Sie heben sich unseren Heimatplaneten für später auf«, folgerte der Colonel. »Sie müssen noch warten, Goldstein. Ihre besonderen Fähigkeiten, die Sie anscheinend auf Eppan an sich entdeckt haben, sind noch unentwickelt. Alle Mutanten haben sich erst im Laufe der Zeit voll herangebildet.«

»Sehr scharfsinnig«, meinte der Mutant spöttisch. »Zur Beherrschung dieses Schiffes genügen meine paranormalen Kräfte. Noch stehe ich am Anfang meiner Entwicklung. Wie das endgültige Ergebnis sein wird, weiß noch nicht einmal ich.«

Everson nickte. Er sagte: »Das beunruhigt Sie, nicht wahr? Wie ein Insekt an einer Blume berauschen Sie sich an dem Gefühl Ihrer kommenden Macht. Sie sind krank, mein Junge. Ihr Geist ist wirr.«

»Sie können mich nicht beleidigen«, gab Goldstein zurück. »Lassen Sie sich von einem Affen beeindrucken?«

»Sicher kennen Sie die alte Geschichte von dem Wissenschaftler und dem Affen«, fuhr der Kommandant fort. »Der Mann sperrte einen Schimpansen mit einigen Geräten in ein Zimmer ein, um festzustellen, was das Tier wohl unternehmen würde. Als der Forscher sich bückte, um in das Schlüsselloch zu blicken, sah er genau in die Augen des Affen, der seinerseits ergründen wollte, was der Mensch vor hatte.«

»Befreite das den Schimpansen aus dem Zimmer?« fragte Goldstein höhnisch.

Er wartete anscheinend auf eine Antwort des Colonels. Doch Everson schwieg. Sein Gefühl für den Mutanten bestand aus einer Mischung von Furcht, Haß und Verachtung. Für einen Menschen mit Eversons inneren Qualitäten war Goldsteins Haltung nahezu unverständlich. Goldsteins Auffassungen lagen in einem Gebiet jenseits von Gut und Böse, in einer besonderen Existenzebene, die nur der Mutant selbst ganz überblicken konnte. Man konnte bei ihm keine normalen Maßstäbe anlegen, denn er war nicht normal. Er war eine neue Art Mensch, eine Art, die jetzt immer häufiger auftauchen konnte.

Entsetzt dachte Everson an die Wahrscheinlichkeit, daß es weitere machtbesessene Mutanten geben könnte. Dieses Entwicklungsstadium der neuen Mutanten mußte beobachtet und gelenkt werden. Everson erkannte die vorausschauende Arbeit Rhodans auf diesem Gebiet, und er verstand jetzt

manches, was ihm früher ein Kopfschütteln entlockt hätte.

»Ich freue mich, daß Sie so intensiv nachdenken«, meldete sich Goldstein. »Aber ich finde, daß Sie von unserem eigentlichen Problem abschweifen. Ich erwarte, daß Sie mir meine Frage beantworten.«

»Geben Sie mir noch etwas Zeit«, sagte Everson. »Sie wissen genau, daß ich noch keinen Entschluß gefaßt habe.«

»Ich werde die Sache ein wenig forcieren«, kündigte Goldstein an.

In Erwartung einer neuen Teufelei ließ der Colonel von Weiß ab.

»Sehen Sie zu dem Kadetten«, forderte ihn Goldstein auf.

Everson konnte beobachten, wie von Ramirez langsam die Starre wich, der Körper des Jungen erschöpft zusammensackte und dann allmählich hochkam. In Ramirez Augen stand eine tiefempfundene Angst. Halb aufgerichtet starrte er auf Goldstein; wenn sich der Mutant bewegte, folgte er ihm mit Drehen des Kopfes, als stünde er unter Hypnose.

»Sie sehen, daß ich die Männer derzeit von der Lähmung befreien kann«, bemerkte Goldstein.

»Was haben Sie mit dem Jungen vor?«

»Entscheiden Sie sich endlich«, Goldsteins Stimme klang schrill und böse. »Ramirez wird darunter zu leiden haben, wenn Sie noch länger zögern.«

Ramirez stieß einen leisen Ruf aus. Es klang wie der Klagelaut eines verlorenen Tieres und erschütterte den Kommandanten mehr als alle Worte.

»Lassen Sie Gonzales in Ruhe«, sagte Everson. »Sie können das Schiff haben. Ich kann meine Gedanken nicht vor Ihnen verheimlichen. Deshalb wissen Sie, daß ich nur auf eine Gelegenheit warte, um Sie zu vernichten.«

Wider Erwarten enthielt sich der Mutant einer spöttischen Bemerkung. Statt dessen trat er ruhig an den Navigationstisch.

»Allmählich nehmen Sie Vernunft an«, sagte er. »Nun können wir uns über alles Weitere unterhalten. Versuchen Sie nicht, mich zu hintergehen, ich würde es doch feststellen.«

»Stellen Sie Ihre Forderungen«, verlangte der Colonel.

»Werden Sie zu einem festgesetzten Zeitpunkt auf der Erde zurückerwartet?« fragte der Mutant.

Bevor Everson die Antwort aussprach, wußte er, daß Goldstein sie bereits nachgeprüft hatte.

»Nein, natürlich nicht«, sagte Everson, »aber nach einer gewissen Zeit wird sich Rhodan fragen, wo wir geblieben sind.«

»Sie haben die Entwicklung der Dritten Macht zum Solaren Imperium fast von Anfang

mitverfolgen können, Colonel. Was, glauben Sie, wird Rhodan nach einer längeren Frist unternehmen, um herauszufinden, was mit Ihnen und der Kaulquappe geschehen ist?«

»Es bestehen verschiedene Möglichkeiten«, antwortete Everson. »Man wird vermuten, daß wir auf Eppan Schwierigkeiten haben und dorthin ein Suchschiff ausschicken.«

»Anders ausgedrückt würde das bedeuten, daß die FAUNA dort am wenigsten gesucht würde, wo sie bald sein wird: In der Nähe der Erde«, konstatierte Goldstein.

»Das mag schon stimmen«, gab Everson widerwillig zu. »Aber eine unbemerkte Landung ist unmöglich. Das Warn- und Suchsystem ist so dicht gestaffelt, daß kaum ein Insekt ungeortet umherfliegen kann.«

Goldstein sagte herablassend: »Ich weiß das alles. Es wird Ihre Aufgabe sein, einen Zufluchtsort für dieses Schiff zu finden, der so weit von Terra entfernt ist, daß man uns nicht aufspüren kann, gleichzeitig aber so nahe, daß man uns dort nicht vermutet. Rhodan soll ruhig auf Eppan nach uns suchen, das ist ein bedeutender Zeitgewinn für mich.« Er grinste. »Versuchen Sie keine Tricks, Everson.«

Für einen kurzen Moment hatte Everson daran gedacht, die K-262 auf der Venus zu landen, wo man sie auf jeden Fall finden würde, aber Goldstein hatte diesen Plan durchschaut und den Colonel überlegen lächelnd verwarnt.

»Wenn wir erst einen geeigneten Platz gefunden haben, wird eine Weile verstreichen, bis ich Sie wieder benötige«, fuhr Goldstein in der Erläuterung seines Vorhabens fort. »Zu einem gewissen Zeitpunkt werden Sie sich dann zu Rhodan begeben, um ihm meine Forderungen zu unterbreiten. Ich werde auf Rhodans Antwort warten. Wie meine Forderung an ihn lautet, ist jetzt völlig unwesentlich. Ihre wichtigste Aufgabe liegt vorerst darin, einen geeigneten Stützpunkt für meine Operationen auszuwählen.«

»Sie glauben doch nicht, daß ich die Kaulquappe allein durch das All steuern kann? ich brauche die Besatzung dazu.«

Goldstein nickte zustimmend. »Sie sollen Ihre Männer haben. Zuvor muß ich jedoch einige Sicherheitsmaßnahmen ergreifen, um mich vor einem Massenangriff zu schützen. Wenn alle geschlossen über mich herfallen, könnte die Lage für beide Teile schwierig werden, denn ich kann dann in der Wahl meiner Verteidigungsmittel nicht länger rücksichtsvoll sein. Abgesehen von den im Schiff verteilten Waffen tragen nur Scoobey und Sie einen Paralysator. Sie werden sie beide über das Gelände befördern. Die Treppe wird nicht mehr benötigt. Finney und Wolkow werde ich schon heraufschaffen,

keine Sorge. Ich werde mein Lager hinter den Funkgeräten aufschlagen. Da sich der Navigationstisch genau gegenüber befindet, kann immer nur ein Mann zu mir gelangen. Das müßte genügen. Ich glaube zwar nicht, daß Ihre Leute großen Unternehmungsgeist zeigen, aber ich muß mich vor jedem Zwischenfall absichern. Wer mich angreift, wird wieder gelähmt. Sagen Sie das der Mannschaft, Colonel. Es wird sie zurückhalten und gefügig machen. Ich gehe keinerlei Risiko ein. Meine Pläne dürfen auf keinen Fall durch einen lächerlichen Fehler zum Scheitern gebracht werden, ich bin zu allem entschlossen, um mein Ziel zu erreichen.«

»Davon bin ich überzeugt«, sagte Everson ironisch. Er schleuderte den Paralysator von sich. »Was wird mit Mataal?«

»Das ist unwichtig«, erklärte Goldstein. »Wahrscheinlich wird er sterben. Er kann sich nicht an diese Umgebung gewöhnen. Sein Geist ist krank vor Trauer und Heimweh.«

Everson wandte sich an Mataal, der wie eine Statue in der Ecke hockte.

»Ich bedaure das alles«, sagte er mitleidig. »Es lag nicht in meiner Absicht, daß Ihnen dies widerfährt.«

Die schwarzen Schlitzaugen blickten ihn in dumpfer Hoffnungslosigkeit an.

»Wollen Sie in Ihre Kabine zurück?« fragte Everson. »Goldstern wird nichts dagegen haben und Sie irgendwie dort hinbringen können.« Mataal schüttelte stumm den Kopf. »Kümmern Sie sich nicht länger um den Wilden«, mischte sich Goldstein ungeduldig ein. »Er ist bedeutungslos.«

Mühsam unterdrückte Everson einige Schimpfworte. Es gab nur eine einzige Möglichkeit: warten, bis der Mutant einen Fehler machte!

»Die Telekomanlage bleibt natürlich weiterhin außer Betrieb«, verkündete Goldstein. Er wollte noch etwas hinzufügen, aber aus den Augenwinkeln sah er, wie sich Ramirez erhob und wie ein Betrunkener auf Everson zutorkelte. Der Kadett umklammerte Everson an den Oberarmen.

»Nein, Sir!« Seine Stimme war kaum mehr als ein Hauch. »Es tut mir leid, daß ich einen Moment schwach war. Geben Sie ihm das Schiff nicht. Wenn er uns tötet, muß auch er sterben, denn ohne uns kann er mit der Kaulquappe nichts anfangen. Vielleicht ist dies unsere letzte Chance, diesen Verbrecher aufzuhalten.«

Goldsteins aufreizendes Lachen hallte mißtönend durch die Zentrale. Der Mutant hatte Ramirez nicht unterbrochen. Jetzt, da sich der Kadett auf Everson stützte, sagte er: »Der Junge will sich zum Märtyrer machen, Everson. Was sagen Sie dazu?«

Sanft löste sich Everson von dem Kadetten. Im Hintergrund hörte er Weiß unverständliche Verwünschungen murmeln.

Goldstein hob beide Hände. Die Situation schien ihm sichtbares Vergnügen zu bereiten.

»Reden Sie nicht, Colonel«, sagte er. »Ich kenne Ihre Antwort sie ist vernünftig. Sie wollen keine Märtyrer. Unter der Besatzung werden sich noch weitere solcher Narren befinden. Glücklicherweise zählen Sie nicht zu ihnen.«

Everson starrte ihn mit brennenden Augen an. Er schluckte die Beleidigung wortlos, denn er glaubte zu wissen, warum Goldstein sie ausgesprochen hatte. Im Grunde war der Mutant leicht zu durchschauen.

»Es tut mir leid, wenn ich Ihre psychologischen Betrachtungen unterbrechen muß«, sagte Goldstein. »Aber wir wollen uns jetzt um die Gelähmten kümmern.«

Fanatisch rief er: »Ich werde jeden vernichten, der sich mir in den Weg stellt.«

Ja, dachte Everson bitter, daran gibt es keinen Zweifel.

10.

Ihre Gesichter waren von schlecht verhülltem Haß verzerrt, und sie verrichteten ihre Arbeit stumm und widerwillig. Ihr Haß konzentrierte sich auf den Mann der mit leichtem Lächeln zwischen Funkgeräten und Navigationstisch stand und Befehle erteilte. Ein schlanker, verwildert aussehender Junge, der in seinen schlaksigen Bewegungen beinahe noch knabenhaft wirkte. Er war es, der ihre Gedanken erriet, bevor sie noch zu Ende geführt waren.

Zwei Meter über Goldstein schwebte, wie von unsichtbaren Kräften getragen, ein schwerer Metallblock. Der Mutant hatte gedroht, daß dieser Block auf jeden herabstürzen würde, der sich ohne Befehl in seine Nähe wagte. Der Pseudo-Körper war jedoch noch mehr als eine Sicherung für Goldstein. Es war das Symbol der Niederlage. Seit der Mutant die Mannschaft von der Lähmung befreit hatte, schwebte das Ding über ihren Köpfen. Voller Hohn hatte er sie darauf hingewiesen, daß er sie jederzeit wieder lahmen konnte. Er war nicht mehr dazu gezwungen, die Lage ihrer Nervenstränge zu sondieren, denn er kannte sie jetzt genau. Innerhalb von Sekunden konnte er mit seinen paranormalen Sinnen in ihre Gehirne eindringen und sie außer Gefecht setzen.

Trotzdem hatten sie es vor einer Stunde versucht, den hohnlächelnden Mutanten zu bezwingen. Dealcour und Landi hatten eine Chance gesehen. Nebeneinander hatten sie am Schaltpult gestanden. Selbst Everson hatte ihre Absicht erst bemerkt, als Sie sie in die Tat umsetzten.

»Auf ihn!« brüllte Dealcour plötzlich.

Mit einem tigerhaften Sprung schnellte Landi auf Goldstein zu, gefolgt von Dealcour, der ein

Indianergeheul ausstieß, um die übrigen Raumfahrer mitzureißen. Bevor diese jedoch nur den Gedanken an einen Angriff fassen konnten, war alles vorüber. Dealcour und Landi brachen vor dem Mutanten zusammen.

»Schafft sie weg«, befahl Goldstein leidenschaftslos. »Sie werden bald wieder zu sich kommen. Wie konnten sie nur glauben, mit solch plumpen Mitteln Erfolg zu haben?« Er wartete, bis Dealcour und der Funker vor seinen Füßen verschwunden waren.

»Es existiert bereits ein weiterer Plan, um mich zu besiegen«, sagte er dann. »Scoobey, glauben Sie im Ernst, daß ich warte, bis Sie die Bühne unter Strom gesetzt haben?«

Der Erste Offizier erwiderte haßerfüllt: »Ich werde es trotzdem darauf ankommen lassen, wenn ich glaube, daß es klappen wird.«

»Unsinn, Walt«, mischte sich Everson ein. »Sie würden uns nur unnötig gefährden. Er hätte sich in Sicherheit gebracht, bevor Sie noch angefangen hätten. Geben Sie Ihr Vorhaben auf.«

»Was den noblen Kommandanten nicht daran hindert, selbst an einer Idee zu brüten«, bemerkte Goldstein. »Auch Doc Morton ist einfältig genug, um an eine Chance für sich und sein betäubendes Pulver zu denken.«

Das war vor einer Stunde gewesen. Seither hatte sich nichts mehr ereignet. Sie waren dabei, die dritte Transition vorzubereiten. Goldstein hatte einige Änderungen befohlen. Er schien die unmittelbare Nähe der Erde auf jeden Fall meiden zu wollen. Everson wußte, daß sie nach der Landung kaum noch Gelegenheit haben würden. Goldstein niederzuringen. Wenn sie ihn überhaupt überraschen konnten, dann nur hier in der Kaulquappe, wo sie auf engstem Raum beieinander waren. Sollte es ihnen nicht gelingen, den Unheimlichen auszuschalten, hatte sich Everson entschlossen, die Landung nicht auszuführen. Er war überzeugt, daß Goldstein darüber informiert war. Bisher hatte der Mutant jedoch mit keinem Wort verraten, was er in einem solchen Fall tun würde. Hatte er etwa eine Möglichkeit gefunden, die FAUNA ohne Hilfe der Mannschaft zu dirigieren?

Unter normalen Voraussetzungen war das nicht denkbar, aber für Goldstein schien nichts unmöglich zu sein.

Der nächste Versuch wurde von Stanford unternommen. Der Biologe, der bei der Bedienung des Schiffes nur während der Transition zum Einsatz kam, hatte einen schweren Hebel vom Schaltpult gelöst. Everson sah den mit Wucht geschleuderten Gegenstand an sich vorübersausen - auf Goldstein zu.

Fast schien es, als sei der Mutant überrascht und würde getroffen werden. Dann mußte Everson jedoch

erkennen, daß Goldstein nur mit ihnen gespielt und falsche Hoffnungen genährt hatte, die er nun erbarmungslos zunichte machte.

Er bückte sich blitzschnell, die runde Metallstange segelte über ihn hinweg und flog, immer langsamer werdend über die Bühne. Everson beobachtete, daß die Verlangsamung künstlich hervorgerufen wurde. Stanfords Wurfgeschloß wendete in einer langen Schleife und kehrte gleich einem Bumerang zurück. Der Biologe verfolgte den Flug mit blassem Gesicht.

Dann wurde das Ding schneller. Goldstein stieß ein wildes Gelächter aus.

»Zu Boden, Stanford!« brüllte Everson, der ahnte, was kommen würde.

Der Raumfahrer warf sich nieder. Ein dunkler Schatten kam auf ihn zu.

Er wird ihn zerschmettern, dachte Everson entsetzt.

Doch nichts dergleichen geschah. Über Stanford kam der Hebel zum Stehen und sank langsam nach unten, bis er sich sanft in das angstvoll eingezogene Genick des Biologen preßte.

»Stehen Sie auf, Stanford«, rief Goldstein mit ironischer Ermunterung. »Bringen Sie den Griff an seinen Platz zurück.«

Alle ihre Angriffe mußten scheitern, weil sie von Goldstein bereits in ihrem Ansatz erkannt wurden. Der Mutant kontrollierte sie ständig.

»Stanford war besonders schlau«, sagte Goldstein. »Er meinte, daß er seinen Plan verheimlichen könne, indem er einen zweiten Plan an der Oberfläche seiner Gedanken hielt. Er überlegte ständig, wie er auf mich zuspringen könnte. So wollte er seine eigentliche Idee verbergen. Ich versichere Ihnen, daß ich *jedes* noch so raffiniert eingefädelte Unternehmen erkennen kann, ganz gleich, wie Sie es tarnen.«

Niedergeschlagen kehrte Stanford an seinen Platz zurück. Sein Einfall mit den doppelten Gedanken war nicht schlecht gewesen, aber er hatte ihn nicht vor Goldstein geheimhalten können. Ein siegreicher Angriff mußte ohne zu überlegen vorgetragen werden, blitzschnell, ohne, daß das Gehirn arbeitete.

Das aber, überlegte Everson resignierend, war unmöglich. Das menschliche Gehirn war nicht dazu geschaffen, seine Denkvorgänge nach Wunsch zu unterbrechen. Eine besondere Eigenart war, daß man immer an jene Dinge intensiv dachte, die man aus seinem Kopf zu vertreiben wünschte. Dieses Problem mußte überwunden werden, dann erst konnten sie den Mutanten besiegen. Von welcher Seite der Colonel auch ihre Lage betrachtete - sie war gleichermaßen schwierig. Am Ende würde unweigerlich ein Triumph des Mutanten stehen.

*

Der Pseudo-Körper über seinem Kopf schwankte leicht. Goldstein stabilisierte ihn und wandte sich wieder den Männern zu. Mit Widerstand hatte er gerechnet, daß sie aber mit einer unglaublichen Hartnäckigkeit ihr Ziel, ihn auszuschalten, verfolgen würden, war überraschend.

Goldstein wußte, daß die Belastung, der seine paranormalen Kräfte nun unausgesetzt standhalten mußten, ungleich größer war als im Anfang, als er in aller Ruhe hatte handeln können. Zwar war er stärker geworden und konnte auch ungewöhnlichen Belastungen widerstehen, aber es war nicht sicher, ob er es auf eine lange Zeitdauer schaffen würde. Es blieb ihm jedoch kein anderer Weg, denn er brauchte die Raumfahrer, um die Kaulquappe zu steuern. Er wußte von Eversons Plan, die Landung zu sabotieren.

Später würde er den Colonel beseitigen und Scoobey einsetzen, der trotz seiner Aufsässigkeit schneller zu überrumpeln war. Goldstein war sich darüber klar, daß die bisherige Nachgiebigkeit Eversons auf die Hoffnung zurückzuführen war, daß er, Goldstein, einen Fehler machen würde.

Vorsichtig kontrollierte der Mutant einen zweiten Pseudo-Körper, den er unter der Bühne verborgen hielt, um in geeigneten Augenblicken damit experimentieren zu können. Tief in seinem Innern fühlte Goldstein eine seltsame Unruhe. Sie war in ihm, seit er seine besonderen Fähigkeiten erkannt hatte. Es war ein Gefühl, als wäre da noch etwas, über das er nicht Bescheid wußte, das er aber unbedingt ergründen mußte.

Goldstein verdrängte seine Beunruhigung. Er mußte sich ganz seiner Aufgabe widmen. Trotzdem plagten ihn Zweifel. Was waren das für Pläne, die er sich ausgedacht hatte? Sie waren gleichzeitig mit der Erweiterung seiner paranormalen Sinne eingetreten. Irgendwann würde er sich die Zeit nehmen und seinem Mißbehagen auf den Grund gehen müssen.

11.

Die Wogen einer wohltuenden Müdigkeit wollten seinen halbweisen Geist davontragen. Aber er hatte genug geschlafen. Die Erinnerung an die lange Zeit ungenutzter Ruhe schmerzte ihn. Er hatte sich schon damit abgefunden, war ohne Hoffnung und Zuversicht gewesen, als unerwartet die Rettung gekommen war. Noch weiter zurück glitten seine Gedanken.

Er sah das gewaltige Raumschiff vor sich, wie es von der Explosion zerrissen wurde. Es fiel ihm ein, wie er den langen Gang hinabgetaumelt war das Zischen des schnell entweichenden Sauerstoffs in den Ohren. Andere Wissenschaftler waren um ihn, die meisten aus Mund, Nase und Ohren blutend, halb betäubt durch den plötzlichen Druckunterschied.

Irgendwo vor ihm war eine Rettungskapsel, männliche und weibliche Wesen, die darauf zurannten. Blind vor Schmerzen und Trauer schwankte er auf die Kapsel zu. Rings um ihn fielen sie zu Boden, schrien um Hilfe, bis der Luftmangel ihre dünnen Stimmen erstickte. Er fühlte die Lukenöffnung des winzigen Rettungsbootes vor seinen tastenden Händen, denn seine blutunterlaufenen Augen nahmen nur noch Schatten wahr. Er kletterte in das Innere und betätigte mit letzter Kraft das Katapult.

Als er wieder zu sich gekommen war, trieben einige Wrackteile des großen Forschungsschiffes in seiner Nähe.

Ein unwahrscheinlicher Zufall rettete ihn. Das Unglück war in der Nähe eines Sonnensystems geschehen. Er wählte sich den einzigen Sauerstoffplaneten für eine Landung aus. Voller Zuversicht entstieg er der Kapsel. Vielleicht befand sich auf dieser Welt eine raumfahrende Zivilisation, mit deren Hilfe er wieder zu seinem Heimatplaneten zurückkehren konnte.

Er wurde bitter enttäuscht. Zwar gab es intelligente Eingeborene, aber ihre Zivilisation befand sich erst am Anfang der Entwicklung. Selbst wenn er intervenierte und den technischen Aufstieg vorantrieb, würde er es nicht schaffen. Er fand sich damit ab, für immer auf diesem Himmelskörper zu leben. Er aktivierte seine Psi-Kräfte, um die Gewohnheiten der Bewohner gründlich zu studieren. Wenn er schon bleiben mußte, wollte er ein relativ gutes Leben führen. Einige Änderungen an seiner Zellenstruktur genügten, um ihm das Aussehen eines Eppaners, wie sich die Eingeborenen nannten, zu geben.

Er legte sich einen Namen zu: Mataal!

Später bewarb er sich als Arenakämpfer, und die Erfolge, die er dank seiner unerschöpflichen Fähigkeiten hatte, ließen ihn rasch populär werden. Er versuchte, seine Heimat zu vergessen, aber die primitive Lebensweise auf Eppan vermochte ihn nicht zu befriedigen. Eines Tages - für Mataal war es ein heftiger Schock - bekam er telepathischen Kontakt. Sollte sich unter den Barbaren ein Telepath befinden? Mataal war hocherfreut. Seine Erwartungen wurden bei weitem übertroffen.

Ein kleines Raumschiff war auf dem Planeten gelandet und hatte unweit der Stadt einen Telepathen abgesetzt. Es war ein junger Mann eines fremden Volkes, der sich wie ein Eppaner maskiert hatte. Die Maskerade war der Beweis dafür, daß seine Art zwar die Telepathie, nicht aber die Molekular- oder Zellenverformung beherrschte.

Hier war seine große Chance. Mit Hilfe des Telepathen mußte es ihm gelingen, zu seinem Heimatplaneten zurückzukehren. Selbst wenn er das

nicht schaffen würde, konnte er noch immer bei dem Telepathenvolk eine entscheidende Rolle spielen. Er hatte das primitive Leben satt, er sehnte sich nach Bewährung bei großen Aufgaben.

Sorgfältig studierte er den jungen Menschen. So erfuhr er von Goldstein in allen Einzelheiten den Grund für dessen Hiersein. Goldsteins reichhaltiges Wissen über das Solare Imperium im allgemeinen und Perry Rhodan im besonderen breitete sich vor Mataal aus. Hier war eine junge, aufstrebende Zivilisation, die sich über das Universum auszudehnen begann.

Vor Jahrtausenden waren auch Mataals Artgenossen mächtig und zahlreich gewesen. Jetzt war das anders. Von einem winzigen Sonnensystem aus führten die letzten seiner Art Expeditionen in das unermeßliche All durch, um ihr bestimmt nicht geringes Wissen zu erweitern. Langsam schrumpfte Mataals Spezies immer mehr zusammen, ohne, daß sie es verhindern konnte. Sie stand am Ende einer langen Epoche, das wußte Mataal.

Deshalb war der Terraner seine große Chance. Hier konnte er wieder an Geschehnissen teilhaben, die auf kosmischer Ebene spielten. Er fand heraus, daß es unter den Menschen nur wenige gab, die über Psi-Kräfte verfügten. Wenn er klug und besonnen handelte, konnte er seinem einstmals mächtigen Volk unschätzbare Dienste leisten.

Mataal überstürzte nichts und begann in zäher Kleinarbeit, den Telepathen für seine Zwecke zu präparieren. Mataal selbst würde im Hintergrund bleiben. Während Goldstein alle Arbeit für ihn verrichtete, konnte er beobachten, lernen und weitere Pläne ausarbeiten.

Ohne Mühe gelang es ihm, mit an Bord der Kaulquappe zu kommen, als Goldstein wieder abgeholt wurde. Er lieferte den Fremden einen auf Biegen und Brechen geführten Kampf, bevor er sich »entführen« ließ.

Goldstein, nicht mehr als ein willenloses Werkzeug in Mataals Händen, begann, in Aktion zu treten. Mataal hatte alles gründlich vorbereitet. Der junge Telepath mußte glauben, daß seine neuen Fähigkeiten schon immer in ihm geschlummert hatten. Sanft lenkte ihn Mataal in die gewünschte Bahn. Geschickt, und ohne, daß es Goldstein bemerkte, weckte er großwahnsinnige Ideen in dem Mutanten. Gewissensbisse wurden von Mataal gründlich zerstreut, um Konflikte im Bewußtsein des Jungen zu vermeiden. Nur ein einziges Mal war es Goldstein gelungen, sich aus der geistigen Umklammerung zu lösen. Mataal, der in die Beobachtung der Besatzung vertieft war, bemerkte es fast zu spät, als Goldstein den Kommandanten zu warnen versuchte.

Mataal drang tiefer in den Mutanten ein, um solche

Zwischenfälle unmöglich zu machen. Während Goldstein glaubte, das Schiff für sich zu erobern, konnte Mataal unauffällig die Mentalität der Menschen studieren. Er mußte lernen, lernen, lernen.

Nur dann konnte er ernsthaft erwägen, dieser Art gegenüberzutreten, sie zu beherrschen und für seine Zwecke auszunutzen.

Als die ersten Lähmungen eintraten, fiel der Verdacht sofort auf ihn. Damit hatte er gerechnet. Dies war der kritische Punkt, der überwunden werden mußte, ohne, daß er seine wahre Natur zeigte. Dank seiner unerschütterlichen Ruhe gelang es ihm, das Mißtrauen zu besänftigen. Er spielte den Betäubten, als ihm der Arzt eine Spritze gab, und sie fielen auch darauf herein.

Die Männer begannen, sich gegenseitig zu verdächtigen und zu beschuldigen. Mataal lernte eine Unmenge menschlicher Beweggründe kennen. Die Charaktere dieser kleinen Gruppe gestatteten ihm ohne Zweifel Rückschlüsse auf die gesamte Spezies.

Was mußte das für ein Volk sein! In den Gedanken dieser Menschen spiegelte sich ein Abbild ihres Lebens und Sterbens, ihrer Kämpfe, Siege und Niederlagen. Mataal erfuhr von Freude und Trauer, Humor, Ernst, Liebe und Haß. Er war überwältigt von einer derart gefühlsbetonten Lebensweise. Wie war es möglich, daß sie sich so explosionsartig entwickeln konnten? Es wäre Mataal logischer erschienen, wenn sich diese Wesen untereinander zerfleischt hätten, denn jeder von ihnen schien eigene Ambitionen mit sich herumzutragen.

Wie es gelungen war, eine derartige Masse von Individualisten dazu zu bringen, ein Ziel zu verfolgen, blieb Mataal ein Rätsel. Da ihm das Wissen der Besatzung nicht verborgen bleiben konnte, ahnte er, daß die Existenz der Arkoniden keine geringe Rolle bei der Entwicklung der Menschheit spielte.

Diese Hilfeleistungen waren jedoch mehr oder weniger unfreiwillig geschehen - dank geschickter Manöver jenes legendären Perry Rhodan, der in den Köpfen der Männer herumspukte.

Perry Rhodan, das war sein Mann! Nur über ihn konnte Mataal sein ehrgeiziges Vorhaben verwirklichen.

War es nicht wunderbar, daß ein unvorhergesehener Schiffbruch seinem Volk die Möglichkeit geben sollte, wieder Fuß zu fassen und eine bedeutende Rolle innerhalb des großen kosmischen Geschehens zu übernehmen?

Goldstein, in seiner eigentlichen Bewegungsfreiheit kaum eingeschränkt, begann, die ihm von Mataal suggerierten Vorstellungen zu modifizieren. Der Mutant experimentierte mit Pseudo-Körpern, um seine Gewalt über sie zu prüfen. Hier lag ein weiterer Schlüssel zur Ergründung

menschlichen Verhaltens. Mataal verwehrte Goldstein diese Versuche nicht, denn sie konnten ihn wenig beeinträchtigen.

Nachdem Goldstein fast alle Raumfahrer gelähmt hatte, rückte der Zeitpunkt immer näher, zu dem der Kommandant den Mutanten verdächtigen mußte. Mataal hatte sich gewappnet, um notfalls selbst eingreifen zu können. Aber Goldstein spielte ohne Hemmungen die Rolle des größtenwahnsinnigen Mannes, die ihm Mataal zugedacht hatte. Mataal spürte das unbewußte Unbehagen des Jungen. Die Handlungsweise verstieß gegen Goldsteins wahre Natur. Mataals geistige Klammer wurde immer enger, um Goldstein bei der Stange zu halten.

Die von ihrer Starre befreiten Männer begannen. Goldstein zu bekämpfen. Mataal sah jetzt, wie vorausschauend er gehandelt hatte, als er den Mutanten vorgeschickt hatte, der die menschlichen Regungen schneller erkennen konnte. Auch Mataal hätte sich den Rücken freihalten können, aber es wäre ihm keine Zeit geblieben, um weitere Erkenntnisse zu gewinnen.

Mataals Gedanken kehrten in die Gegenwart zurück. Die Müdigkeit war von ihm gewichen, er fühlte sich ausgeruht und unternehmungslustig.

Unterhalb der Bühne fühlte er das sanfte Pulsieren eines weiteren Pseudo-Körpers, den der Mutant dort verborgen hielt. Mataal war sicher, daß ihn die Menschen nicht beachteten. Für sie war er ein vor Heimweh kranker Barbar, der ihr Schicksal teilen würde. Es blieb ihnen keine Zeit für Mitleid, denn sie waren vollauf damit beschäftigt, Angriffspläne gegen Goldstein zu schmieden.

Es war erstaunlich, daß sie trotz ihrer Mißerfolge nicht aufgaben. Mataal mußte damit rechnen, daß er später auf ähnlich gesinnte Menschen stieß - Menschen, die nicht resignierten und auch in aussichtslosen Situationen weiter kämpften.

*

Goldstein führte den Pseudo-Körper langsam unter der Bühne hervor. Was würde geschehen, wenn er beide Massen zusammenfügte? Wie würde sich ein solcher Materieklumpen außerhalb der FAUNA im Weltraum verhalten? blieb er dann weiter unter Kontrolle?

Der Mutant ließ den zweiten Pseudo-Körper herangeleiten. Es konnte nichts schaden, wenn die Besatzung ihn sah. Zusammen mit dem Block über ihren Köpfen bildete er einen weiteren Beweis seiner Macht.

Goldstein hielt den Materiebrocken, zusammengeballt aus Teilen der ehemaligen Treppe, einige Zeit in seiner Nähe. Eine schnelle Überprüfung der Gedanken der Männer zeigte keine

Gefahr für ihn. Ungestört konnte er weiterarbeiten.

Der willkürlich zusammengefügte Gegenstand verschwand. Goldstein lenkte ihn gegen die äußere Umhüllung des Schiffes. Dann hielt er inne.

Vielleicht war es besser dieses Experiment in der Luftschleuse auszuführen.

Während Goldstein hinter dem Navigationstisch stand und mit wachen Augen seine Umgebung beobachtete, schwebte der Pseudo-Körper in die Luftschleuse. Ein Bruchteil von Goldsteins paranormalen Substanz war bei dem Brocken und steuerte ihn. Es klappte wie bei den Kabinenwänden: Goldstein brachte die Anhäufung von Materie in den schwarzen, unendlichen Raum.

Alles Weitere war wie ein Dammbruch, der eine Flut wirbelnder Wasser freigibt. Jener Teil von Goldsteins Geist, der den Pseudo-Körper geführt hatte, verließ das Schiff und entzog sich der unsichtbaren Umklammerung Mataals.

Es war ein seltsamer Vorgang, zu vergleichen mit dem ersten zarten Tasten einer Pflanze, bevor sie aus dem Erdboden bricht. Die erste Folge war ein schmerzhafter Anstieg von Goldsteins Unbehagen. Er fühlte sich auf schreckliche Art gespalten als sei er zweimal da. Sein Geist unterteilte sich in zwei Bezirke, die sich grundlegend voneinander unterschieden. Der freigewordene Teil seiner Sinne, der sich, getragen von seinen paranormalen Kräften, außerhalb des Schiffes befand, schien eine bedeutsame Nachricht liefern zu wollen. Unsinnigerweise sträubte sich alles in Goldstein, sein Bewußtsein wehrte sich verzweifelt gegen die Übermittlung dieser Mitteilung.

Das Unbehagen wuchs und wuchs. Es bohrte und drängte. Jener Teil seines Geistes, der sich Mataals Kontrolle entzogen hatte, kämpfte mit stummer Besessenheit gegen die Klammer an, die ihn noch umfassen hielt.

*

Mataal erkannte seinen Fehler erst, als der zweite Pseudo-Körper bereits außerhalb der Kaulquappe war. Urplötzlich sah er sich aus seiner sicheren Position gerissen. Panik durchflutete ihn. Nur noch schnelles Handeln vermochte, ihn jetzt zu retten. Das Entsetzen, daß er diese großartige Gelegenheit innerhalb von Augenblicken zu verlieren schien, drohte, ihn zu lahmen.

Der paranormale Druck, der von dem freien Materieklumpen ausstrahlte, wurde immer stärker. Unbewußt schleuderte Goldstein weitere Substanz aus dem Schiff. In wenigen Augenblicken würde er den wahren Sachverhalt überblicken können.

Der Pseudo-Körper mußte vernichtet werden. Mataal lockerte seinen Einfluß auf Goldsteins

Gehirn, um mit unverminderter Kraft angreifen zu können.

Das war sein zweiter Fehler. Während er seine Aufmerksamkeit den Geschehnissen vor der Luftschleuse widmete, ließ er Goldstein die nötige Zeit dazu, um die Nachricht aufzunehmen, die ihm der freie Teil seiner Sinne hartnäckig anbot.

*

Goldsteins Unbehagen wurde zur fürchterlichen Erkenntnis. Die geistigen Qualen ließen ihn wimmern.

Die Männer um ihn wurden stutzig. Sie spannten sich in Erwartung einer Schwäche des Mutanten.

Goldstein zuckte zusammen, als Mataal den Pseudo-Körper im All aufzulösen begann. Fast gleichzeitig zersprang eine dumpfe Glocke in Goldsteins Kopf. Er atmete erleichtert auf.

In bildhafter Schärfe sah er alles vor sich. Was hatte er getan? Zu welchen Handlungen hatte er sich verleiten lassen? Haß schlug ihm aus den Gefühlen seiner Umgebung entgegen.

Mataal ließ ihm keine Zeit für weitere Überlegungen. Plötzlich kam der Materiebrocken zurück in die K-262. Sofort kehrte auch der Druck auf sein Gehirn wieder.

Goldstein hatte seinen Gegner erkannt und nahm den Kampf auf. Er ließ einen Bruchteil seiner paranormalen Kraft in den Pseudo-Körper über der Bühne strömen, um Mataals wilden Attacken auf breiter Basis begegnen zu können.

Die Raumfahrer ahnten nichts von dem Duell, das sich unsichtbar für ihre Augen abspielte. Zwar verkrampfte sich das Gesicht des jungen Mutanten, und seine Stirn bedeckte sich mit Schweiß, aber es fiel kein Wort.

Die Scham, daß er die ganze Zeit über nicht mehr als ein billiges Werkzeug in der Hand eines anderen gewesen war, trieb Goldstein zu übermenschlichen Leistungen an.

Der Damm war vollkommen gebrochen. Ein junger, zäher Mann hatte seine Freiheit wiedererlangt und war bereit, sie zu schützen. Ein Funke hatte sich in Goldstein entzündet, loderte auf zur Flamme, brannte sich in ihm fest, erfüllte ihn bis zum letzten Winkel seines Bewußtseins.

Er mußte Mataal bezwingen!

*

Der Block willkürlich geformter Materie polterte in die Luftschleuse. Mataal sprang auf. Goldsteins Gedanken stürmten auf ihn ein, Gedanken voll ungezügelter Wildheit. Mataal verstärkte die Klammer, aber es war zu spät.

»Mataal!« brüllte Goldstein über die Bühne, während sich die Männer duckten, als ahnten sie von den Vorgängen, »Mataal, ich weiß Bescheid!«

Mataal begann zu zittern. Gewaltsam zwang er sich zur Besonnenheit. Er mußte nun selbst eingreifen. Die Raumfahrer vermochten Goldsteins Gebrüll nicht zu deuten und verharreten zögernd.

Mataal mußte die Fähigkeiten, die er Goldstein auf Eppan verliehen hatte, wieder auslöschen. Danach mußte er Goldsteins Platz einnehmen. Das würde ihm keine weitere Zeit für Beobachtungen lassen, aber seine Sicherheit erheblich vergrößern.

Ohne Erbarmen wütete Mataal in den betreffenden Sektionen. Glühende Nadeln stachen in Goldsteins Hirn. Mentale Spannung entlud sich, Wahnsinn griff nach dem Jungen. Alles dauerte nur Sekunden. Dann war Goldstein nur noch der einfache Telepath, der er auch vorher gewesen war.

Das war Mataals dritter und schwerster Fehler!

Es war gleichzeitig sein letzter!

Während Mataal Erleichterung verspürte, bahnte sich sein Ende an. Der Pseudo-Körper über dem Navigationstisch war urplötzlich ohne seine tragende paranormale Kraft. Er wurde zu einem gewöhnlichen Metallblock, der in der künstlichen Gravitation, die innerhalb der Kaulquappe erzeugt wurde, ein Gewicht von mehreren Zentnern hatte.

Es war ein toter Brocken Materie, der auf Mataal herabstürzte und ihn unter sich begrub. Mataal blieb keine Zeit, um über die Konsequenzen nachzudenken. Vielleicht war das gut so. Sein Ende war die endgültige Verurteilung seines Volkes, in irgendeinem entlegenen Winkel des großen Universums langsam, aber sicher dahinzuschwinden.

*

Die Starre verließ Goldstein. Er verbarg sein Gesicht in beiden Händen und schluchzte. Eine grenzenlose Erschöpfung drohte, ihn zu übermannen. Vor seinen Augen waren verschwommene Konturen und zuckende Schatten. Er hörte die Stimme Eversons, die irgendeinen Befehl rief.

Dann war jemand ganz dicht bei ihm. Mit unsäglicher Mühe erkannte er den Colonel.

»Es ist alles vorbei, Goldstein«, sagte Everson.

»Es war Mataal«, flüsterte er. »Ich bin unschuldig.«

»Ich weiß, mein Junge«, sagte der Kommandant. »Es ist alles in Ordnung. Sie werden sicher müde sein. Wenn Sie wieder bei Kräften sind, können Sie vielleicht den gewaltigen Brocken von der Bühne schaffen, damit Dr. Morton an die Leiche des fremden Wesens herankann.«

Goldsteins Blick wurde klarer. Er schaute hinüber, wo der Block Mataal zerschmettert hatte. Der Kopf

des Fremden war unverletzt geblieben und nicht verdeckt. Eine unheimliche Veränderung war bei Eintritt des Todes mit ihm vorgegangen. Die harten eppanischen Gesichtszüge waren zu einer fledermausähnlichen Fratze zusammengeschrumpft. Das Gesicht war menschenähnlich und doch unmenschlich.

»Ich kann Ihnen nicht helfen, Colonel«, sagte Goldstein beinahe glücklich. »Ich bin nicht mehr fähig, Materie zu bewegen.«

»Was für ein Ungeheuer«, rief Weiß und trat

vorsichtig an Mataals Überreste heran.

»Schweigen Sie«, wies ihn Goldstein zurecht. »Was verstehen Sie schon davon? Er war kein Ungeheuer. Ich war ein Teil von ihm, ich begreife seine Handlungsweise. Er dachte zuerst an sein Volk, dann an sich selbst. Verstehen Sie, Weiß? Er war nicht schlecht oder ein Monster er war nur ... anders.«

E N D E

Daß die Menschen bei ihrem Vorstoß in das Universum immer wieder mit neuen Rätseln und Gefahren konfrontiert werden, hat sich zweifellos in sehr eindrucksvoller Art bewiesen.

DAS ROTE UNIVERSUM ist wieder ein Atlan-Abenteuer - doch im Gegensatz zu den vorangegangenen Atlan-Bänden steht der Unsterbliche diesmal als Hauptfigur mitten im erregenden Geschehen, das abrollt, sobald der Spezialkreuzer CALIFORNIA den Blockadering an der Grenze zum Universum der Druuf durchbricht.

DAS ROTE UNIVERSUM.